Rebellion an der Basis

Als Berlins CDU-Landeschef vernahm, daß Parteimitglied Hippe in einigen Punkten mit der NPD übereinstimme, forderte er dessen Ausschluß. Doch er steht allein. **Seite 3**

»Ami go home …«

Einst Asiens Hoffnungsträger, nun das Armenhaus der Region. Die Philippinen stehen kurz vor dem Staatsbankrott, immer mehr Filippinos suchen ihr Heil im Ausland. **Seite 4**



Rheinsberg feiert

Die Kammeroper Schloß Rheinsberg lädt zum 15. Festival. Im Schloßtheater und auch im Park werden junge Sänger und Sängerinnen ihr Können zeigen. **Seite 7**

Literatur auf die Ohren

Die Leipziger Buchmesse ist keineswegs eine Kopie ihres Frankfurter Gegenstücks. Die Sachsen haben ihr eigenes Profil und überraschen mit vielseitigem Programm. **S. 9 bis 12**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 9
5. März 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Nichts mehr zu lachen: *Hatten Bundeskanzler Schröder und der SPD-Parteivorsitzender Müntefering noch zum Jahreswechsel gedacht, daß sie ihr Umfragetief nach den Hartz-IV-Protesten vom Sommer überstanden hätten, offenbaren sich jetzt neue Krisenherde. Die Arbeitslosenzahlen brechen Monat für Monat neue Negativrekorde, und die sozialdemokratische Basis zeigt sich bezüglich der Rolle Fischers in der Visa-Affäre durchaus weniger unkritisch als die Grünen. Allmählich ergreift die Roten in Berlin die nackte Panik.*

Foto: pa

Fischer im Abwind

Nur die Grünen halten unbeirrt an ihrem (un-)heimlichen Parteichef fest

Das muß sie sein, die berüchtigte Ironie der Geschichte, die alles auf den Kopf stellt. Die Grünen hatten einmal angefangen als eine Art Anti-Partei, die ihrer eigenen Führung erbarmungslos nachsetzt und allüberall die „Arroganz der Macht“ und ihren Mißbrauch erschnüffelte, selbst wo ein Gewählter nur redlich seinen Posten ausfüllte.

Aus, vorbei: Die Delegierten der NRW-Grünen waren offenbar schon vor dem Auftritt ihres Übervaters Fischer derart wild entschlossen, sich von ihm „überzeugen“ zu lassen, daß nicht einmal der Hauch von kritischer Rückfrage aufkam. Selbst der von der Linken fanatisch als Abbild eines Parteipatriarchen angefeindete Franz Josef Strauß hatte es niemals vermocht, „seine“ CSU dermaßen auf Linie zu bringen. Er hatte immer interne Widersacher, leise und laute. Joschka Fischer hingegen ist in seiner Partei von einem Personenkult umrahmt, dessen ganzes Ausmaß sich erst jetzt, im Zustand höchster Orientierungslosigkeit der grünen Basis, offenbart.

Was Fischer anzubieten hatte, spottet jeder Beschreibung. Seine Attacke gegen die Union, sie verunglimpfe die Ukrainer als Volk von Kriminellen, ist der schäbige Versuch, mit ideologisierter Scheinmoral die Debatte zu entsachlichen. Und es läßt auf eine eigentümliche Amtsauffassung dieses Außenministers schließen: Seine Pflicht wäre es, Deutschland als ganzes dem Ausland gegenüber zu vertreten. Statt dessen schwärzt er die deutsche Opposition gegenüber einer ausländischen Nation aufs Übelste an, nur um seine Haut zu retten. Damit schadet er dem ganzen Land. Man bekommt einen düsteren Eindruck davon, wo Fischers Prioritäten liegen bei der Frage: „Ich oder das deutsche Interesse“.

Alle hektischen Beteuerungen, der Fischer- oder Volmer-Erlaß habe nicht zu einer gewaltigen Zunahme von Schleuserkriminalität mit all ihren widerlichen Begleiterscheinungen wie Zwangsprotitution geführt, werden von den Stellungnahmen von BKA oder BGS gründlich widerlegt. Zudem widerspricht sich die Grünen-Argumentation in mehrfacher Hinsicht selbst: Claudia Roth sagt, natürlich habe der Erlaß viel bewegt, aber vor allem Gutes. Reinhard Bütikofer behauptet hingegen, der Erlaß habe eigentlich gar nichts geändert. Joschka Fischer schließlich gesteht persönliche „Fehler“ ein, weil er den Erlaß zu lange habe laufen lassen. Von diesen drei Versionen kann natürlich nur eine stimmen. Daß alle drei gestreut wurden, spricht für Hilflosigkeit. Und für den Anspruch, Macht ausüben zu dürfen, ohne Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns tragen zu müssen. Es ist der Ungeist einer Linken, die sich selbst noch jedes „gesellschaftliche Experiment“ verziehen hat, unter dem andere leiden mußten – so wie jetzt jene Ukrainer, die in den Fängen skrupelloser Schlepper auf der Strecke geblieben sind, denen sie nur vertraut hatten, weil wegen des Fischer-Erlasses alles „seine Ordnung“ zu haben schien mit der Reise nach Deutschland.

> »Die Gesinnung ist wichtiger als Verantwortung»

Wer geglaubt hatte, daß die Grünen sich mit den Jahren zu einer verantwortungsbewußten Formation gemausert hätten, sah sich nun entsetzt mit den Abgründen einer moralin-imprägnierten Selbstgerechtigkeit konfrontiert, welche die Vertreter wie Fischer oder Roth und mit ihnen zahllose weitere Grüne einst aus ihrer dunkelroten Vergangenheit mit in die Partei gebracht hatten. In der Stunde der (Erklärungs-)Not fallen sie reflexartig in ihren alten, fatalen Irrtum zurück, daß Gesinnung allemal wichtiger sei als Verantwortung.

Und nun? Was werden die „Konsequenzen“ sein, die Außenminister Fischer zu ziehen versprochen hat? Keine, steht zu befürchten. Bundeskanzler Schröder weiß, wie sehr sein grüner Koaltionspartner mit der Person Fischers steht und fällt, daher wird er ihn nicht wirklich antasten. Ärger könnte es indes aus der zweiten Reihe der Sozialdemokratie geben, die dieser Tage von ihrer eigenen Basis einiges zu hören bekommen dürfte. **H. Heckel**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Auf einem Auge blind

Die Zahlen sind schockierend: Weit über fünf Millionen Arbeitslose, über 1,4 Billionen Euro Staatsschulden, weitere Nullrunden für Millionen von Rentnern – und kein Ende der Spirale, die Deutschland herabzieht, in Sicht. Dazu das politische Wechselbad: heute Reformaktivismus, morgen des Kanzlers ruhige Hand, Reden statt Handeln, kleinlicher Parteienstreit und engstirniger Gruppenegoismus. Nur in einem herrscht partei- und gruppenübergreifende Einmütigkeit: im „Kampf gegen Rechts“. Als ob es in diesem unserem Lande keine weiteren Sorgen und Probleme gäbe, stürzten sich Volksvertreter und Meinungsmacher auf das bedeutendste Reformprojekt, das man sich in solchen Zeiten überhaupt nur vorstellen kann, die „Reform“, sprich Einschränkung der Versammlungs- und Meinungsfreiheit. Musterdemokraten von der halbrechten Mitte bis zum ganz linken Rand wollen verhindern, daß „Rechte“ zur unpassenden Zeit und am ungeeigneten Ort Meinungen kundtun, die vielleicht gar nicht so falsch sind, aber auch nicht richtig sein dürfen, weil sie von den „Falschen“ vorgetragen werden.

Die überfällige Reform unseres Sozialsystem kommt auch zwei Jahre nach der vollmundigen Verkündigung der Agenda 2010 nur mühsam in Gang; allzu vieles wurde zerredet. Das eigentliche Reformziel – die wirtschaftliche Talfahrt zu beenden und so wieder eine Basis zu schaffen für eine wahrhaft soziale Marktwirtschaft im Sinne Ludwig Erhards – wurde verfehlt; die aktuellen Arbeitslosenzahlen belegen es auf traurige Weise. Die Politiker aber werden nicht müde, zu versichern, das alles brauche eben seine Zeit und vertrage keine übereilte Hektik.

Merkwürdigerweise haben dieselben Politiker aber keinerlei Hemmungen, zur Einschränkung des Demonstrationsrechts innerhalb weniger Wochen einen Gesetzentwurf zusammenzubasteln. Da braucht kein Basisdemokrat einen Parteitag, kein Kanzler eine ruhige Hand, da zählt nur eins: das Hauruck-Verfahren. Denn bald schon ist 8. Mai, da will man „Befreiung“ feiern und sonst nichts. Und wer da kommt und will auch der Niederlage, der eigenen Opfer gar gedenken, den trifft – hauruck – der Bannstrahl des neuen Gesetzes.

Wer Bedenken äußert gegen eine überstürzte und einseitige „lex NPD“, wird verdächtigt, mit Alt- und Neo-Nazis gemeinsame Sache zu machen – eine plumpe Vereinfachung und zugleich eine üble Verunglimpfung. Denn um der blindwütigen – und auf einem Auge blinden – Aufteilung der Guten und der Bösen, der Opfer und der Täter zu widersprechen, brauchen wir keine NPD, keine Rechtsextremisten, keine Nazis. Von diesen lassen wir uns aber auch nicht hindern, Täter und Opfer auf beiden Seiten zu sehen – und nicht nur die Guten bei den Siegern und die Bösen bei uns, den „Befreiten“.

Die Einseitigkeit verschlimmert sich noch, wenn man sieht, daß dieses neue Versammlungsrecht ausschließlich gegen „rechts“ gerichtet ist. Erinnern wir uns an den 13. Februar 2005 in Dresden: Der im Vorfeld zur ernsten Gefährdung der Demokratie hochstilisierte Aufzug der „Nazis“ verlief unspektakulär. Bei der linken Antifa hingegen ging es deftig zu: Die Bombenopfer wurden verhöhnt mit Sprüchen wie „Alles Gute kommt von oben“, „No Tears for Krauts“ oder „Little bomb do it again“, was man durchaus auch als Mordaufruf verstehen kann. Begleitet wurde die antifaschistische Demo „gegen den deutschen Opfermythos“ von „friedenssichernden Maßnahmen“, die sich auf der Web-Seite der Dresdner Antifa so darstellen: Es wurden „Reifen von Naziautos abgestochen und vereinzelt Nazibusse entglast“…

Von einem Aufschrei der Empörung aller Demokraten haben wir nichts vernommen – und auch nichts von einem Gesetzentwurf, der solch demonstrative Volksverhetzung eindämmen soll.

Keinerlei Sonderregeln

Rechte der deutsche Minderheit in Dänemark

Andere Länder, andere Sitten. Während in Schleswig-Holstein jetzt die dänische Minderheitenpartei SSW entscheidet, ob die abgewählte Ministerpräsidentin Simonis mit Rot-Grün an der Macht bleibt, zeichnet sich in Dänemark ein gegenteiliges Bild. Wie Siegfried Matlok, der Vertreter der deutschen Minderheit in Dänemark, berichtet, gelten dort keinerlei Sonderregelungen. Seit 1964 ist kein Abgeordneter seiner Schleswigschen Partei mehr im dänischen Parlament vertreten, da für die Minderheit genau wie für alle anderen die Zwei-Prozent-Sperrklausel gilt. So ist die deutsche Minderheit nur noch in den Kommunalparlamenten vertreten, und auch da gibt es keine Sonderregelungen. Diese wurden von der dänischen Regierung mit der Begründung abgelehnt, es könne nicht sein, daß eine deutsche Minderheit im dänischen Kommunalparlament die Bürgermeisterwahl entscheiden könne. Außerdem wolle man so jedes böse Blut in der Bevölkerung unterbinden.

Angesichts der Kieler Ereignisse muten dem deutschen Dänen Matlok die hiesigen Regelungen bizarr an. Man müsse als Minderheit darauf achten, daß man micht die Mehrheit majorisiert. Die Dänen selbst stören sich aber nicht an dem Verhalten des SSW, denn „wenn ein Däne etwas tut, dann ist es natürlich im Verhältnis besser, als wenn ein Deutscher es macht“. **R. Bellano**

Die Schulden-Uhr:

Neuer Negativrekord

Eiszeit auf dem Arbeitsmarkt: Mit rund 5,216 Millionen Erwerbslosen hat die Arbeitslosigkeit im Februar einen neuen Nachkriegsrekord erreicht. Folgekosten für den Staat: noch nicht kalkulierbar!

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.422.765.046.120 €

(eine Billion vierhunderzweiundzwanzig Milliarden siebenhunderfünfundsechzig Millionen sechsundvierzigtausend und einhunderzwanzig)

Vorwoche: 1.421.724.972.066 €
Verschuldung pro Kopf: 17.238 €
Vorwoche: 17.225 €

(Stand: Montag, 28. Februar 2005, 16.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

Amt abgeben

PAZ-Online fragte, ob Fischer zurücktreten sollte

Offenbar denkt die Mehrheit der Teilnehmer der *PAZ*-Online Abstimmung ein wenig anders als die Grünen und Fischer selbst. Ganze 83,1 Prozent sind der Meinung das der Außenminister wegen der Visa-Affäre zurücktreten sollte. 16,8 Prozent halten wiederum die Vis-Affäre nicht für schwerwiegend genug, daß der in der Öffenlichkeit beliebte Minister sein Amt als Außenminister aufgeben sollte. **E. D.**

Michels Stammtisch:

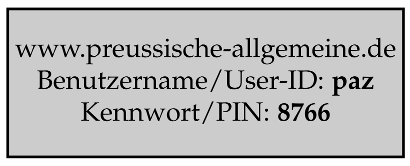
Jubelnde Slowaken

„Dafür konnte er sich in der Slowakei, dem neuen Europa, so richtig wohlfühlen", meinte der Stammtisch im Deutschen Haus, der über den Unterschied zwischen Mainz und Preßburg beim Empfang des US-Präsidenten Bush sprach. War er doch bei seinem Europatrip einem Wechselbad der Gefühle ausgesetzt.

Das sonst frohe Mainz gab sich menschenleer und zugeknöpft. Die Medien berichteten über ein paar Stunden Behinderungen des Alltags. Ausgestorbene Häuserfluchten und leere Autobahnen präsentierten sich und eine Ehrenkompanie im Schloßhof das Gewehr. Hinter den Absperrungen standen nachgeborene 68er, deren einstiges Oberhaupt visageschädigt und mit grimmiger Miene, dem ungeliebten Präsidenten zu folgen hatte.

Doch der Stammtisch stellte fest, daß ein paar Stunden später die dem Kommunismus entronnenen Slowaken den Präsidenten entschädigten. Sie jubelten und drängten sich um ihn, wohl wissend welcher Weltmacht sie ihre neue Freiheit zu verdanken haben.

Bush hatte in Mainz gesagt: „Dieses Deutschland ist das großartige Herz Europas". Der Stammtisch stimmte ihm zu, aber sehr herzlich zeigte es sich diesmal nicht.



www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **8766**

Linksruck im linken Lager

NRW-Wahlalternative hält »die Welt reif für den Sozialismus«

Für die junge „Wahlalternative Arbeit und Soziale Gerechtigkeit" (ASG) geht es bei der nordrhein-westfälischen Landtagswahl am 22. Mai um Sein oder Nichtsein. Ein Achtungserfolg könnte die alternative Linkspartei beflügeln und zumindest bis zur nächsten Bundestagswahl tragen. Bleibt das Ergebnis mager, droht eine Zerreißprobe zwischen Gewerkschaftern und radikaleren Linken.

Zum Auftakt ihres Wahlkampfes in Nordrhein-Westfalen zeigten sich die ASG-Delegierten im Düsseldorfer Kolpinghaus kampfesmutig und entschlossen. Ziel sei ein „widerständiges NRW", hieß es. Einen veritablen „Sozialpfarrer" namens Jürgen Klute konnten sie als Spitzenkandidaten präsentieren. Hinter Pfarrer Klute tummeln sich auf der Landtagsliste aber auch Personen aus dem linksextremistischen Spektrum, was unter den Gründern der „Wahlalternative" für Kontroversen sorgte.

Personen aus dem linksextremen Spektrum auf der Wahlliste

Nach einer aktuellen Umfrage von Infratest dimap sind angeblich drei Prozent der Deutschen entschlossen, bei der nächsten Bundestagswahl für die „Wahlalternative" zu stimmen. Der Anteil derer, die „vielleicht" ihr Kreuzchen bei der ASG machen wollen, wird mit erstaunlichen 19 Prozent angegeben. Allerdings ist unklar, wie stabil dieses Protestpotential ist. ASG-Gründer und Bundesvorstandsmitglied Ernst Klaus befürchtet schon, die neue Linkspartei werde zum Sammelbecken „politischer Irrläufer" und Querulanten. Den Funktionär der IG-Metall stört, daß es Mitgliedern der trotzkistischen Gruppen „Sozialistische Alternative Voran" (SAV) und „Linksruck" gelungen ist, in Nordrhein-Westfalen auf die ASG-Kandidatenliste zu kommen. Die beiden Gruppen mit jeweils bundesweit etwa 500 Anhängern werden vom Verfassungsschutz beobachtet. Wenn „jeder linke Sektenkrieger" mitmachen dürfe, warnt Ernst, dann werde die Wahlalternative bald zur Splitterpartei verkommen.

Neue Linkspartei kann den Sturz von Rot-Grün bewirken

Das in Düsseldorf verabschiedete Programm der ASG zur Landtagswahl enthält klassisch sozialdemokratische bis sozialistische Forderungen – insbesondere die nach stärkerer Umverteilung durch mehr Steuern. Nach den Vorstellungen der ASG sollen der Spitzensteuersatz der Einkommenssteuer erhöht und die Vermögenssteuer wiedereingeführt werden. Und auch bei der Erbschafts- und Schenkungssteuer soll stärker hingelangt werden. Eine solche „solidarische Steuerreform" ermögliche dann massive öffentliche Investitionen zum Abbau der Arbeitslosigkeit, heißt es im 38-seitigen ASG-Wahlprogramm.

Bei der Parteigründung im Januar waren noch ambitiösere Forderungen erhoben worden, so nach einer generellen Arbeitszeitverkürzung auf „perspektivisch 30 Stunden pro Woche" bei vollem Lohnausgleich sowie nach einem staatlich festgesetzten Mindestlohn.

Als ihren Hauptgegner sehen die Aktivisten der „Wahlalternative" die SPD, der sie seit Hartz IV Verrat an sozialdemokratischen Idealen vorwerfen. „Wir sind so, wie die SPD in den 70er Jahren einmal war", rief der ASG-Landesvorsitzende Hüseyin Aydin den Delegierten in Düsseldorf zu.

Die Gewinne der ASG dürften denn auch vor allem auf Kosten von Sozialdemokraten und Grünen gehen. Die noch regierende rot-grüne Koalition von Peer Steinbrück liegt die derzeit in Umfragen gleichauf mit der schwarz-gelben Opposition. Ironischerweise könnten schon einige tausend Stimmen für die neue Linkspartei zur Abwahl von SPD und Grünen und zu einem bürgerlichen Regierungswechsel in NRW führen.

Ob solch ein Rückschlag die linksextremeren ASG-Kämpfer in ihrem Glauben an die Geschichtsgesetze erschüttern kann? Im SAV-Programm liest man: „Die Welt ist reif für den Sozialismus. Die Arbeiterklasse ist sich ihrer historischen Aufgabe, der sozialistischen Revolution, noch nicht bewußt." Die „strategische Aufgabe" sei nun, „diesen Widerspruch zu überwinden". **Pli**

Die Nöte der HypoVereinsbank

Wieder sind es die Arbeitnehmer, die das Mißmanagement ausbaden müssen

Die HypoVereinsbank (HVB) gab in ihrer Bilanz-Pressekonferenz neuerlich einen gewaltigen Verlust bekannt, und schon das dritte Jahr in Folge entfallen die Dividenden. Pech für die Aktionäre, könnte man sagen, wenn – die HVB nicht die zweitgrößte Bank Deutschlands wäre. Und wenn sie nicht Mehrheitseigentümerin der größten Bank Österreichs wäre, der Bank Austria (BA). Und wenn die BA über ihre Töchter und Beteiligungen nicht Platzhirsch in Osteuropa wäre. Und wenn Aktionäre nicht die Angewohnheit hätten, ihren Frust ans Publikum weiterzugeben! Die Großaktionäre nämlich, denn Kleinaktionäre haben dazu kaum Gelegenheit.

Wie aber ist es möglich, daß eine Bank Großverluste einfährt? Im „operativen Geschäft" – das sind die Bankdienstleistungen im engeren Sinn, also das Sammeln von Einlagen, die Kreditvergabe, das Börsen-, Depot- und Beratungsgeschäft sowie der Zahlungsverkehr – kann man zwar Fehler machen, doch Verluste sind nie spektakulär. Und aus heiterem Himmel kommen sie erst recht nicht, denn sie resultieren aus Organisationsproblemen, falscher Standortpolitik, überhöhtem Personalstand, zu hohen Gehältern und dergleichen.

Bei Krediten kommt noch das Risiko dazu: Wenn der Schuldner nicht zahlen kann und die gebotenen Sicherheiten entweder gar nicht vorhanden sind – wie meist bei Privatkunden – oder wenn Bürgschaften und Hypotheken nicht ausreichen, muß die Bank Forderungen abschreiben („wertberichtigen"). In der Bilanz schlägt sich das als Minderung des Gewinns beziehungsweise Erhöhung des Verlusts nieder. Aber selbst Kreditausfälle sind im Massengeschäft einer Großbank noch kein arges Problem, weil der Zinssatz eine Risikoprämie enthält: Wie in der Versicherungswirtschaft werden also schlechte Kunden durch die guten finanziert – nicht durch die Bank.

Bei Großkrediten und Beteiligungen – die Übergänge sind fließend – sieht die Sache anders aus: Es zeigt sich, daß die Bank zwar Kleinkunden fest im Griff hält, Großkunden hingegen haben eher die Bank in der Hand! Die engen persönlichen Beziehungen zwischen Betreuern und Großkunden führen nur allzu oft dazu, daß bereits faul gewordenen Krediten weiterhin gutes Geld nachgeworfen wird, „weil man den Kunden doch nicht einfach fallenlassen kann". Bis es zur Großpleite kommt – siehe Leo Kirch.

Die Verluste der HVB resultieren laut eigener Angabe primär aus Großkrediten im Immobiliensektor. Es nützt gar nichts, daß Kredite „hypothekarisch abgesichert" sind und die Bank letztlich Eigentümerin der Immobilie wird – wenn diese weniger wert ist als der Kredit. Und genau das tritt bei leichtfertigen Investitionen ein, wenn also Einkaufszentren, Bürokomplexe oder Wohnparks errichtet werden, für die sich dann keine Mieter finden – Wertvernichtung pur!

Schlechte Kredite oder Beteiligungen bedeuten aber auch eine Vermögensverschiebung vom neuen Eigentümer hin zum alten Eigentümer (sowie zu Baufirmen, Architekten, Anwälten etc.) Konsumentenschützer, die Bankenaufsicht und notfalls die Staatsanwaltschaft sollten sich daher viel stärker mit faulen Großkrediten befassen, hängt doch der Verdacht von grober Fahrlässigkeit bis hin zur Untreue im Raum. Und Verluste im Großkundengeschäft kann eine Bank leider nicht dadurch hereinbringen, daß sie anderen Großkunden höhere Zinsen verrechnet. Vielmehr kommen andere dran: Personal, das „freigesetzt" wird, und Kleinkunden, die sich nicht wehren können.

Die HVB hat bereits Personaleinsparungen angekündigt – vorerst sollen 2.400 Mitarbeiter abgebaut werden. Daß es damit getan ist, glaubt keiner. Die Mutter gibt den Druck aber auch an die Töchter weiter, und so droht bei der BA erstmals in ihrer Geschichte ein Arbeitskampf bis hin zum Streik. Das Verständnis der BA-Mitarbeiter für die Fehler der HVB hält sich in sehr engen Grenzen, denn die BA ist hochprofitabel und trägt wesentlich zur Verschönerung der HVB-Bilanz bei.

Da die HVB selbst als „Übernahmekandidat" gilt, können die Vorgänge in und um die HVB durchaus mit Beschlüssen gewisser Absprachegremien zusammenhängen. So sei daran erinnert, daß die Übernahme der BA durch die HVB (vgl. Folgen 33/2000 und 15/2003) durch einen Aktientausch im Verhältnis eins zu eins erfolgte. Die HVB-Aktie, die damals mit 66 Euro notierte, war bald darauf nur noch sechs Euro wert. Doch der damalige Chef der BA, der die Übernahme eingefädelt hatte und der die HVB nachwievor als den „richtigen Partner" für die BA bezeichnet, wurde Vorstandsdirektor der HVB. Er war sehr wohl bei den Treffen der „Bilderberger" (siehe im Internet http://www.bilderberg.org), Konsumentenschützer und Staatsanwälte hingegen sind dort nie vertreten. **RGK**

Zollbeamte gehen leer aus

Fehler bei Ausschreibung

Schlamperei beim Vergabeverfahren für 10.000 Dienstwaffen des Zolls in Nordrhein-Westfalen gefährdet die Sicherheit von Beamten und Bürgern. Pistolen für insgesamt 15 Millionen Euro (10.000 Waffen für den Zoll, 40.000 für die Polizei) werden nach einem Urteil des Düsseldorfer Oberlandesgerichts nicht wie geplant bei Zoll und Polizei ankommen

Unzuverlässig, bis zu 20 Jahre alt und im Grunde genommen nicht mehr (sicher) zu gebrauchen sind die Dienstwaffen, mit denen der Zoll in Nordrhein-Westfalen im Ernstfall arbeiten muß. Nun sollten neue Pistolen beschafft werden. Wie üblich bei öffentlichen Aufträgen, über ein genau festgelegtes Ausschreibungsverfahren. Doch das mißriet dem zuständigen Bundesfinanzministerium so gründlich, daß am 16. Februar das Düsseldorfer Oberlandesgericht die bereits erfolgte Auftragsvergabe an den Waffenhersteller Walther nachträglich aufhob. Die Folge: Der nordrhein-westfälische Zoll muß weiter ohne die neuen Waffen in den Einsatz.

Im Einsatz können 20 Jahre alte Waffen Leben kosten

Grund für das Verfahren gegen die Auftragsvergabe an die Firma Walther war ein Klage des Konkurrenten Heckler & Koch. Das Gericht teilte die Ansicht des zu kurz Gekommenen, daß die geforderten Kriterien nach denen Walther den Zuschlag bekommen hatte, nicht klar gewesen seien, die Konkurrenz also keine echte Chance gehabt habe. Zu wenig Transparenz bei Erteilung des Zuschlags, so die offizielle Begründung. „Die Angebote wurden aus dem Dunkeln heraus bewertet", urteilte Richter Heinz-Peter Dicks.

Auf nicht absehbare Zeit müssen die Beamten nun die Fehlleistungen ihres obersten Dienstherren Hans Eichel und seines Ministeriums ausbaden. „Ladehemmung beim Übungsschießen ist kaum ein Problem, im Einsatz kann es das Leben kosten – diese Tragweite muß den Verantwortlichen bewußt sein", kritisiert die Gewerkschaft der Polizei. Sie beklagt, daß „nicht zum ersten Mal behördlicher Dilettantismus in gefährlicher Art und Weise auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen" werde.

Um so unverständlicher erscheint die Vergabe-Posse, wenn man die Lage bei der Polizei des Bundeslandes betrachtet: Dort hatte im Januar ebenfalls ein Vergabeverfahren stattgefunden – mit gleicher Entscheidung. Das Verfahren fand jedoch höchstrichterliches Lob: „mustergültig klar" sei dort alles gewesen, so das Oberlandesgericht. Trotzdem drohte bis vor kurzem auch den Polizisten langes Warten auf neue Waffen – dort jedoch wegen einer möglichen Patentverletzung. Heckler & Koch hatte nämlich Walther zugleich einer Verletzung seiner Patentrechte vorgeworfen. Zumindest diesen Vorwurf entkräftete am 21. Februar das Gericht. Die Polizei kann nun ihre Dienstwaffen bekommen – der Zoll jedoch geht trotz in letzter Zeit umfangreicher und gefährlicher gewordener Aufgaben leer aus. **SV**

Rebellion an der Basis

Inszenierter »Fall Hippe« wird für Berlins CDU-Chef gefährlich / Von Markus SCHLEUSENER



Per Gerichtsbeschluß in die Schranken gewiesen: *Ließ sich Berlins CDU-Landeschef Joachim Zeller vor den Karren einer Kampagne gegen seinen eigenen Parteifreund spannen?* Foto: Gläser

Der Streit um die 8.-Mai-Feier in Zehlendorf-Steglitz ist zum Glaubenskrieg eskaliert. Mit allem drum und dran: Als vor zwei Wochen die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) darüber debattierte, gab es Randale. Linksradikale entrollten ein Transparent mit der Aufschrift „Dank der Roten Armee“.

Mehrfach schlugen Zivilpolizisten, die sich unter die Zuschauer gemischt hatten, zu und entfernten einige der Störer. Der Streit um die Feier, bei der zum Ärger der Linken auch deutscher Opfer gedacht werden soll (vor allem Vertriebenen, Bomben- und Vergewaltigungsopfern) hatte seinen Höhepunkt zu diesem Zeitpunkt eigentlich erreicht. Die Fronten waren verhärtet. CDU und FDP standen zu ihrem Beschluß. Doch dann gab der Mitinitiator des Antrags, Torsten Hippe, dem ZDF ein Interview. Auf den Vorwurf, NPD-nah zu sein, antwortete Hippe: „Ich kann nicht verhindern, daß ich in einzelnen Fragen der NPD nahestehe. Wichtig ist, daß meine Ansichten auf einem anderen Fundament stehen als die der NPD.“ Was er damit sagen wollte: Auch für den Fall, daß die NPD gelegentlich einmal etwas Richtiges sagt, werde er seine Meinung nicht ändern.

Doch die Linke hatte ihren „Skandal“ und so steigerte sich der Streit um eine bezirkliche Gedenkfeier zu einem „Fall Hippe“. Der aufgescheuchte CDU-Landesvorsitzende Joachim Zeller – mit Hippes Äußerung konfrontiert – beschloß sofort: Der wird ausgeschlossen.

Zellers unüberlegte Handlung erinnert an die Reaktionen Angela Merkels, als Paul Spiegel sie über die Rede Martin Hohmanns „informierte“. Zeller beging einen folgenschweren Fehler, weil er die Parteibasis falsch einschätzte. Mittlerweile ist der Fall Hippe längst zu einem Fall Zeller geworden.

Denn der 32jährige Hippe, der als einer der pfiffigsten Anwälte Berlins gilt, erwirkte erstmal eine Unterlassungserklärung gegen Zeller. Zeller darf nun nicht mehr behaupten, Hippe bekenne sich zu rechtsextremen Thesen. Tut er es doch, kostet ihn das 250.000 Euro. Der Gerichtsbeschluß dürfte für Entsetzen in der CDU-Geschäftsstelle gesorgt haben.

Doch dann trat der CDU-Landesvorstand zusammen und beschloß trotzdem einstimmig, Hippe solle aus der Partei entfernt werden. Diese Runde ging an Zeller. Und einen Moment lang sah es so aus, als würde jetzt niemand mehr für Hippe Partei ergreifen, als sei er politisch bereits am Ende.

Es kam anders: Der Vorstandsbeschluß erwies sich als Zellers letzter „Erfolg“ in dieser Angelegenheit. Von jetzt an lief für ihn alles schief. Zunächst kam Unterstützung für Hippe von der Jungen Union. Erst zögerlich und nur in Bezug auf den BVV-Beschluß zur Gedenkfeier. Schließlich aber solidarisierten sich der JU-Landesvorsitzende Tim Peters und der JU-Kreisverband in Zehlendorf-Steglitz mit dem bedrängten Abgeordneten. Dann trat der CDU-Kreisvorstand zusammen. Hippe ist dort nicht sonderlich beliebt, dennoch widersetzte sich das Gremium dem Wunsch des Landesvorsitzenden nach einem Ausschluß mit neun zu acht Stimmen. Sogar Bezirksbürgermeister Herbert Weber stellte sich vor Hippe.

CDU-Generalsekretär Gerhard Lawrentz reagierte empört: „Der Landesvorstand hat einstimmig das Ausschlußverfahren gegen Herrn Hippe beschlossen. Dies ist bereits ans Parteigericht weitergeleitet und wird dort entschieden, völlig unabhängig von dem Beschluß aus Steglitz-Zehlendorf.“

Noch andere führende Mitglieder der Berliner CDU meldeten sich zu Wort. So auch der gemeinhin als „rechts“ geltende stellvertretende CDU-Vorsitzende Dieter Hapel: „Ich gehe davon aus, daß das Ausschlußverfahren weiter verfolgt wird, notfalls mit Hilfe der Bundespartei.“

Und der frühere CDU-Chef Christoph Stölzl erklärte, die Parteigerichte würden den Fall jetzt mit Fairneß klären. Außerdem sei er verärgert über die Spannungen, so Stölzl weiter.

Der Fall spaltet von nun an die Partei – Führung gegen Basis. Und letztere wird wohl noch mehrfach Gelegenheit haben, sich zu äußern. Am Montag abend trat die BVV-Fraktion der CDU zusammen. Auch sie sollte Hippe feuern, was als unwahrscheinlich gilt, bei Redaktionsschluß aber noch nicht feststand. ■

Nützlicher Idiot

Von Ronald GLÄSER

Ob beim Friseur oder in seiner Stammkneipe in Berlin-Zehlendorf: Überall ist Torsten Hippe Stadtgespräch – in ganz Berlin. Die linken Zeitungen haben die Entscheidung von CDU und FDP in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) von Zehlendorf-Steglitz zum 8. Mai dankbar aufgenommen und einen großen Rummel daraus gemacht. Schon damals – im Januar – wurde das Hippe zuviel, und er sagte: „Ich hätte nie gedacht, daß das so viele Wellen schlägt.“

Da wollte er eigentlich auch keine Interviews mehr geben, tat es aber trotzdem. Daß er dem ZDF eines gegeben hat, war vielleicht der einzige Fehler, den er gemacht hat. Was er sagte (siehe Bericht links), genügte, um eine Lawine auszulösen. Dabei ist der Satz in der Sache aber eher nichtssagend und als solches noch lange nicht extremistisch. Denn was heißt das schon? Daß er gemeinsam mit NPD-Leuten für eine Ampel an einer bestimmen Kreuzung ist oder so wie sie Hundekot in öffentlichen Parks ablehnt?

Trotzdem fühlte sich Berlins CDU-Landeschef Joachim Zeller berufen, ohne genaue Kenntnis des Sachverhalts den Ausschluß Hippes zu fordern. Doch wenn es für Hippe so gut weiterläuft wie bisher, dann wird am Ende Zeller und nicht Hippe darüber stolpern. Im Mai möchte Zeller wiedergewählt werden. Aber wer wählt schon einen Vorsitzenden, der seinen eigenen Leuten ohne nachzudenken in den Rücken fällt?

Wochenlang war die versammelte Linke der Stadt sturmgelaufen gegen die geplante Gedenkfeier in Zehlendorf-Steglitz. Wowereit hatte die Rücknahme des Beschlusses gefordert, der SPD-Vorsitzende Müller sah die Glaubwürdigkeit Zellers beeinträchtigt und der Grünen-Abgeordnete Ratzmann sprach von angeblicher NPD-Nähe der Bezirksverordneten von CDU und FDP. Alles vergeblich.

Bis Zeller sich der Sache annahm. Der CDU-Vorsitzende hat sich damit zum nützlichen Idioten der SPD und ihrer roten PDS-Genossen gemacht. Offensichtlich ist, wie tief sich Zeller und seine Führungsgruppe verrannt haben. Es scheint für sie kein Zurück zu geben. Ist damit allerdings das Ende der Ära Zeller besiegelt? Ein großer Verlust wäre seine Abwahl in den Augen vieler Berliner Christdemokraten nicht. Ihnen galt Zeller sowieso nur als Platzhalter von West-Berliner Parteistrategen. Wie gesagt: Auch Torsten Hippe hätte nie damit gerechnet, daß das mal „so viele Wellen schlägt“.

Kriminalität leicht gesunken

Die Zahl der erfaßten Straftaten ist in Berlin 2004 gegenüber dem Vorjahr um 4,3 Prozent zurückgegangen. Damit sei der niedrigste Stand seit zwölf Jahren erreicht worden, so Innensenator Ehrhart Körting (SPD). Vor allem bei Tötungsdelikten (minus 15,1 Prozent) und Kfz-Diebstählen (minus 17,3 Prozent) seien Rückgänge zu verzeichnen.

Besorgniserregend bleibt die Jugendkriminalität der unter 21jährigen: Jeder zehnte Jugendliche mit deutschem Paß ist in Berlin 2004 mit dem Gesetz in Konflikt gekommen, bei jungen Hauptstädtern mit ausländischer Staatsangehörigkeit war es gar jeder fünfte. Über alle Altersgruppen gesehen ist die Kriminalitätsrate bei Ausländern sogar mehr als doppelt so hoch wie bei Deutschen: 28,1 Prozent aller Straftaten wurden 2004 von Ausländern begangen – bei einem Gesamtbevölkerungsanteil von 13,2 Prozent (letzte Zählung 2003).

Platzecks bittere Medizin

Für viele Regionen Brandenburgs wird es keinen »Aufschwung Ost« geben / Von Thorsten HINZ

Die Diskussion um den „Aufbau Ost“, die Klaus von Dohnanyi vor einigen Monaten angestoßen hatte, ist auf Bundesebene sanft entschlafen, auch dank des müde-lustlosen Aufbau-Ost-Ministers und vormaligen Landesvaters von Brandenburg, Manfred Stolpe. Laut Dohnanyi soll die Subventionierung mit der Gießkanne aufhören und die Förderung auf industrielle Kerne und Zukunftstechnologien konzentriert werden. Andernfalls würde die Ex-DDR ein Subventionsgrab bleiben, das auch den Westen hinabziehe.

Der Umkehrschluß, der sich daraus ergibt, ist brutal: Einen flächendeckenden „Aufschwung“ wird es nicht geben, weite Landstriche sind ohne reale Zukunftschancen. Den Menschen, die dort leben, zumindest den jüngeren, kann man nur zum Wegzug raten, oder sie müssen bereit sein, die wirtschaftlichen und sozialen Nachteile in Kauf zu nehmen oder in Eigeninitiative zu kompensieren. Dohnanyis Thesen weckten daher viel böses Blut. Der Hauptvorwurf lautete, er wolle die Ex-DDR „abhängen“. Wieder einmal wurde – kennzeichnend für die Diskussionskultur in Deutschland – eine Tatsachenbeschreibung zur moralischen Fehlleistung erklärt.

Das gleiche wiederholt sich jetzt auf Landesebene. Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck will das Prinzip der dezentralen Konzentration, das sein Vorgänger Manfred Stolpe eingeführt hatte, beenden und statt dessen die Finanzmittel in die „Metropolregion“ um Berlin lenken. Dort vor allem erreicht Brandenburg seine Wirtschaftskraft und ist ein bescheidener Aufschwung zu verzeichnen. Davon können die berlinfernen, strukturschwachen Gegenden trotz massiver Förderung bloß träumen.

Experten raten seit zehn Jahren zum Kurswechsel: Berlin und sein Umland seien der einzige Ballungsraum weit und breit. Wenn es überhaupt zu Produktionsansiedlungen komme, dann hier. Dieser Ansatz wird durch negative Gegenbeispiele wie etwa den Lausitzring bestätigt, der im Formel-1-Sport dem Hockenheim-Ring Konkurrenz machen sollte. Er ist auch deswegen zur Investitionsruine geworden, weil er sich in einem abgelegenen und dünnbesiedelten Gebiet befindet.

Platzeck verzuckert sein Konzept mit der Zusicherung, daß regionale „Wertschöpfungszentren“ weiterhin unterstützt würden. Trotzdem werden die Folgen hart sein. Ein breiter Rückzug des Staates aus der Infrastruktur steht an, aus Straßenbau und -erhalt, aus Verwaltungs- und medizinischen Einrichtungen, aus Sport- und Kulturstätten. Kleine Dörfer bleiben sich selbst überlassen. Das bringt die Kommunalpolitiker in der Prignitz, der Uckermark, der Lausitz oder dem Fläming, verständlicherweise auf die Barrikaden. Sie pochen auf die „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“. Doch dieses Verfassungsgebot, das zeigen die letzten 15 Jahre, kann nicht gegen wirtschaftliche Tatsachen durchgesetzt werden. Viele Bewohner der Randregionen haben das erkannt und sind abgewandert. Bis 2020 wird ihre Einwohnerzahl nochmals um bis zu 14 Prozent zurückgehen, wird vorhergesagt. Auch großzügige Arbeitsmarktmaßnahmen könnten diesen Trend nur verlangsamen, nicht aufhalten. Doch das Geld dafür ist nicht mehr da. Die staatliche Pro-Kopf-Verschuldung Brandenburgs liegt 40 Prozent über der von Sachsen. Wenn CDU-Politiker von einem „Entsiedlungsprogramm“ Platzecks sprechen, ist das nicht mehr als giftige Polemik.

Gemessen an den früheren Versprechungen der Politik verbreitet Platzecks Strategiepapier gedrückte Stimmung. Er scheint sich jedoch zu der Erkenntnis durchgerungen zu haben, daß es besser ist, sich in das Unvermeidliche zu schicken und auf seine beschränkten Möglichkeiten zu besinnen, als weiter Illusionen nachzuhängen. Für die ländlichen Randgebiete hat Platzeck die Parole ausgegeben: „Bildung ist objektiv das einzige Versprechen, das sich hier politisch geben und einhalten läßt.“ In Cottbus wurde dieser Tage eine grandiose neue Universitätsbibliothek eröffnet. Keine der vier Berliner Universitäten kann einen vergleichbaren Büchertempel vorweisen. ■

»Ami go home ... und nimm uns mit«

Zehn Prozent der Filipinos arbeiten im Ausland, da heimische Klans Reformen unterdrücken / Von Albrecht Rothacher

Die Philippinen, Asiens lustigste Baracke, vor dem Staatskonkurs? Die britische Renommierbank Standard Chartered drückte es diplomatisch aus: Es bestünde die „Möglichkeit", daß die Philippinen, jenes unregierbare auf 700 Inseln verteilte 80-Millionen-Reich, ähnlich wie Argentinien zahlungsunfähig würden.

Diese Möglichkeit wird immer realer. Auch die Ökonomieprofessoren der staatlichen Universität der Philippinen warnten vor dem nahen Staatskonkurs. Das Haushaltsdefizit erreichte 2004 satte sieben Prozent des Bruttoinlandsprodukt (BIP). Die Gesamtschuld des Staates stieg damit auf 100 Milliarden US-Dollar, das sind 137 Prozent des BIP. Selbst Präsidentin Gloria Arroyo Macapagal gestand öffentlich ein, ihr Land sei zu einem der schwächsten Länder Asiens geworden. Ursächlich seien das extrem große Wohlstandsgefälle zwischen der land- und kapitalbesitzenden Oberschicht (zu der die Tochter des Präsidenten von 1961 bis 1965, Diosdado Macapagal, selbst gehört) und der Bevölkerungsmehrheit, die mit weniger als zwei US-Dollar pro Tag auskommen muß, sowie das herrschende Patronagesystem, bei dem die den Kongreß beherrschenden Oligarchen nur die eigenen Klaninteressen verfolgen.

Nach ihrer Wiederwahl war es ihr trotz der satten Mehrheit ihrer Christdemokraten nur unter größten Mühen gelungen, gegen den hartnäckigen Widerstand der Bier- und Tabakkönige die Alkohol- und Tabaksteuern leicht anzuheben. Alle anderen Maßnahmen zur Sanierung der Finanzen scheiterten bislang. Auf noch härteres Granit biß die Präsidentin bei ihren Versuch, die korrupte Finanz- und Zollverwaltung zur Verbesserung der Steuerehrlichkeit zu sanieren. Das unterbezahlte Beamtenheer trat per Dienst nach überkomplizierter und antiquierter Vorschrift schlicht in den Streik, um seine Privateinkünfte nicht zu verlieren. Denn bei der Steuerhinterziehung drückt die Finanzverwaltung je nach Bakschisch beide Augen zu. Nachvollziehbar ist das Steuersparen durchaus: Den spärlichen Zahlungen entsprechen miserable staatliche Dienstleistungen, ein inkompetentes Militär, eine kriminelle Polizei, eine korrupte Justiz, eine abgewirtschaftete Infrastruktur – gleich ob Schulen, Krankenhäuser, Straßen, die Stromversorgung, die Müll- und Abwasserentsorgung. Wer Qualität will, muß, sofern möglich, extra zahlen.

Nach 300 Jahren spanischer Kolonialisierung und Christianisierung und weiteren 50 Jahren US-amerikanischer Verwaltung galten die Philippinen angesichts ihrer englischsprachigen, westlich ausgebildeten Eliten in den 50er Jahren als Hauptkandidaten für das Aufholen zur Ersten Welt – ganz im Gegensatz zu Japan und den Armenhäusern Korea, Hongkong und Taiwan. Es sollte anders kommen. Eine prunksüchtige und korrupte Elite vergeudete – am schamlosesten unter dem Regime des Ehepaars Marcos (1965–86) – die Ressourcen des fruchtbaren und rohstoffreichen Landes.

45 Prozent der Bevölkerung leben und arbeiten noch auf dem Land. Zehn Prozent des Ackerlandes wird von Großgrundbesitzern für den Anbau von Bananen, Ananas und Zucker verwendet, bei denen philippinische Qualitäten zur Weltspitze zählen. Beim Anbau von Reis, Mais und Kokosnüssen herrscht weiter Subsistenzwirtschaft. Ihre Betreiber, an die 20 Millionen an der Zahl, leben in großer Armut. Noch in den 90er Jahren gab es etliche Auslandsinvestoren, die das kreative Potential gut ausgebildeter Filipinos für die Fertigung von Elektronikteilen und Software für die amerikanische und japanische Elektronikindustrie nutzten. Doch verlieren die Philippinen zunehmend an Attraktivität für Investoren gegenüber China und den Tigerstaaten. Zu hoch ist das Risiko für Ausländer durch Entführungen sowie durch eine korrupte Justiz und Verwaltung. Auch verbietet die vom Klerus geschriebene Verfassung von 1987 ausländischen Landbesitz sowie Beteiligungen am Bergbau und Medien durch Ausländer. Als Ergebnis liegen der Kupfer-, Nickel- und Chrombergbau danieder.

Lehrreich ist das teure Abenteuer der Frankfurter Flughafen AG (Fraport) in Manila. Wer heute dort landet, kommt in einer vergammelten Halle aus den 70er Jahren an und steckt bald im hupenden Verkehrsstau fest. Nicht allzuweit entfernt befindet sich ein funkelnagelneuer Flughafen mit einer Autobahnanbindung, der ungenutzt und von der generösen Fraport dort für 410 Millionen US-Dollar erstellt wurden. Nach der Fertigstellung des Baus zerstritt sich der örtlich Kompagnon der Fraporter, der Chen-Klan, mit der Familie der Präsidentin über die Kontrolle der Duty-free-Shops. Daraufhin annullierte die Regierung nachträglich den Bauvertrag von 1995.

Beim weitgehenden Ausbleiben von ausländischem Kapital macht sich die einheimische Kapitalschwäche schmerzhaft bemerkbar. Die 43 nationalen Banken leiden unter einem Überhang fauler Kredite, die Inflation liegt bei 5,4 Prozent, das Wachstum um fünf Prozent – eher schwächelnd nach asiatischen Maßstäben – und die Arbeitslosigkeit wie in Deutschland je nach Zählung zwischen fünf und sieben Millionen (zehn bis 14 Prozent).



Pressetermin mit Straßenkindern: *Der Kampf der philippinische Präsidentin gegen die Armut beschränkt sich auf Versprechen.* Foto: Reuters

Bei 2,4 Prozent Bevölkerungswachstum und einer Geburtenrate von 3,4 Kindern pro Frau nimmt die Bevölkerung von derzeit 84 Millionen Jahr um Jahr um 1,7 Millionen zu. Im Jahr 2025 wird es dann 130 Millionen Filipinos geben. Arbeitsmarkt und Agrarproduktivität können damit nicht Schritt halten. Die einflußreiche katholische Kirche lehnt jede Form der künstlichen Geburtenkontrolle radikal ab. Kardinal Jaime Sin meinte zur Bevölkerungsexplosion: „Je mehr Kinder, desto lustiger." Präsidenten wie der protestantische General Ramos und der Schauspieler Estrada, die Geburtenkontrolle förderten, bekamen nachhaltige Schwierigkeiten mit der Kirche. Estrada wurde schließlich mit ihrer Hilfe 2001 gestürzt.

Die Antwort der Filipinos auf Massenarbeitslosigkeit und Überbevölkerung besteht in der massenhaften Auswanderung in alle zugänglichen Teile der Erde. 250.000 fahren zur See. Sie stellen ein Viertel aller Matrosen der Weltflotten. Acht Millionen (zehn Prozent der Bevölkerung) arbeiten im Ausland: 3,3 Millionen in Nordamerika, eine Million in Saudi-Arabien, 400.000 in Malaysia, 300.000 in Japan, 200.000 in Australien ... 65 Prozent sind Frauen. Die meisten arbeiten miserabel bezahlt als Kindermädchen, Putzfrauen und Krankenschwestern. Doch es gibt auch die Auswanderung der Bestausgebildetsten, der Piloten, Ingenieure und Ärzte. 800.000 gehen jedes Jahr. Damit sind die Philippinen noch vor Mexiko und der Türkei zum größten Arbeitskräfteexporteur der Welt geworden. Bei den Demonstrationen gegen die US-Stützpunkte ging als Witzparole um „Ami go home ... und nimm uns mit". Offiziell schicken die Auslandsarbeiter jährlich acht Milliarden US-Dollar an Ersparnissen heim an ihre Familien. Das entspräche elf Prozent des BIP und 16 Prozent der Aktiva in der Zahlungsbilanz. In Wahrheit ist der Gesamtbetrag der Überweisungen mindestens doppelt so hoch. Nach einer Studie der Asiatischen Entwicklungsbank verrinnen die hart erarbeiteten Gelder jedoch meist folgenlos für Schulgebühren, Krankenhauskosten, Hochzeiten, Begräbnisse, Konsumgüter wie Fernseher und Mopeds sowie unausgegorene Kleinunternehmen. Neben dem Verlust der besten jungen Arbeitskräfte für die Entwicklung des Landes kommen oft starke soziale und psychische Belastungen für die Betroffenen und ihre zurückbleibenden Familien, Kinder, die elternlos aufwachsen, Frauen, die vor allem in Arabien als rechtlose Christinnen mißbraucht werden. Der Export von Arbeitslosigkeit ist also keine Lösung, der Multikulturalismus für die betroffenen Schwächeren oft ein grausamer Alptraum.

Als begabte Tochter der höheren Klassen genoß die 57jährige Gloria Arroyo Macapagal die beste Ausbildung. An der Georgetown University war sie Kommilitonin von Bill Clinton. Sie promovierte in Volkswirtschaft an der Universität der Philippinen und lehrte am Ateneo de Manila. Bei der Amtsübernahme im Januar 2001 versprach sie, eine Million Arbeitsplätze zu schaffen, 40 Prozent der Filipinos aus der Armut zu befreien, das organisierte Verbrechen einzudämmen und die Korruption auszurotten. Ihre Versprechen hielt die hochqualifizierte, nüchterne Ökonomin genausowenig wie ihr trunkener, schwadronierender Vorgänger. Dazu vermißte das Publikum den in den Philippinen üblichen Pomp und das lärmende Staatsdrama. Ihr gefährlichster Gegenkandidat bei den Wahlen 2004 war Fernando Poe, ein Schulabbrecher und Filmschauspieler, der ebenso wie sein inhaftierter Freund Estrada schüchterner Liebhaber und Verteidiger der Armen gespielt hatte und sich zu seiner künftigen Politik jenseits nichtssagender Gemeinplätze nicht äußern wollte oder konnte. Als Ergebnis des gespaltenen Anti-Establishment-Lagers mit Poe (36,5 Prozent), Lacson (10,9 Prozent) und Villanueva (6,2 Prozent) gewann im Mai 2004 Arroyo knapp mit 40 Prozent. Als ihr Vizepräsident wurde ein populärer Fernsehkommentator gewählt. Bei ihrer Vereidigung im Juni verkündete Arroyo einmal mehr, sie wolle bis 2010 sechs Millionen Arbeitsplätze schaffen, eine Million Hektar Ackerland neu gewinnen, und das Haushaltsdefizit reduzieren. Alle diese Versprechen harren trotz parlamentarischer Mehrheiten ihrer Christdemokraten noch der Umsetzung. ■

Philippinische Seifenoper – Alle Macht in den Händen der verfeindeten Klans

Mit den Bushs und Kennedys wurden politische Dynastien in Demokratien salonfähig. Auf den Philippinen sind die Mitglieder des nach dem US-amerikanischen Modell gewählten Senats und des Repräsentantenhauses sowie der Gouverneure und Präsidenten zu gut zwei Dritteln Repräsentanten jener 60 politischen Dynastien, die den meisten Landbesitz haben, die Schlüsselindustrien, die Banken und die Regionalbehörden in den 46 Provinzen kontrollieren. Sie schicken einen der Ihren in die hohe Politik nach Manila, um dort die Klaninteressen zu wahren und zu vertreten. Die Klans verbünden sich oft durch Hochzeitsdiplomatie. Gelegentlich gibt es auch blutige Fehden, manchmal Spaltungen in spinnefeindliche Fraktionen.

Die Klans regieren die Philippinen seit der Erlangung der Unabhängigkeit vor 60 Jahren, taten sich aber schon zum Beginn der US-amerikanischen Kolonialzeit am damals konfiszierten umfangreichen Klosterbesitz gütlich. Unter der Präsidentschaft von Ferdinand Marcos wurden die Regeln dann insofern verletzt, als feindliche Klans wie die Zucker- und Medienbarone aus der Sippe der Lopez ganz des Landes verwiesen und (zeitweise) enteignet wurden, und der gesamte neugeschaffene Reichtum des Landes von den Marcos und den Romualdez, Imeldas zerstrittener Klan aus Leyte, zusammengerafft und verpraßt wurde. Heute liegt Ferdinand Marcos, der seine politische Laufbahn mit der Erschießung eines politischen Rivalen seines Vaters begann und sich seine Legende (nebst allen Ordensspangen) als antijapanischer Widerstandskämpfer redlich nach dem Krieg erschwindelte, nach seinem Tod im Exil von Hawaii einbalsamiert und ausgestellt in seiner Heimatstadt Batac. Dort, in Ilocos Norte, ist sein Sohn Bong-Bong Gouverneur und Tochter Imee Kongreßabgeordnete. Witwe Imelda spielt in Interviews weiter die verfolgte Unschuld vom Lande, zumal es dem philippinischen Staat bislang nicht gelang, auch nur einen Bruchteil der veruntreuten Milliarden auch nur ausfindig zu machen.

Für die anderen Klans bedeutet die Demokratie seit 1986 wieder die Rückkehr zur Normalität, ohne dem lästigen, international peinlichen Herrscherpaar zehn Prozent Kommissionen und Gratisbeteiligungen schenken zu müssen.

Wie die US-Amerikaner, die Leinwandhelden wie Reagan und Schwarzenegger in hohe Staatsämter wählten, haben philippinische Wähler Schwierigkeiten zwischen Helden auf Zelluloid und in der Realität zu unterscheiden. Gerade die städtische Unterschicht liebt Gestalten, die nach simplen Skripten mit rauher Schale und weichem Herz Robin-Hood-Figuren spielen. Joseph Estrada spielte hunderte solcher Rollen. Unter Marcos war er 16 Jahre lang auch ein recht tüchtiger Bürgermeister von San Jose, einer ursprünglich heruntergekommenen Vorstadt von Manila, die er erfolgreich sanierte. Nach dem Sturz von Marcos 1986 verlor er seinen Posten, doch alte Gefolgsleuten von Marcos finanzierten 1998 sein Präsidialwahlkampf, den Estrada mit hemmungslos populistischen Parolen gegen den Widerstand der Kirche und des Establishments auch souverän gewann. Ein zugegeben ausschweifender Lebenswandel – zehn Kinder zeugte er mit fünf Frauen – und ein eigenwilliger Führungsstil, bei dem Entscheidungen meist in trunkenen mitternächtlichen Sitzungen seines Küchenkabinetts fielen, taten seiner Popularität zunächst keinen Abbruch. Erst als er sich mit einem seiner Trinkkumpane, dem Gouverneur Luis Singson aus dem wilden Ilocos Sur, zerstritt und Singson öffentlich bekannte, er habe allwöchentlich illegale Glückspieleinnahmen und Tabaksteuereinkünfte der Provinz in Hohe von insgesamt 8,5 Millionen US-Dollar beim Präsidenten für private Verwendungen abgeliefert, gewann die mediale und kirchliche Kampagne gegen Estrada, die von Kardinal Sin persönlich geführt wurde, an Schwung. Obwohl das Anklageverfahren im Senat trotz kirchlichen Drucks nicht die nötige Mehrheit fand, warf Estrada im Januar 2001 angesichts der Dauerdemonstrationen gegen ihn entnervt das Handtuch. Seit April 2001 ist er seither in U-Haft. 80 Millionen US-Dollar an Bestechungsgeldern soll er in 31 Amtsmonaten angenommen und hauptsächlich in 17 Luxusvillen für verschiedene Mätressen und Kinder angelegt haben. Angeblich soll er auch beim deutschen Lösegeld für die entführten Wallerts zugegriffen haben. Ein Prozeßtermin hat Estrada, der für sich Amtsimmunität reklamiert, bisher jedoch nicht. **A. R.**

Von vornherein ohne Zukunft

Fast jede sechste Schwangerschaft wird in den ersten Wochen abgebrochen – Was bewegt werdende Mütter zu diesem Schritt?

Langsam kommt bezüglich der Bevölkerungsentwicklung sogar in den Reihen der Politiker Panik auf. 2003 wurden nur 715.000 Kinder geboren und man kann davon ausgehen, daß die Ende März zu erwartenden Zahlen für 2004 abermals auf dem selben Niveau liegen werden. Die Entwicklung ist nicht neu, doch inzwischen werden deren Folgen auch in der Öffentlichkeit immer ernsthafter diskutiert.

Was angesichts der niedrigen Geburtenrate immer wieder ins Blickfeld gerät, ist die Zahl der Abtreibungen, die mit 128.030 gemeldeten Schwangerschaftsabbrüchen für 2003 erstaunlich hoch liegt. Jede 6,6. Schwangerschaft wird also abgebrochen, doch was steckt eigentlich dahinter?

Seit 1995 sind Abtreibungen nur noch möglich, wenn eine medizinische oder kriminologische (bei Vergewaltigungen) Indikation vorliegt oder ein Beratungsgespräch stattgefunden hat. Die erstgenannte Voraussetzung erfüllt jedoch nur ein kleiner Prozentsatz. 97 Prozent der betroffenen Frauen erlangen die Zusage, straffrei abtreiben zu dürfen, über eine Schwangerschaftskonfliktberatungen.

Maren Weidner von pro familia führt derartige Gespräche, nach denen eine Schwangere den Beratungsschein ausgehändigt bekommt, mit dem sie vier Tage später den Eingriff durchführen lassen kann. Wie viele der Frauen dies jedoch letztendlich wirklich tun, kann und soll nicht überprüft werden. Letztendlich tragen die Frauen die Verantwortung selber. Maren Weidners sieht ihre Aufgabe darin, den Frauen anzubieten, über ihre Beweggründe zu sprechen und gegebenenfalls mit ihnen nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen; die Gespräche sind ergebnisoffen: „Mein Ziel ist, daß ich der Schwangeren alle Informationen zur Verfügung stelle, damit sie mit ihrer Entscheidung leben kann", so die Ärztin. Kaum eine der Betroffenen kommt übrigens in Begleitung des Erzeugers.

> Fast die Hälfte aller abtreibenden Frauen ist verheiratet

Die Gründe zur Abtreibung sind vielschichtig. Die Gruppe der Minderjährigen ist mit nur sechs Prozent der Abtreibungen keineswegs überproportional stark vertreten. Was ebenfalls verwundert, ist die Tatsache, daß 2003 45,2 Prozent der Abtreibenden verheiratet waren. Alleine diese Gruppe ist alles andere als homogen. Zu ihr zählen Frauen, die überraschend in den Wechseljahren doch noch einmal schwanger wurden, Ehepaare in einer Beziehungskrise, die in dieser Situation lieber kein Kind wollen, aber auch Frauen, die Angst haben, mit einem Kind den Anschluß an das Berufsleben zu verpassen. Häufig sind auch verheiratete Muslima anzutreffen, die schon viele Kinder haben und sich nicht noch ein Kind leisten können, oder junge Muslima, denen es verboten ist, einen Freund zu haben, die heimlich aber doch eine Beziehung haben. Hier sind vor allem die religiösen und kulturellen Traditionen ein ernstzunehmendes Problem, auf das in der Beratung eingegangen werden muß.

Für die Frauen ohne Partner sind es vorwiegend finanzielle Gründe, aber auch der Wunsch, in keiner Weise mehr im Kontakt mit dem Erzeuger zu bleiben, die sie zu dem Schritt bewegen. Wer übernimmt die Lebenshaltungskosten? Die sozialrechtliche Beratung bei pro familia informiert zwar auch hierüber, doch für viele Betroffene kommt es nicht in Frage, auf Sozialhilfe angewiesen zu sein. Auch Verweise auf Erziehungsgeld sind keine große Hilfe, denn im dritten Erziehungsjahr klafft eine Lücke, da kein Erziehungsgeld mehr gezahlt wird, aber noch kein Anrecht auf einen Kindergartenplatz besteht. Hier ist von den Politikern konkretes Handeln gefragt.

Ein Beispiel: Die 21jährige Katja hatte zwar einen Freund, als sie aufgrund fehlerhafter Pilleneinnahme schwanger wurde, doch der fühlte sich noch zu jung, um eine Familie zu gründen. Nach reiflicher Überlegung entschied sich die junge Rechtsanwalts- und Notargehilfin, die gerade am Anfang ihres Berufslebens stand, das Kind auch ohne Vater auszutragen. Dies war ihr jedoch nur möglich, da ihre Eltern und die ihres Freundes ihr stützend zur Seite standen und der Vater zumindest seinen finanziellen Pflichten nachkam. Doch wie oft ist dies nicht der Fall?

Wie Fachleute immer wieder bestätigen, leiden viele Frauen nach dem Abbruch unter Schuldgefühlen. Dazu Maren Weidner: „Es gibt Frauen, die das Gefühl haben zu morden, was unter anderem mit Äußerungen wie denen von Kardinal Meisner zusammenhängt." Adoption als Alternative zum Schwangerschaftsabbruch käme aber für die „aller, allerwenigsten in Betracht". Leben in sich heranwachsen zu fühlen und es dann wegzugeben ist ein noch schwererer Schritt, als innerhalb der ersten 14 Wochen (98,2 Prozent aller Abbrüche) etwas zu beenden, von dem sie noch nicht viel spüren.

Eine Frage, die sich in der Debatte über Abtreibungen aufdrängt, lautet, wie kommt es überhaupt dazu, daß trotz einer großen Palette an Verhütungsmitteln so viele Frauen ungeplant schwanger werden? Auch hier gibt es eine Vielzahl von Antworten: Pille vergessen, Antibiotika oder Magen-Darm-Erkrankungen, die die Wirkung der Pille aussetzen, Unverträglichkeit gegen die Pille, kein Geld, um sich Verhütungsmittel zu kaufen, Männer, die Kondome ablehnen. Maren Weidner weist hier daraufhin, daß angeblich jede zweite Schwangerschaft nicht geplant ist. Eine schockierend hohe Zahl, nach der es allein 2003 421.515 ungeplante Schwangerschaften gegeben hätte. Laut der pro-familia-Beraterin werden es 2005 voraussichtlich noch mehr, da bei Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen Verhütungsmittel nicht mehr vom Staat bezahlt werden.

> Dieses Jahr wird die Zahl der Abtreibungen vermutlich steigen

Abtreibungsgegner behaupten immer gern, daß der Staat Schwangerschaftsabbrüche auch noch fördere, indem er sie finanziere. Dies entspricht so nicht der Wahrheit. Die Krankenkassen zahlen nur die Kosten der Beratung vor dem Eingriff sowie die Nachsorge. Der Eingriff selbst darf laut Gesetz (SGB V) nur von den Krankenkassen bezahlt werden, wenn er medizinisch notwendig ist. Seit 1996 gelten klare Einkommensgrenzen. Ab einem Nettoverdienst der Frau von 961 Euro (alte Bundesländer) muß sie selber zahlen. Da aber auch viele junge Frauen in der Ausbildung, Geringverdienerinnen, Mütter in der Elternzeit und Sozialhilfeempfänger betroffen sind, übernehmen die Sozialämter in vielen Fällen – die genauen Zahlen werden von Städten und Gemeinden nicht zentral gemeldet – tatsächlich die Kosten. Diese liegen je nach Methode und Art der Betäubung zwischen 250 und 400 Euro, dürften aber kein Hinderungsgrund sein.

Am Ende des Gesprächs weist Maren Weidner darauf hin, daß kaum eine Frau eine Abtreibung auf die leichte Schulter nähme. Jede von ihnen habe ihre Gründe, Gründe die häufig in der Gesellschaft zu finden seien. Gerade in Zeiten steigender Arbeitslosigkeit fehle häufig die finanzielle Sicherheit, um ein Kind groß zu ziehen. Auch sähen Arbeitgeber Schwangere häufig als lästig an, Alleinerziehende hätten gegen zahlreiche Vorurteile anzukämpfen und Väter ständen immer weniger zu ihrer Verantwortung. Viele der Frauen, die sich für eine Abtreibung entscheiden, seien davon überzeugt, verantwortlich zu handeln: Sie entscheiden sich gegen das Kind, da sie ihm keine Zukunft bieten können. **R. Bellano**

Gedanken zur Zeit:

Relikt mittelalterlicher Ständepolitik?

Von Gottfried Loeck

Auch wenn die für das deutsche Bildungssystem niederschmetternde Pisa-Studie nichts mit dem weltbekannten schiefen Turm der gleichnamigen Stadt in der Toskana zu tun hat, sich hinter dem Kürzel statt dessen das englische „Programme for international student assessment" verbirgt, sind so viele der bildungspolitischen Antworten auf die Ergebnisse der Studie mindestens so schief wie eben jener Turm. Das trifft auch zu auf die von Andreas Schleicher veröffentliche Studie „Bildung auf einen Blick 2004", die er im Auftrag der OECD erstellt hat. Statistisch werden darin die Bildungsbudgets der Mitgliedsländer und die Schüler-Lehrer-Relationen in Klassenverbänden miteinander verglichen. Obwohl sich aus solchen quantitativen Analysen kaum Aussagen über meßbare Lernqualitäten ableiten lassen, wird von den ideologisch eingefärbten Parteigängern der heutigen Regierungskoalition, zu denen sich übrigens auch Schleicher zählt, gebetsmühlenartig die Forderung nach einer raschen Veränderung des bestehenden dreigliedrigen Schulsystems erhoben. Auf Parteitagen von SPD und Grünen wurde eine neunjährige Grundschule für alle gefordert, vergleichbar der Polytechnischen Oberschule á la DDR.

Aus dem statistischen Zahlenwerk die Forderung nach einer Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems abzuleiten und dieses „als Relikt mittelalterlicher Ständepolitik" zu diffamieren, kann nur als willkommener Anlaß verstanden werden, bildungshemmende ideologische Zöpfe, die man längst überwunden glaubte, wieder einmal zu pflegen, gleichzeitig aber die Tatsache zu leugnen, daß es nun einmal bildungsfähige und -willige Schüler gibt. Auch wenn von den Ergebnissen der Erhebung der Feldzug für die leistungshemmende Gesamtschule keineswegs gedeckt wird, die unergiebigen Feldversuche im Hinblick auf Gesamtschulen in den lange SPD-geführten Länder trotz finanzieller und personeller Besserstellung in der Rangfolge eher die hinteren Plätze belegten, behaupten Schleicher und die Lehrerlobby der GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) allen Ernstes, daß durch das Aufteilen der Schüler schwache Schüler brutal abgeschoben werden, anstatt sie individuell zu fördern. Frau Bulmahn (SPD) begreift vermutlich nicht, daß mit der Beseitigung der Hauptschule nicht automatisch auch die leistungsschwächeren Schüler verschwinden.

> Mit Abschaffung der Hauptschule verschwinden nicht die Hauptschüler

Leistungsdefizite vorrangig und isoliert dem dreigliedrigen Schulsystem zuzuschreiben, greift viel zu kurz. Es entspringt vielmehr dem sozialistisch-gleichmacherischen Glauben, jedem Schüler das Abitur zu verpassen, und dem tiefen Mißtrauen gegenüber einer traditionell bürgerlichen Familie, in der man von einer Wertschätzung von Bildung, Leistungsbereitschaft und „mittuendem" Engagement normalerweise ausgehen kann.

Wenn man die Leistungsanforderungen weiter reduziert, das Gymnasium selbst für einstige Hilfsschüler öffnet, ist absehbar, daß der Standort Deutschland weiter an Attraktivität für Investoren verliert. Wo vermehrt Kinder in Klassen unterrichtet werden, in denen allenfalls der Lehrer – wenn überhaupt noch – richtiges Deutsch spricht, man gegen Lebensstile und Kulturen immer größer werdender Bevölkerungsgruppen bestehen muß, kann Schule im herkömmlichen Sinn Leistung kaum noch erzielen. Im täglichen Konkurrenzkampf der Arbeitswelt ist mit Spaß, Watte, Tünche und Gefühlsduselei wenig zu erreichen. Wer bestimmte Leistungsanforderungen in einer auf Gewinn ausgerichteten Arbeitsgesellschaft nicht erfüllt, darf sich nicht wundern, wenn er schnell an Grenzen stößt. Über seinen Charakter oder seine sonstigen Qualitäten sind damit allerdings keine Aussagen getroffen.

Wer dem Wegbrechen der einst anerkannten Bildungsbasis in Deutschland entgegenwirken will, die früher zu den deutschen Wettbewerbsvorteilen zählte, muß nicht ständig am gegliederten Schulsystem sowie einzelnen Lerninhalten „herumdoktern", sondern an den fundamentalen gesellschaftlichen Veränderungen, die mit Gleichmacherei, massenhafter Einwanderung und gleichgültigem Laissez-faire nur unvollkommen beschrieben werden. Zur Wiedergewinnung von Qualität und Leistung im deutschen Schulwesen brauchen wir neuen Mut zur Erziehung, die uneingeschränkte Bejahung von Primär- und Sekundärtugenden, neue Freude an Anstrengung und Leistung, aber auch die Wiederentdeckung der gesellschaftlichen Legitimität von „Tradition und Autorität". Ohne ideologisch indoktrinierte Lehrer und mit kulturell homogener und leistungswilliger Schülerklientel ist ein nach Begabungen differenziertes Schulsystem unschlagbar. ■

Der globale Geldbetrug

Eberhard HAMER, Professor für Wirtschafts- und Finanzpolitik, über eine erschütternde Theorie

Der größte und weitreichendste Wirtschaftsskandal unserer Tage findet zur Zeit durch die Manipulationen an den Geld- und Währungssystemen statt. Der Geldbetrug hat erstmalig eine globale Dimension, weil er weltumspannend stattfindet, von keiner nationalen Regierung deshalb mehr kontrolliert, gestoppt oder verhindert werden kann und weil er sogar nach den veralteten nationalen Gesetzen formell legal stattfindet.

Der entscheidende Schritt weg vom Staatsgeld war 1913 die Gründung des Federal Reserve System in den USA. Obwohl nach der amerikanischen Verfassung eigentlich nur Gold und Silber gesetzliches Geld sein dürfen, hat sich ein von privaten Banken gegründetes Kartell unter Führung der beiden Hochfinanz-Gruppen Rothschild und Rockefeller eine private Zentralbank geschaffen mit dem Recht, eigenes Geld auszugeben, welches gesetzliches Zahlungsmittel wurde und für welches anfangs noch die amerikanische Zentralregierung garantierte. In dieser privaten Bank wurden nach dem Ersten Weltkrieg die Goldreserven der Welt zusammengekauft mit der Folge, daß viele andere Währungen ihren Goldstandard nicht mehr halten konnten und in der Deflation zusammenbrachen (erste Weltwirtschaftskrise).

Inzwischen hat keine Währung der Welt noch irgendeine reale Wertgrundlage, hat sich das Geld der Welt von jedem etwa zugrundeliegenden Sachwert gelöst, wird es als Papier hemmungslos neu gedruckt und durch ständige Vermehrung ständig entwertet. Daß die Leute immer noch glauben, das Geldpapier, welches sie in der Hand hielten, habe einen festen Wert, liegt daran, daß durch Manipulation der Devisenkurse ein scheinbares Wertverhältnis vorgespiegelt wird. Diese Devisenkurse werden nämlich von genau den gleichen Gruppen manipuliert, die auch die Geldmengenvermehrung produzieren.

Papiergeld hat schon lange keinen realen Gegenwert mehr

Praktisch hat inzwischen das von der US-Hochfinanz gesteuerte und ihnen gehörende private Federal-Reserve-System (FED) Welt-Geldbedeutung erlangt: 1) Das FED-Privatgeld Dollar ist schon von der Geldmenge her in der Welt dominierend. Mehr als 75 Prozent aller Geldquantitäten sind in Dollar. 2) Die US-Hochfinanz hat auch die von ihnen kontrollierten Rohstoffmärkte gezwungen, nur in Dollar zu verkaufen. Wer sein Öl nicht gegen wertlose Dollar, sondern gegen Euro verkaufen will, wird zum Terroristen erklärt (Saddam). 3) Auch die Zentralbanken der übrigen Länder werden gezwungen, die Dollar in immer stärkerem Maße (Euro-Bank über 90 Prozent) als Währungsreserven einzustellen. Die übrigen Währungen wie der Euro beruhen also in ihrem Wert zu über 90 Prozent auf wertlosem, nur durch die Macht und den Willen der US-Hochfinanz gehaltenen Dollar-Papieren.

Die US-Hochfinanz steuert also über die ihr gehörende FED letztlich das Geld und die Währungen der ganzen Welt. Der Dollar ist privates Geld dieser US-Hochfinanz, von niemandem außer von ihr garantiert, aber nach Kräften mißbraucht, vermehrt und zum Instrument ihrer Weltherrschaft und zum Hilfsmittel für den Raub aller wichtigen Rohstoffe und Sachwerte der Welt mißbraucht. Durch ungehemmte Vermehrung des Dollar hat natürlich die ausgebende US-Hochfinanz unbegrenzte liquide Mittel, mit denen sie die ganze Welt kaufen kann. Aber auch der amerikanische Staat kann durch die Dollarvermehrung mehr ausgeben, als er einnimmt. Mißbrauch des Dollars durch Geldmengenvermehrung ist also sowohl für die US-Finanz als auch für die von ihr beherrschte US-Administration von Vorteil. Deshalb hat sich das Dollarvolumen in den letzten zehn Jahren immer schneller vermehrt.

Ebenso haben sich die Schulden des amerikanischen Staates gegenüber dem Ausland drastisch vermehrt. Der US-Staat läßt sich also in immer größerem Ausmaß von der Welt Sachgüter gegen wertlose Scheinchen liefern – die moderne Form der Tribute.

Daß diese ungehemmte Dollarvermehrung nicht längst den Dollarabsturz und zur Zurückweisung des Dollars durch die Kunden geführt hat, ist kluger Regie und Erpressung zu verdanken: Die US-Hochfinanz und die US-Administration zwingen seit Jahren wirtschaftlich und politisch die wichtigen Zentralbanken der Welt (Eurobank, Japan, China), die bei ihnen sich für Exporterlöse oder als Kaufpreise für den Aufkauf von Sachgütern ansammelnden wertlosen Dollars zu behalten und als angeblich werthaltige Devisenreserve zu halten. Praktisch heißt das: Die Zentralbanken in China, Japan und Europa sammeln die für die Sachwertlieferungen ihrer Bürger einkommenden wertlosen Dollars in immer größeren Beständen als angeblich werthaltige Währungsreserve an. Somit sind alle im gleichen Geldentwertungsboot: Die Urheber der Geldmengenvermehrung in New York und Washington ebenso wie die Helfer der Geldmengenvermehrung in den Zentralbanken der Satellitenstaaten.

Würden die Geldbesitzer wissen, daß sie eigentlich nur Papierwert in den Händen haben, alles andere aber von den Manipulationen, den Mißbräuchen, der Macht und den Zwecken der US-Hochfinanz abhängt, würde eine Flucht in die Sachwerte einsetzen und damit eine dramatisch steigende bis galoppierende Inflation beginnen und würde die längst geschehene Entwertung der Geldwertanlagen der Bürger (Geldpapiere, Renten, Fonds) sich in einem zweiten Börsencrash auflösen und zusammenbrechen, so daß eine Währungsreform unvermeidlich wird.

Noch wird die Illusion des Geldwertes trotz dramatischer Entwertung durch den Zwang eines gesetzlichen Zahlungsmittels künstlich aufrechterhalten. Betrüger mit diesem System sind nicht nur die US-Hochfinanz, welche durch ihre FED immer hemmungsloser Dollarmengen in die Welt jagt, sondern auch die dieses Spiel mitbetreibenden Zentralbanken wie die Eurobank und die Bank of Japan.

Tatsache 1: Die wichtigsten Währungen der Welt sind so hemmungslos vermehrt worden und stehen auf so tönernen Füßen, daß ihre Währungen (Dollar, Euro, Yen) kein echte Wertaufbewahrungsfunktion für die Bürger mehr haben.

Tatsache 2: Auch die Tauschfunktion der Währungen wird nur durch Manipulation und Täuschung über einen angeblichen – aber nicht vorhandenen – Kurswert künstlich aufrechterhalten, ist längst nicht mehr echt.

Die hinter der FED stehenden Täter der größten Geldvermehrung aller Zeiten kaufen mit dem immer wertloser werdenden Geld seit Jahrzehnten alle Sachwerte auf, die sie noch erwischen können: Rohstofflager, Industriekomplexe, Immobilien und jede einigermaßen intakte ausländische Kapitalgesellschaft in freundlicher oder feindlicher Übernahme zu fast jedem Preis. Und nicht nur die US-Hochfinanz sammelt die Sachwerte der Welt ein, sondern auch der amerikanische Staat importiert für Fiat-Money seit Jahren mehr Sachgüter aus der Welt, als er bezahlen kann und verschuldet sich dafür hemmungslos im Ausland – solange die ausländischen Gläubiger noch an den Wert des Dollars glauben oder mit politischer Erpressung gezwungen werden können, die faulen Dollar in ihre Währungsreserven einzustellen.

Die hinter der FED stehende Hochfinanz hat auf diese Weise durch gezielte Sachwertpolitik ganze Marktsegmente mit ihren faulen Dollars aufgekauft und zu Marktmonopolen beziehungsweise -obligopolen entwickelt: Diamanten, Gold, Kupfer, Zink, Uran, Telekommunikation, Gasfaserleitungsnetze, Print- und Fernsehmedien, Nahrungsmittel (Nestlé, Coca-Cola), große Teile der Rüstungsindustrie und der Luftfahrt ...

Zur Zeit läuft ein Monopolisierungsversuch mit Hilfe der Gen-Manipulation. Genmanipulierte Tiere und Pflanzen sind selbst unfruchtbar. Wenn man also die Genmanipulation flächendeckend durchsetzen kann, müssen alle Bauern einem Patentmonopol das Gen-Saatgut zu dem von ihr festgesetzten Monopolpreis abkaufen. Sie können nicht mehr ihr selbst geerntetes Getreide zur Saat verwenden.

Deutet man den Fahrplan der Welthochfinanz richtig, so soll die Geldmenge so lange vermehrt und entwertet werden, bis damit alle wichtigen Sachwerte der Welt aufgekauft und monopolisiert worden sind. Ein Ausbruch der Vertrauenskrise wird die jetzt noch beherrschte, schleichende Inflation zur galoppierenden offenen Inflation machen und zwangsläufig in eine Währungsreform einmünden müssen. Dies aber ist genau der Vorteil sowohl der Hochfinanz als auch der USA: Die Hochfinanz hat mit den faulen Dollar vorher ausreichend Sachwerte gekauft, wird also von der Währungsreform mit ihren Sachwerten nicht mehr betroffen, und hat rechtzeitig das faule Geld in werthaltiges Vermögen umgeschichtet. Da sie in vielen Bereichen inzwischen Weltmonopolstellungen erreicht haben, können sie sogar die Welt jederzeit mit Monopolpreisen zu Sonderabgaben heranziehen. Nicht mehr Steuern sind dann das Einkommen der Welt-Herrscher, sondern Monopolerträge. Niemand kann die Hochfinanz hindern, die Preise für Gold, Diamanten, Kupfer, Zink, Eisenerz, Wasser, Saatgut oder Energie um 10, 20 oder 30 Prozent anzuheben und auf diese Weise die gesamte Weltbevölkerung zu Sonderabgaben heranzuziehen. Noch nie hat es eine solche Finanzmacht der Welt gegeben, noch nie war sie für die Gesamtbevölkerung der Welt so gefährlich.

Greenspan hat in einer Rede unvorsichtigerweise herausgelassen, daß „wohl bis 2007 eine grundsätzliche Dollarkorrektur anstehe und daß man dann zweckmäßigerweise den Dollar und den Euro zum ‚Euro-Dollar' einer neuen Welt-Währung vereinigen könnte". Irgend etwas wird also in nächster Zeit mit dem Dollar geschehen. Würden dann der Dollar mit dem Euro zur Welteinheitswährung,



würden damit für die US-Hochfinanz wichtige Ziele erreicht: 1) Eine neue Währung bietet die Möglichkeit, die alten Währungsschulden abzuwerten und damit die Gläubiger, die noch alte Währung haben, entsprechend zu entreichern. Sind die alten Währungen abgewertet, sind die Gläubiger in alter Währung entreichert, hat sich das Spiel für die privaten Geldausgeber gelohnt. 2) Vor allem würde damit der US-Staat ebenfalls entschuldet: Seine jetzige Auslandsverschuldung von 5.200 Milliarden Dollar würde bei 50prozentiger Abwertung nur noch 2.600 Milliarden Euro-Dollar betragen. 3) Geschädigt werden alle Inhaber von Alt-Dollar, deren Bestände um 50 Prozent oder sogar 90 Prozent abgewertet werden. Dies gilt insbesondere für die Zentralbanken von China, Japan und Europa mit ihren hohen Dollarwährungsreserven.

Das Hauptziel der US-Hochfinanz ist aber, auf diese Weise eine Weltwährung zu erreichen, über die sie wiederum selbst herrschen. Die US-Hochfinanz hätte also auf diesem Wege durch Geldbetrug nicht nur die Sachwerte der Welt bei sich monopolisiert – darunter so existenzwichtige Bereiche wie Saatgut, Nahrungsmittel, Wasser, Energie und Metalle, sondern darüber hinaus wiederum ein zweites Währungsmonopol zur eigenen Bedienung, nach eigenem Belieben geschaffen – eine Geldvermehrungsmaschine, wie den Dukatenesel unseres Märchens.

Die US-Hochfinanz kauft inzwischen in aller Ruhe die Welt auf

Soweit von außen her erkennbar, hat die US-Hochfinanz ursprünglich nur das Ziel gehabt, die US-Währung zu beherrschen und damit den US-Markt nach eigenem Willen manipulieren zu können. Diesem Ziel diente das private Zentralbanksystem FED. Als Kennedy ein Gesetz eingebracht hatte, dieses Privatfinanzsystem zu verstaatlichen, starb er eines plötzlichen Todes. Wer immer an diese Privatgeldmöglichkeiten der US-Hochfinanz rührte, verlor dabei Vermögen oder Leben.

Inzwischen aber sind die strategischen Ziele der US-Hochfinanz über die nationale Dimension weit hinausgewachsen. Ihr Ziel ist das globale private Geldsystem, welches sie mit der Vorherrschaft ihres Privatdollars und seiner Durchsetzung als Hauptwährungsreserve überall in der Welt weitgehend erreicht haben und nur noch mit einer Weltwährung – Euro-Dollar – formalisieren müssen.

Wenn wir also einen zweiten Mißbrauch des Welt-Geldsystems zugunsten privater Hochfinanzgruppen und überhaupt den Mißbrauch der Geldmengenwährungen verhindern wollen, muß jede Währung vor jedem Mißbrauch, vor jeder Deflations- und Inflationsmanipulation gesichert werden. Das ist sicher nicht erreichbar, wenn man die Währung der privaten Hochfinanz überläßt. Sie wird die Mißbrauchsmöglichkeit wieder nutzen und wieder zum eigenen Vorteil mit Geldmengenvermehrung die Welt betrügen und ausbeuten.

Die Erfahrungen haben aber auch gezeigt, daß die meisten Regierungen ihre Währungen ebenso mißbrauchen, wenn sie die Möglichkeiten dazu haben, sie also Einflußmöglichkeiten auf die Zentralbank und ihre Geldmengenpolitik ausüben.

Es gilt also, die Währungen gegenüber den Mißbräuchen der öffentlichen Hände und der privaten Hochfinanz so unabhängig zu machen, daß privater und öffentlicher Mißbrauch ausgeschlossen wird. Eine neue Quantitätswährung darf also nicht frei, willkürlich bestimmbar bleiben, sondern muß an dem Neutralgeldziel orientiert werden. Die Geldmenge darf also nicht stärker wachsen als die Gütermenge. Aus dem monetären Sektor dürfen nicht wieder inflatorische oder deflatorische Effekte auf die Währungen und die Weltwirtschaft ausgehen.

Dies ist nur mit streng neutralen und so unabhängigen Zentralbanken erreichbar, daß sie gleichsam die „vierte Gewalt" darstellen, nicht in privater Hand liegen und nicht durch Regierungen beeinflußt werden können. Das Urmodell der Deutschen Bundesbank vor ihrer Kastration in die Euro-Bank kam dieser Unabhängigkeit sehr nahe.

Die kommende Währungsreform bietet eine einmalige Chance, die Täter, ihre Währungsmanipulationen und ihre Mißbräuche zu brandmarken und damit eine allgemeine öffentliche Zustimmung zu einem unabhängigen, weder von der privaten Hochfinanz noch von den Regierungen mehr beeinflußbares Zentralbankensystem zu schaffen. Dies wäre eine Jahrhundertchance. ■

Positive Sicht

Werke von Ivo Hauptmann in Düsseldorf

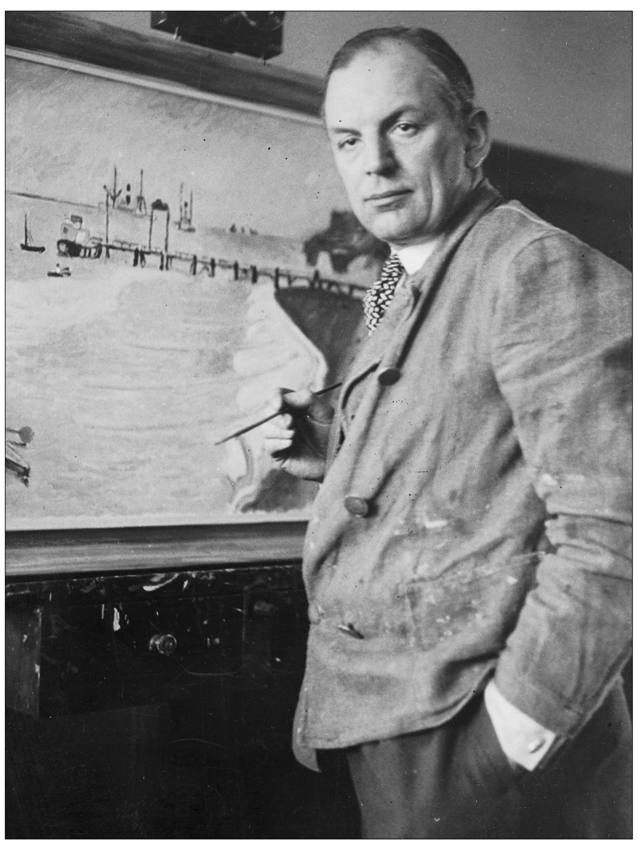
Agnetendorf, Schreiberhau, das Haus Wiesenstein, wo sein berühmter Vater, der Dramatiker Gerhart Hauptmann, lebte, sind auf den Bildern von Ivo Hauptmann zu sehen, Motive aus dem Riesengebirge, Landschaften aus Schlesien. Eine Ausstellung im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus präsentiert bis zum 10. Mai Werke des Malers, die von seiner Enkelin und Nachlaßverwalterin Harriet Hauptmann ausgewählt und zur Verfügung gestellt wurden. Über ihren Großvater schreibt Harriet Hauptmann:

Ivo Hauptmann wird 1886 in Erkner bei Berlin geboren. Von Kindheit an malt und zeichnet er. Rasch erkennen seine Eltern, der Dramatiker Gerhart Hauptmann und seine Trau Marie, das Talent des Kindes. Als 14jähriger malt Ivo Hauptmann ein Selbstporträt, das den Vater endgültig davon überzeugt, dem Sohn eine Ausbildung als Maler zu ermöglichen. Das kleine Pastellbild hängt lebenslang im Arbeitszimmer Gerhart Hauptmanns.

Nach der Primareife schickt der Vater ihn nach Paris zu einem „Schnupperkurs“ an die Academie Julian. Freunde des Vaters, Harry Graf Kessler und Ludwig v. Hofmann, begleiten Ivo zu Besuchen in die Ateliers von Bonnard, Vuillard, Denis und Maillol. 1903 / 04 studiert Ivo bei Lovis Corinth in Berlin an der Kunstschule Lewin-Funcke. Gleichzeitig bewirbt er sich um Aufnahme an die Kunstschule in Weimar. Hier studiert er vier Jahre bei Ludwig v. Hofmann. Er lernt Hans Arp kennen. Die beiden teilen sich ein Atelier und werden lebenslange Freunde. Im Weimarer Kreis um Kessler befreundet sich Ivo Hauptmann mit Henry van de Velde, Rysselberghe, Edvard Munch und nicht zuletzt mit Erica v. Scheel, seiner späteren Ehefrau. Nach Abschluß seines Studiums in Weimar geht Ivo Hauptmann wieder nach Paris an die Academie Ranson, wo er bei Bonnard, Denis, Serusier und de la Fresnaye lernt.

Bis 1912 lebt Hauptmann als freier Maler in Paris. Hier lernt er Paul Signac kennen, dessen Malerei er intensiv studiert und nach dessen Theorien er lange Zeit arbeitet. Ivo Hauptmann wohnt in Paris im Palais Biron zusammen mit Erica v. Scheel, Rainer Maria Rilke und dem Bildhauer Rodin. 1911 wird Ivo Hauptmann Mitglied der Societé des Indépendents und stellt in dem selben Jahr seine pointillistische „Schlafende“ zusammen mit Gemälden von Signac und Groß aus.

Während seines Aufenthaltes in Frankreich unternimmt Hauptmann Studienreisen nach Dänemark, Holland und immer wieder ins Riesengebirge zum Vater, 1907 eine Griechenlandreise zusammen mit ihm. Gerhart Hauptmann, der die künstlerische Entwicklung seines Sohnes wohlwollend unterstützt, lädt den Sohn in seine jeweiligen Wohnorte. Arbeiten in Italien (Santa Margherita, Rapallo), an der Ostsee (Insel Hiddensee und Rügen), Nordsee (Hamburg und Insel Sylt), im Riesengebirge, aber auch in Dresden, dem Wohnort der Mutter, entstehen so mit Unterstützung des Vaters. 1912 heiraten Erica v. Scheel und Ivo Hauptmann, verlassen Paris und gehen nach Hamburg. Ivo Hauptmann kennt die Stadt seit Kindertagen und ist besonders fasziniert von dem Farbenspiel des Wassers und malt mit Vorliebe an der Elbe sowie der Ost- und Nordsee. Im Ersten Weltkrieg wird Ivo zum Militärdienst eingezogen. Nach seiner Rückkehr beschließt die junge Familie, nach Dresden überzusiedeln. Ivo Hauptmann wird Mitglied in der Dresdner Sezession und malt großformatige expressive Landschaftsdarstellungen.



Ivo Hauptmann: *Der Maler im Atelier* Foto: privat

Anfang der 30er Jahre bietet Otto Blumenfeld Ivo Hauptmann an, in seiner Kohlenfirma zu arbeiten. Um die Existenz zu sichern, nimmt er das Angebot an und die Familie übersiedelt 1935 nach Hamburg. Ivo Hauptmann bezeichnet sich nun selber als „der einzige malende Kohlenhändler Hamburgs“. 1928 tritt er der „Hamburgischen Secession“ bei und ist 1933 deren Zweiter Vorsitzender, als diese sich selbst auflöst, um der geforderten Ausweisung ihrer jüdischen Mitglieder zu entgehen. In der Zeit des Nationalsozialismus zieht sich die Familie zurück. Ivo Hauptmann beteiligt sich nur an kleineren Ausstellungen in Hamburger Galerien.

1946 stirbt Gerhart Hauptmann in Agnetendorf. Ivo hat seinen Vater 1942 zum letzten Male besucht. 1946 wird die „Hamburgische Secession“ mit Ivo Hauptmann als Vorsitzendem neu gegründet. Aber die lose Künstlergemeinschaft der 20er Jahre läßt sich nicht mehr revitalisieren und löst sich wenige Jahre später endgültig auf.

In den 50er Jahren findet Ivo Hauptmann seinen ganz eigenen Malstil, der geprägt ist von der Vereinfachung der Form, der Leichtigkeit der Farben. Es entstehen Bilder, die eine positive Weltsicht vermitteln. 1973 verleiht ihm der Senat Hamburgs die Ehrenprofessur. Wenige Monate später stirbt er 87jährig. **Harriet Hauptmann**



Adolph Menzel: *Die Neuen Kammern von Sanssouci (Bleistift, 1844)*

Foto: Museum

Schlüssel zu seinem Wesen

Kupferstichkabinett zeigt Ausstellung »Menzel und Berlin – eine Hommage«

Es gab Zeiten, da stammte jeder zweite Berliner aus Breslau, wollte man zumindest der Volksmeinung glauben. Ein solcher „Berliner“ war der in Breslau geborene Adolph Menzel, dessen 100. Todestages wir in diesem Jahr gedenken (siehe auch Folge 5). Obwohl er erst im Alter von 15 Jahren mit seiner Familie zuwanderte, fühlte er sich dennoch der Stadt Berlin aufs engste verbunden. Ja, Menzel wäre nicht *der* Menzel geworden, den wir heute noch kennen, sein Werk wäre inhaltlich kaum derart geprägt vom Geiste Preußens, hätte es ihn nicht in die deutsche Hauptstadt verschlagen.

Die Kunsthistorikerin Irmgard Wirth schrieb einmal: „Seine Bilder, seine Zeichnungen sind so unmittelbare Fixierungen, als ob sie vom Leben selbst geschrieben wären. Berlin bedeutet für Menzel nicht nur Wohnort und Heimat ..., sondern ist der Schlüssel zu seinem Wesen, zu seiner Kunst. Berlin und Menzel sind untrennbar eins, und man wird die deutsche Hautpstadt immer mit den Augen Menzels sehen.“

Die Stadt selbst gab ihm diese Zuneigung zurück. So wurde Menzel Ehrenbürger von Berlin und erhielt als erster und einziger Künstler Preußens ein Staatsbegräbnis. Im Kupferstichkabinett der Stadt findet sich der größte Teil seines künstlerischen Vermächtnisses einschließlich seines Ateliernachlasses. Die Sammlung am Kulturforum umfaßt etwa 7.000 Zeichnungen in allen Techniken und 1.500 druckgraphische Arbeiten. Im 100. Todesjahr hat man nun Gelegenheit genommen, in einer Ausstellung die Beziehung Menzels zu Berlin besonders herauszustellen. Vom 11. März bis zum 5. Juni wird im Kupferstichkabinett eine repräsentative Auswahl von Zeichnungen, Pastellen, Gouachen und grafischen Arbeiten unter dem Titel „Menzel und Berlin – eine Hommage“ gezeigt (dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr).

Stadtlandschaften von Berlin, aber auch der näheren Umgebung, und da vor allem von Potsdam sind zu sehen. Der Betrachter erhält so einen Eindruck vom damaligen städtischen Leben, und nicht zuletzt entsteht auch „ein vielseitiges, dichtes Bild von Menzels Umfeld“, so Sigrid Achenbach, Oberkustodin am Kupferstichkabinett und Kuratorin der sehenswerten Ausstellung. **SiS**

Der Charme junger Stimmen

Das Festival Kammeroper Schloß Rheinsberg feiert Jubiläum

Wer einmal in Rheinsberg gewesen ist, der wird sich noch gern an den Zauber erinnern, der von dem Schloß und dem ihn umgebenden Park ausgeht. Nur eine gute Autostunde von Berlin entfernt und auch von Hamburg, Hannover oder Rostock gut zu erreichen, bietet das am Grienericksee gelegene Rheinsberg einen hohen Erholungswert. Schon Friedrich der Große und sein Bruder Heinrich waren von Rheinsberg fasziniert, hatten sich diesen Ort als Musenhof auserkoren. Nicht zuletzt auch von dem Rheinsberger Flair beeindruckt, gründete der aus dem ostpreußischen Mallenuppen stammende Komponist Siegfried Matthus 1990 die Kammeroper Schloß Rheinsberg. Es ist die „glückhafte Verbindung von Natur, Musik und Architektur mit dem Charme junger Stimmen an einem kulturhistorischen Ort, inmitten einer idyllischen Landschaft“, so Matthus, die das Besondere von Rheinsberg ausmacht. 20.000 Besucher jährlich geben ihm recht.

Das internationale Festival zur Förderung junger Opernsänger findet in diesem Jahr nun zum 15. Mal statt; Grund genug, das Ereignis feierlich zu begehen. Eine Ausstellung im Schloß soll über die Geschichte der Kammeroper informieren. Im Mittelpunkt aber stehen natürlich die jungen Sänger, die ihr Bestes geben werden, um das Publikum zu bezaubern. Zuvor jedoch galt es, aus 500 Bewerbern aus 38 Ländern auszuwählen. Von Belgien bis Bangladesh, von Chile bis Usbekistan waren die Interessenten angereist, um an dem Wettbewerb der Stimmen teilzunehmen. Jurys in Berlin und diesmal auch in Athen taten sich nicht leicht, doch schließlich zählten 30 Sängerinnen und Sänger aus zehn Ländern zu den Glücklichen; 14 wurden darüber hinaus für den Chor in der Oper „Hänsel und Gretel“ ausgewählt.

Damit ist auch schon etwas von dem Jubiläumsprogramm verraten. Am 25. Juni beginnt es mit einer konzertanten Aufführung im Heckentheater von Vincenzo Bellinis „Norma“ mit dem Staatsorchester Braunschweig und dem Chor des Staatstheaters Braunschweig unter der Leitung von Jonas Alber. Einen Tag später kann man sich in einer Matinee mit Arien und Liedern im Schloßtheater und einem anschließenden Brunch im Schloßhotel Appetit holen für die weiteren Aufführungen. Am 30. Juni folgt eine Operngala mit den Solisten der Kammeroper Schloß Rheinsberg. Heribert Beissel wird das Brandenburger Staatsorchester Frankfurt dirigieren. Am 10. Juli gibt es einen Arienabend im Schloßtheater. Solokantaten des Barock mit dem musikalischen Leiter Christian Rieger am Cembalo werden vom 16. Juli an in der St. Laurentiuskirche unter dem Titel „Amore Tarditore“ interpretiert.

Vom 22. Juli an wird „Der geduldige Sokrates“, eine Oper von Georg Philipp Telemann, in der Inszenierung von Eike Gramss über die Bühne des Schloßtheaters gehen. Die musikalische Komödie wird auch an fünf weiteren Abenden vom Preußischen Kammerorchester aufgeführt, Leitung Wolfgang Katschner. Falls das Wetter mitspielt, ist auch in diesem Jahr wieder „Der singende See“ geplant. Abendlieder a cappella bei Sonnenuntergang gesungen, gibt es am 16. und 24. Juli.

„Hänsel und Gretel“, die Oper von Engelbert Humperdinck, erlebt ab dem 5. August im romantischen Heckentheater ihre Aufführung. In der Inszenierung von Kay Kuntze spielen die Brandenburger Symphoniker, die musikalische Leitung hat Michael Helmrath. Ein besonderer Höhepunkt aber wird schon am 31. Juli ins Schloßtheater locken. Unter dem Titel „Von Rheinsberg an die Met“ werden frühere Preisträger des Wettbewerbs in einem Benefizkonzert auftreten und zeigen, daß sie den Sprung in die große weite Welt geschafft haben. „Auf vielen großen Bühnen der Welt – von Athen über New York, Stockholm, San Francisco, Sydney, Wien bis Zürich – und an beinahe allen deutschen Opernhäusern sind sie mittlerweile zu hören“, freut sich Siegfried Matthus. Und er ist zuversichtlich: „Der neue Jahrgang wird ihnen folgen.“ **Silke Osman**

Weitere Informationen und Kartenbestellungen bei Tourist-Information Rheinsberg, Markt, 16831 Rheinsberg, Telefon (03 39 31) 3 92 96, Fax (03 39 31) 3 47 04, E-Mail: tourist-information@rheinsberg.de

Neues aus der Forschung

Frauen als Wissenschaftler umstritten

In Harvard, einer der berühmtesten Universitäten der Welt, haben sich Lehrende und Lernende bunt gemischt in zwei feindliche Lager geteilt. Streitpunkt ist die von Universitätspräsident Larry Summers in einer provozierenden Rede über den Berufsalltag von Wissenschaftlern aufgestellte These, daß es außer der Diskriminierung und dem sozialen Umfeld auch angeborene Gründe für die Tatsache gäbe, daß erheblich mehr Männer als Frauen in der Forschung tätig seien. Inzwischen hat Larry Summers seine als sexistisch und diskriminierend verurteilten Behauptungen zwar schon wieder relativiert, doch nach Ansicht seiner Kritiker hat er der hochdekorierten Bostoner Elitehochschule damit dauerhaften Schaden zugefügt. **R. B.**

Defekte in den Nervenzellen

Offenbar sind Forscher am kalifornischen Howard Hughes Medical Center der Ursache der Alzheimer-Krankheit ein Stück näher gekommen. Der stark verbreiteten Erkrankung gehen nach den Ergebnissen mit Tierversuchen Defekte in den Nervenzellen voraus. Bei Versuchen an Mäusen zeigte sich, daß etwa ein Jahr vor den ersten bekannten Alzheimer-Anzeichen Verschaltungen zwischen Nervenzellen durch Schwellungen blockiert sind. **E. D.**

Leben auf dem Mars?

Aus Sicht der Forschung beinhalten die von dem deutschen Mikrobiologen Axel Schippers 400 Meter unter dem Meeresgrund gezogenen Bohrkerne einen spektakulären Fund: RNS. Der entdeckte Zellbestandteil läßt auf lebende Organismen schließen, die vermutlich seit Milliarden von Jahren in den unwirtlichen Tiefen der Erde existieren. Der Nasa-Wissenschaftler Richard Hoover vermutet jetzt sogar, daß es solche einzelligen Bakterien beispielsweise auch im kürzlich erst entdeckten Eismeer des Mars geben könnte. **R. B.**

Studiengebühren als Allheilmittel?

Studenten zur Kasse zu bitten kann die Probleme der Hochschulen nicht lösen / Von George TURNER

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, mit dem das Verbot der Erhebung von Studiengebühren für unzulässig erklärt wird, löst – je nach Standpunkt – Befürchtungen oder Zustimmung aus. Einig ist man sich, daß die Gebühren sozialverträglich sein sollen, das heißt keinen Abschreckungseffekt mit sich bringen dürfen, und daß die Einnahmen den Hochschulen zusätzlich zur Verfügung stehen müssen. Beides ist mehr oder weniger fragwürdig.

Der am häufigsten gehörte Vorschlag lautet, daß Studierende zunächst Beiträge in Höhe von 500 Euro entrichten sollten. Dies sei zumutbar; schließlich leisteten sich viele von ihnen auch Urlaub und Autos. Dieser Hinweis wird von den einen als populistisch abgetan, von anderen ist ihm der Applaus sicher.

Eine grobe Aufteilung der Studierenden ergibt folgendes Bild: Finanziell bedürftige Studierende erhalten BaföG (und könnten von Gebühren befreit werden). Gut situierte sind (unter anderem) mit Pkw ausgestattet. Für sie sind die Gebühren keine Belastung. Dazwischen gibt es ein breites Mittelfeld und innerhalb dieses einen Sektor, der bei der Förderung nach dem BaföG durch den Rost fällt. Das sind unter anderem die Kinder von Eltern, die über ein Einkommen verfügen, das just über der für das BaföG gezogenen Grenze liegt.

Der Hinweis, daß es ja schließlich auch noch Stipendien gäbe, verfängt nicht. Denn so wie es bei der finanziellen Ausstattung jene drei Gruppierungen gibt, ist es auch bei den Fähigkeiten. Neben herausragenden Studierenden, welche die Voraussetzungen für die Gewährung von Stipendien erfüllen, gibt es andere, die davon hoffnungslos entfernt sind. Auch hier existiert wieder ein mittlerer Bereich zwischen beiden. Die Gegenüberstellung zeigt: die finanziell unabhängigen, von den Leistungen her mittelmäßigen, sogar dieses Niveau unterschreitenden Kandidaten können unbesorgt ein Studium aufnehmen, die durchschnittlich Befähigten, die nicht über die erforderlichen finanziellen Möglichkeiten verfügen, können es nicht, weil sie im Zweifel auch kein Stipendium erhalten. Man mag meinen, dies sei individuell zwar bedauerlich, im Interesse der Gesamtheit aber nicht besonders tragisch, schließlich seien es ja keine Spitzenkönner, die auf diese Weise an einer akademischen Ausbildung gehindert seien, eben nur „Mittelmaß“. Eine solche Betrachtungsweise verkennt, daß jede Gesellschaft auch Angehörige braucht, die den guten Durchschnitt repräsentieren. Sie bilden das gesunde Fundament oder Rückgrat jeder Gemeinschaft. Nur „Eierköpfe“ täten sicher nicht gut. Im übrigen: Der Anteil der Hochschulzugangsberechtigten an der entsprechenden Altersgruppe beträgt derzeitig 38 Prozent. Dies halten viele im Vergleich mit dem Ausland für zu gering. Woher aber soll eine Steigerung kommen, wenn das Reservoir befähigter, nur nicht als Überflieger einzustufender junger Menschen nicht ausgeschöpft wird? Auch der Hinweis, der Staat müsse Kredite und Bürgschaften bereit stellen, führt nicht weiter, jedenfalls dann nicht, wenn man ein „gerechtes“ System entwickeln will. Jene Angehörigen der „Mittelschicht“ könnten vielleicht ein Darlehen aufnehmen; die schlechter Qualifizierten, die aber über private finanzielle Mittel verfügen, brauchen eine solche Belastung nicht einzugehen. Also könnten minder befähigte Kinder von Chefärzten studieren, die besser qualifizierten von Putzfrauen aber nicht, um dies von der Politik eingeführte Beispiel aufzugreifen. Solange auf solche Fragen keine Antworten gegeben werden, wird es bei einem gewissen Unbehagen bleiben.



Ist Bildung bald eine Frage des Geldes statt der Intelligenz? *Viele fürchten das bei Studiengebühren die soziale Gerechtigkeit auf der Strecke bleibt.* Foto: vario press

Durch die Studiengebühren sollen die Universitäten zusätzliche Einnahmen erlangen. Dieser Erwartung liegt eine schwerwiegende Fehleinschätzung zugrunde. Auch wenn die Gebühren bei der Hochschule direkt eingezahlt, die Posten gesondert ausgewiesen werden und die politische Zusage erfolgt, daß dies nicht auf den Hochschuletat angerechnet werde, kann man getrost Wetten annehmen, welche Entwicklung die Dinge nehmen werden. Eine „Garantie“ über den Zugewinn für die betroffenen Hochschulen mag bestenfalls für ein oder zwei Haushaltsjahre halten. Danach wird bei der Festlegung des Zuschusses oder des Etatansatzes vorweg seitens der für die Finanzen eines Landes Verantwortlichen das Aufkommen durch Gebühren berücksichtigt werden. Man wird dies gewissermaßen „im Sinn“ haben, wenn man den Etat aufstellt. Durchsetzbar ist ein anderes Verhalten nicht. Die Mittel, welche den Universitäten zur Verfügung gestellt werden, unterliegen der Beschlußfassung durch das Parlament. Die Höhe ist abhängig von der jeweiligen Finanzkraft und den zu setzenden Prioritäten. Es gibt bei einem jährlich zu verabschiedenden Etat keine Möglichkeit der Kontrolle, ob die Gebühren wirklich nicht berücksichtigt werden. Selbst ein Vergleich mit dem Vorjahr hilft nicht weiter, weil Kürzungen immer wieder nötig sind. Die einzige Möglichkeit, jedenfalls auf Zeit eine Sicherheit für zusätzliche Einnahmen durch die Erhebung von Gebühren zu erlangen, sind Hochschulverträge. Wenn diese eine bestimmte feste Summe ausweisen, welche die betreffende Hochschule für die Laufzeit des Vertrages erhält, sind Gebühren eine zusätzliche Einnahme. Bei einem neuen Abschluß tritt dann jene Automatik ein, die sonst bei jeder Etataufstellung droht.

Wenn also leidenschaftlich für die Einführung von Studiengebühren gefochten wird, damit die Universitäten eine zusätzliche Einnahmequelle erhalten, wird die Wirklichkeit außer Acht gelassen. Das ist entweder naiv oder offenbart Unkenntnis über die Art und Weise, wie ein Haushalt zustande kommt.

Es gibt gute Gründe, die dafür sprechen, angehende Akademiker finanziell an ihrer Ausbildung zu beteiligen. Nur wäre es ehrlicher, die Schwachpunkte nicht zu übersehen: Es wird greifbare Ungerechtigkeiten geben und die Hochschulen werden bestenfalls kurzfristig davon profitieren. Das zeigt, daß allein die Einführung von Studiengebühren nicht geeignet ist, die Misere an den deutschen Hochschulen zu überwinden. Es bedarf eines ganzen Bündels von Maßnahmen, die gleichzeitig umgesetzt werden müssen (*PAZ,* Folge 5). Einzelne Maßnahmen lösen meist noch nicht einmal ein konkretes Problem. So kann die Einführung von Studiengebühren vor allem nicht die finanziellen Engpässe der Hochschulen beseitigen. An den meisten Einrichtungen besteht ein deutliches Mißverhältnis von personeller und sächlicher Ausstattung im Verhältnis zur Zahl der Studierenden. Auch bei den Betroffenen werden neue Schwierigkeiten auftreten. Deshalb wären die Länder gut beraten, sofern sie Studiengebühren einführen wollen, dies mit Maßnahmen zu kombinieren, die geeignet sind, die genannten Probleme zu lösen. ■

»Kein Programm für gepflegte Langeweile«

Leopold-Stocker-Verlag – wertkonservativ geprägtes Familienunternehmen in dritter Generation / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Einen größeren Gegensatz kann man sich kaum vorstellen: Seit nunmehr 86 Jahren führt die erfolgreichste und dauerhafteste Publikation des Hauses, die Fachzeitschrift *Der fortschrittliche Landwirt*, den Zusatztitel *Die Grüne*, zugleich aber ist das gesamte Verlagsprogramm das exakte Gegenteil dessen, was die Grünen sich auf ihre Parteifahnen geschrieben haben. Die Rede ist vom Leopold Stocker Verlag in Graz, heute einem der letzten im besten Sinne wertkonservativen Verlage im deutschen Sprachraum.

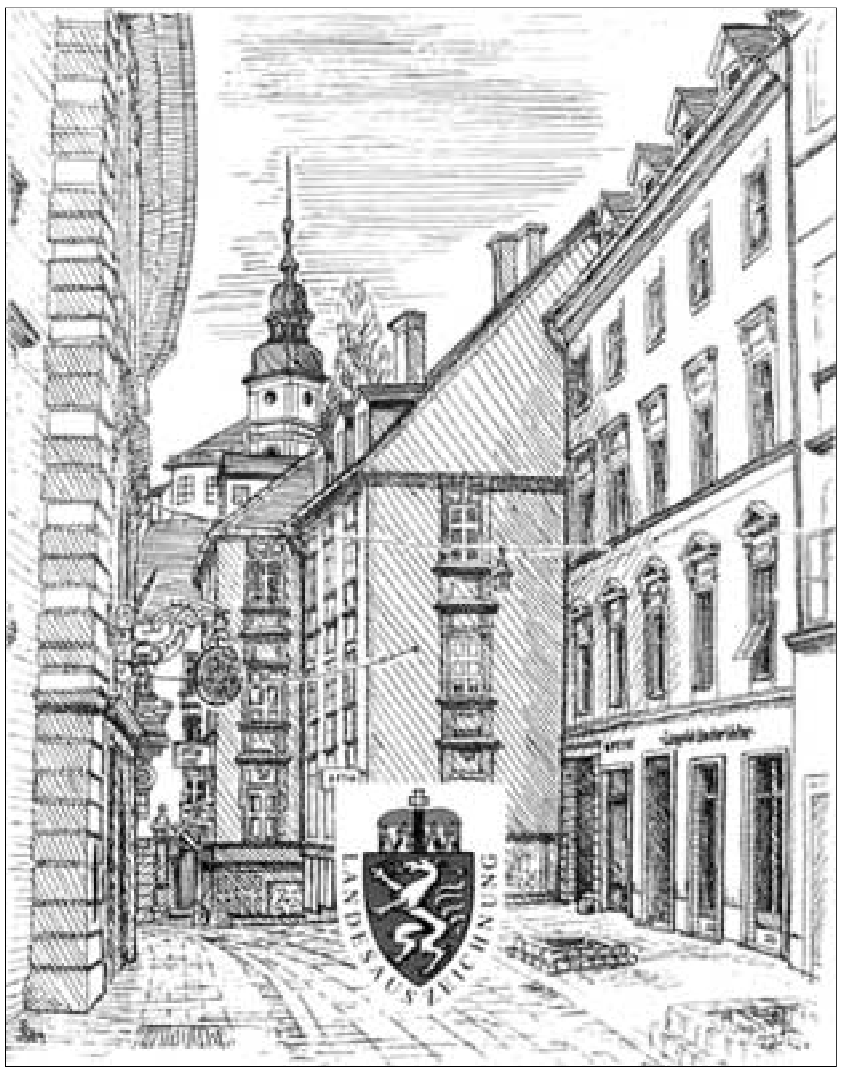
Verlagsgründer Leopold Stocker, geboren 1886, entstammte einer niederösterreichischen Bauernfamilie. Gefördert von seinen Eltern und vom örtlichen Pfarrer, hatte er schon früh erkannt, daß der moderne Landwirt eine breite Basis an solider Allgemeinbildung sowie ein fundiertes Fachwissen benötigt. So studierte er nach dem Besuch eines humanistischen Gymnasiums an den landwirtschaftlichen Hochschulen von Leipzig und Jena und erwarb den Titel eines Diplomlandwirts und Agrikulturchemikers.

Doch ließ er auch die Praxis nicht zu kurz kommen. So arbeitete er auf den Fürst Lobkowitzschen Gütern in Böhmen und bei den Thomas-Phosphatwerken in Berlin, um sich schließlich als wissenschaftlicher Berater in Graz niederzulassen. Noch während des Ersten Weltkriegs, im April 1917, gründete Leopold Stocker dort eine Verlagsbuchhandlung und konzipierte – unterstützt von dem Dichter Peter Rosegger – die Zeitschrift *Der fortschrittliche Landwirt*, die bis heute in Fachkreisen höchstes Ansehen genießt.

Nach dem Tod Leopold Stockers übernahm seine Tochter den Verlag

In den 20er Jahren engagierte Stocker sich auch politisch, gehörte der verfassungsgebenden Nationalversammlung, dem Nationalrat und dem Bundesrat an. Dann konzentrierte er sich aber voll auf den Aufbau seines Verlages. Neben weiteren landwirtschaftlichen Zeitschriften und Fachbüchern baute er auch ein belletristisches Repertoire auf.

In den politischen und wirtschaftlichen Wirren der ersten Nachkriegsjahre konnte Leopold Stocker in einem schwierigen Umfeld und trotz gezielter verleumderischer Verdächtigungen den endgültigen Zusammenbruch des Unternehmens verhindern. Als er Ende 1950 im Alter von nur 64 Jahren starb, kam sein Lebenswerk in die Hand seiner Tochter Ilse. Jahrzehntelang führte Prof. Dr. Ilse Dvorak-Stokker den Verlag, stabilisierte die Position als führende Adresse im Bereich landwirtschaftlicher Fachpublikationen (dies übrigens nicht nur in Österreich und im deutschen Sprachraum, sondern zunehmend auch auf europäischer Ebene), bis Mitte der 90er Jahre Mag. Wolfgang Dvorak-Stocker in dritter Generation die Geschicke des Familienunternehmes in seine Hand nahm. Auch er blieb den bewährten Traditionen treu, pflegte den soliden Bestand an Fachpublikationen, erschloß aber auch neue Felder der Literatur und Publizistik. So wissen Feinschmecker inzwischen die Veröffentlichungen zum Thema „Essen und Trinken“ zu schätzen.



Verlagssitz in Graz: *Seit 1992 trägt der Leopold Stocker Verlag das Steirische Landeswappen* Fotos (2): Stocker Verlag

Aus dem wohlverstandenen Geist des Verlagsgründers und in der verlegerischen Tradition der Seniorchefin, die immerhin 45 Jahre lang an der Spitze des Hauses gestanden hatte, ist Mag. Wolfgang Dvorak-Stocker besonders daran gelegen, konstruktive Beiträge zur jüngeren Geschichte Zentraleuropas zu leisten. Aus seiner christlich-abendländischen Grundhaltung heraus läßt er sich nicht vor irgendwelche politisch korrekten Karren spannen, geht seinen eigenen Weg, den er selber so beschreibt: „Wenn das Spektrum der ‚erlaubten‘, moralisch nicht als verächtlich geltenden Meinungen hinsichtlich Vergangenheit und Gegenwart immer enger wird, ist Gefahr für Demokratie und Freiheit im Verzug.“ Hier durch sachliche und fundierte Veröffentlichungen für ein Offenhalten des geistigen Klimas und damit zum Erhalt der Meinungs- und Informationsfreiheit beizutragen, sieht er als seine herausragende verlegerische Aufgabe.

Dies ist natürlich nicht immer der bequemste Weg. So sieht sich der Stocker-Verlag oft mit gehässigen Attacken aus dem sogenannten antifaschistischen Spektrum konfrontiert. In Deutschland hatten die Grazer vor allem zu Zeiten der EU-Sanktionen gegen Österreich wegen der Regierungsbeteiligung der Haider-FPÖ einiges einzustecken. Mag. Wolfgang Dvorak-Stocker aber blieb sich selbst und seinen Überzeugungen immer treu.

Eine im heutigen Verlagswesen leider immer seltener anzutreffende Eigenschaft des Grazer Verlegers ist besonders hervorzuheben: Er ist dafür bekannt, seine Autoren gut und mit Respekt vor deren literarischer Leistung zu behandeln. Wer bei Stocker ein Buch herausgeben läßt, kann sicher sein, dort nicht „über den Tisch gezogen“ zu werden – dies ist, wie Autoren dieser Zeitung immer wieder bestätigen, heutzutage keineswegs selbstverständlich.

Gegen den Strom – diese Formulierung kennzeichnet nicht nur das Verlagsprogramm, sondern auch die Unternehmenspolitik. Denn in einer Zeit, da viele Verlage ihre Aktivitäten auf einem immer härter umkämpften Buchmarkt reduzieren, geht Stocker den umgekehrten Weg und expandiert. Zur Konzeption des neugegründeten ARES-Verlages erklärt Dvorak-Stocker: „Was den inhaltlichen Anspruch betrifft, haben wir die Latte hochgelegt. Die Themen sind in jedem Falle spannend und kontrovers. Ein Programm für gepflegte Langeweile wollen wir nicht machen – und auch nicht eines, in dem die immer gleichen Meinungen des medialen Mahlstroms wortreich wiedergekaut werden. Die Bücher des ARES-Verlages sollen nicht nur wesentliche Informationen, Analysen und harte Fakten liefern, sondern auch Stellung nehmen und damit den Leser herausfordern.“

Verleger Wolfgang Dvorak-Stocker fügt sich nicht dem Zeitgeist

Ein hoher Anspruch. Aber wer Mag. Wolfgang Dvorak-Stocker kennt, ist sicher, daß er diesem Anspruch auch gerecht werden kann. Der Grazer Verleger sei noch einmal zitiert: „Arnulf Baring hat einmal gesagt ‚Das Hauptproblem in Deutschland ist, daß außer der Sexualität kein Thema tabufrei diskutiert werden kann‘. Das ist zwar überspitzt, aber nicht ganz falsch. Tabubrecher sind also gefragt. Und da die großen Verlagskonzerne diesbezüglich vorsichtiger geworden sind, wollen wir versuchen, immer wieder auch solche ‚heißen‘ Themen aufzugreifen wie mit ‚Multikulturalismus und die Politik der Schuld‘ von Paul Edward Gottfried, übrigens Sohn österreichisch-jüdischer Emigranten.“

Stockers Verlagsprogramm, von dem einiges jetzt auch auf der Leipziger Buchmesse zu sehen ist, stimmt hoffnungsvoll. ■



Verleger: *Wolfgang Dvorak-Stocker*

Aus dem Leben erzählen

Zeitzeugnisse für die Nachwelt hinterlassen mit einem Buch im Frieling-Verlag.

Ein Buch für seine Kinder und Enkel zu schreiben, um die unglaublichen Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung auf Dauer für die Nachwelt zu bewahren, das war Siegfried Hennigs Traum. In den 30er Jahren in Behlaken nahe Königsberg aufgewachsen, erlebte der Bürgermeisterssohn eine ungetrübte Kindheit. Natürlich war auch er – wie alle anderen – Mitglied des Hitler-Jungvolks. Streiche und Abenteuer waren an der Tagesordnung. Zunächst berührte der Zweite Weltkrieg das Dorfleben kaum. Dann aber mußte auch der Autor in den Krieg, erlebte dessen Grauen und geriet schließlich in russische Gefangenschaft. Ein Unfall erwies sich als Glück, er durfte nach Hause. Nach Hause? Siegfried Hennig hatte kein Zuhause mehr, denn Ostpreußen und den elterlichen Hof gab es nicht mehr. Der Krieg hatte seine Heimat gefressen. Vor nun mehr zwei Jahren wandte sich der Vater dreier Kinder an den Berliner Frieling-Verlag und fand dort einen verständnisvollen und kompetenten Partner für seine wertvollen Erinnerungen. Bereits ein halbes Jahr später hielt er sein Buch „Krieg frißt Heimat auf. Lebenserinnerungen eines Ostpreußen“ in den Händen und hatte somit seine Geschichte, sein Leben für die Nachwelt gesichert. Bis heute zollen ihm nicht nur die jüngeren Generationen Anerkennung für seine Lebenserinnerungen, auch Altersgenossen fühlen sich durch Hennigs ergreifende Autobiographie tief bewegt, verstanden und an sich selbst erinnert. Siegfried Hennig hat mit seiner Geschichte ein bewegendes und wichtiges Zeitzeugnis geschaffen. Wenn auch Sie aus Ihrem Leben berichten und ein Buch mit Ihren Erinnerungen herausgeben wollen, sollten Sie Ihr Manuskript an den Frieling-Verlag schicken. Siegfried Hennig: „Krieg frißt Heimat auf – Lebenserinnerungen eines Ostpreußen“, Frieling-Verlag, Berlin 2003. ■

Nur für Lyrik!

Der Deutsche Lyrik Verlag (dlv) ist ein Imprint-Verlag der Karin Fischer Verlag GmbH, Aachen. Neben Romanen, Erzählungen, Autobiographien und Kunst wurde vor allem dem Gedicht bereits im Karin Fischer Verlag stets eine große Aufmerksamkeit zuteil. Lyriker wie der gefeierte Büchner-Preisträger Karl Krolow und der vom Internationalen Koreanischen PEN-Zentrum wiederholt für den Nobelpreis vorgeschlagene Ku Sang zählten zu den ersten Autoren des renommierten Aachener Verlagshauses, das seit 1989 unter der Leitung des Verlegerehepaars Karin Fischer und Dr. Manfred S. Fischer steht.

Mit der Gründung des Deutschen Lyrik Verlags (dlv) im Oktober des Vorjahres eröffnen die beiden engagierten Verleger ein ganz besonderes Forum für das deutschsprachige Gedicht, um an exponierter Stelle ein markantes Zeichen zu setzen und schon durch die Namengebung die Bedeutung, die dem Gedicht in deutscher Sprache nach ihrem Dafürhalten immer zukam, nachhaltig zu unterstreichen.

Durch seine ausschließliche Konzentration auf Lyrik will der Deutsche Lyrik Verlag mittelfristig als ein allgemein bekanntes Verlags- und Informationszentrum für Lyrik Anerkennung finden, dessen Leistungen weit mehr umfassen als die Veröffentlichung von Büchern. Online- und Printverzeichnisse, Workshops, Foren und Jahrbücher, umfangreiche Informationsangebote für Lyriker sowie Veranstaltungen, Ausstellungen u.a. sollen eine verstärkte Aufmerksamkeit für Lyrik herstellen, sowohl bei Autoren und Lesern wie auch beim Buchhandel und den am literarischen Buch Interessierten bei Presse und anderen Medien.

Auf der Leipziger Buchmesse präsentiert sich der Verlag in Halle 2, Stand L 100. Auch auf der Buchmesse Basel ist der Deutsche Lyrik Verlag mit einem Stand vor Ort. ■

Info: (02 41) 960 90 90
www.deutscher-lyrik-verlag.de

Erinnerung für die Zukunft

Biographien von „ganz normalen“ Menschen – das bietet die Biographiewerkstatt Otto an.

Es lohnt sich, die eigene Lebensgeschichte festzuhalten – zumal wenn es um die Kindheit in der verlorenen Heimat geht. Diese Vergangenheit gilt es, den jüngeren Angehörigen zu schildern und so in der Erinnerung zu bewahren.

Die Auftraggeber erzählen ihre Lebensgeschichte, die Autorin Anja Otto verfaßt daraus einen flüssigen und spannenden Text; dabei bleibt der jeweilige Sprachstil erhalten. Die Erzähler allein entscheiden, welche Ausschnitte ihres Lebens sie festhalten möchten. Vielleicht wollen sie etwas klarstellen oder ein lang gehütetes Geheimnis lüften. Das Buch entsteht von der ersten bis zur letzten Zeile nach den Wünschen der Auftraggeber. Fotos, Briefe und Dokumente machen es anschaulich und lebendig.

Die Biographie kann entweder in einer kleinen Privatauflage erscheinen oder veröffentlicht werden.

Für Angehörige ist das Leben eines Familienmitglieds oft spannender als das jedes Prominenten. Jeder, der seine Lebenserinnerungen für die Nachwelt bewahren und Verwandten sowie Freunden ein ganz persönliches, besonderes Geschenk machen möchte, kann sich an die Biographiewerkstatt Otto, Hauptstraße 166, 55120 Mainz, Tel. 0 61 31 / 971 68 50 wenden.

Tradition und Gegenwart

In den nunmehr 28 Jahren seines Bestehens hat der R.G. Fischer Verlag nahezu 4.000 Titel verlegt. Stark vertreten sind dabei die Gebiete Lyrik und Biographien. So gibt der Verlag jährlich zu den großen Buchmessen hochwertig ausgestattete Lyrik- und Prosa-Anthologien heraus, an denen sich Autoren auch mit wenigen Seiten beteiligen können. So haben Schriftsteller die Möglichkeit, auch Texte zu publizieren, die für ein eigenes Buch nicht umfangreich genug sind.

Zur diesjährigen Frankfurter Buchmesse im Oktober ist erstmals das Erscheinen der Anthologie „Dokumente erlebter Zeitgeschichte“ geplant, für die der Verlag noch bis Ende Mai 2005 (auto)biographische Textbeiträge annimmt.

Für die Lyrik-Anthologien „Das Gedicht lebt!“, die zur Frankfurter Buchmesse erscheinen, ist der Einsendeschluß jährlich am 30. Mai, für die „Collection deutscher Erzähler“ mit Prosabeiträgen, die zur Leipziger Messe im März erscheinen, jeweils der 30. November.

Umfangreichere Manuskripte, die für ein eigenes Buch ausreichen, prüft der Verlag jederzeit kostenlos und unverbindlich und bemüht sich gerne, Wunschtermine der Autoren (Weihnachten, Geburtstage, Jubiläen) bei der Publikation einzuhalten.

Im R.G. Fischer Verlag erscheinen auch Bücher unbekannter Autoren zu oft hochinteressanten Themen. So zum Beispiel der Titel „Die Putbusser“ von Klaus Montanus, in dem der Autor seine Erlebnisse als Schüler einer Napola beschreibt – ein Thema, das aktuell ein sehr hohes Interesse genießt.

Bei R.G. Fischer haben Autoren schon bis zu 16 Titel herausgebracht – auf solche Vertrauensbeweise ist der Verlag besonders stolz. Einzelne erfolgreiche Titel sind bis zur 7. und 8. Auflage lieferbar, der Ullstein-Verlag hat wiederholt R.G. Fischer-Titel als Taschenbuch herausgebracht. ■

Freude am Schreiben

Irgendwann in der zweiten Lebenshälfte entsteht bei vielen Menschen die Idee, über das eigene Leben zu schreiben“, meinen Erika Meyer-Borrmann und Günter Borrmann vom SOL-Verlag und sprechen dabei sicherlich aus eigener Erfahrung. Seit zehn Jahren arbeitet das kleine ambitionierte Verlagshaus in Königslutter mit Menschen zusammen, die eine Biographie geschrieben haben oder eine abfassen möchten.

Auf stolze 150 Publikationen von Autorinnen und Autoren aus ganz Europa haben es mittlerweile die beiden Verleger mit ihren neun Mitarbeitern gebracht. In der gemütlichen Landhausdiele vor den Büros – und im Sommer auch manchmal im Garten – finden die Besprechungen statt, wird Manuskripten der letzte Schliff gegeben.

„Wir bieten einen kompletten Biographie-Service an“, so Günter Borrmann. „Wer eine ausgearbeitete Geschichte hat, dem machen wir ein Buch daraus. Dies können die Autoren als Unikat oder in einer Auflage in beliebiger Höhe bekommen. Darüber hinaus bietet das Team des Verlags einen Schreibservice für Menschen an, die Hilfe bei der Abfassung ihrer Texte benötigen. Dann fahren die Mitarbeiter auch zu Autoren nach Hause und lassen sich in zwanglosen Gesprächen die Geschichten des Lebens erzählen, aus denen dann ein Buch entsteht.

Die Mitarbeiter des Verlages machen Mut, Geplantes zu verwirklichen, und sorgen dafür, daß manche Geschichte auch den Weg in den Buchhandel findet.

„Bei unseren Autorinnen und Autoren soll dabei keineswegs die Illusion von literarischem Ruhm und Autoren-Reichtum genährt werden“, sagt Erika Meyer-Borrmann, „es geht um die Freude am Erzählen sehr persönlicher Geschichten für einen interessierten Leserkreis.“ Deshalb ermuntern die Verleger zu allen Variationen des Biographierens, zum ernsten Erinnern ebenso wie zum pointierten, komischen Erzählen – denn: „Sie dürfen der Held Ihrer Geschichte sein, der den Sieg mit einem Lachen davonträgt!“ ■

Immer wieder ei

Leipziger Buchmesse wartet auch 2005 wieder m

Die Leipziger Buchmesse verspricht vom 17. bis 20. März ein abwechslungsreiches Ereignis rund um die Leselust zu werden. Vier intensive Tage lang werden Besucher entführt in die Welt des Lesens. Voll mit kulturellen wie unterhaltsamen Angeboten von 2.084 Ausstellern aus 30 Ländern und einem umfangreichen Rahmenprogramm hat Leipzig im Frühjahr nicht nur die größte Präsentation rund um das gedruckte Wort. Auch in Punkto Qualität wird den über 100.000 erwarteten Gästen von aufwendigen Hörspielproduktionen über Theateraufführungen bis zu Leserreisen einiges geboten.

Eine Fülle von Themen von Belletristik bis Touristik, von Buchkunst bis Video eröffnet sich beim Betreten der modernen Messeanlagen Lesefreunden und Fachpublikum. Das Pendant zur großen Konkurrenz, der Frankfurter Buchmesse, kann sich durchaus mit der Bücherschau am Main messen – gerade weil es keine Kopie der großen Schwester sein will, sondern mit eigenen Höhepunkten zu glänzen versteht. Das sind vor allem Reise, Hörbuch, Jugend und Fortbildung. Aktuelle Trends auf dem Buchmarkt wie der Zuwachs im Hörbuchbereich sowie zahlreiche Wettbewerbe und somit viel Messe „zum Anfassen“ werden geboten. Es ist ein Programm für Jung und Alt. Speziell für die jüngeren „Leseratten“ stehen 10.000 von insgesamt 44.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche zur Verfügung. Seit 14 Jahren ist die Buchmesse mit einem Lesefest der Superlative verbunden. Europas größtes Lesefest „Leipzig liest“ wird sich mit 85 Autoren in 260 Veranstaltungen direkt an das junge Publikum richten, hat aber auch für ältere Besucher viele neue Eindrücke parat. Internationale Autoren stellen nämlich nicht nur im Kinder- und Jugendbereich ihre neuen Werke vor. Auch zu den Themen „60 Jahre nach dem Krieg“, „Schule und Bildung“, „Deutsch-israelische Beziehungen“ oder zur deutschen Klassik, vor allem Schiller, ist ein anspruchsvolles Programm zu erwarten. Über 1.200 Veranstaltungen mit mehr als 1.000 neuen Talenten, aber auch mit bekannten Autoren erschließen Lesewelten.

Parallel zur Buchmesse findet die 11. Leipziger Antiquariatsmesse statt. Hier können Sie alte Fundstücke kaufen. Eine Bereicherung für alle, die selbst schon mal mit dem Gedanken gespielt haben, ein Buch zu veröffentlichen, dürfte der internationale Kongreß für kreatives Schreiben (International Congress of Creative Writing Programs) sein. Auch sonst ist für Bildungsangebote reichlich gesorgt. Ob Sie als Lehrer oder Erzieher die anerkannte Fortbildungsveranstaltung Buchmesse besuchen oder privat beispielsweise Ihre Sprachkenntnisse testen wollen (Online Tests Englisch und Französisch, täglich ab 10 Uhr in Halle 2) – Leipzig hat weit mehr als unentdeckten Lesestoff im Programm. Bei der Präsentation der Ravensburger Jugendmedienstudien erfahren Sie beispielsweise mehr über die Mediennutzung von zehn- bis sechzehnjährigen (17. März, Kongreß Center, Saal 5, 11 Uhr). Von Leseproben in fremden Sprachen bis zu ernsten Themen wie besseren Lernmethoden oder „Warum Jungen nicht mehr lesen?“ wird jede Menge Wissenswertes angeboten.

> Die Leipziger Buchmesse hat ein eigenes Profil

Ob Historiker wie Joachim Fest („Der Untergang“), Schauspieler wie Manfred Krug („Mein schönes Leben“) und Katharina Thalbach (unter anderem bekannt durch die ARD-Serie „Preußen – Chronik eine deutschen Staates“) oder Politiker wie Klaus von Dohnanyi (Autor der *PAZ*) – viele Prominente werden dem Publikum eine andere Seite ihres Könnens zeigen. Der norwegische Bestsellerautor Jostein Gaarder („Sofies Welt“) bringt beispielsweise seinen neuen Roman „Maya oder das Wunder des Lebens“ zu Gehör. Sein Landsmann, der Astrophysi-



Literatur auf die Ohren: *Hörbücher sind au*

Geschichte muß lebendig bleiben

Kaum eine Staatengrenze hat sich über die Jahrhunderte so häufig verändert, wie die zwischen Polen und Deutschland. Aber trotz unmittelbarer Nachbarschaft und schicksalhafter Verstrickungen ist das Wissen über die lange deutsch-polnische Vergangenheit häufig von Vergessen begleitet. Viele der gemeinsamen Berührungspunkte konzentrieren sich oft nur noch auf die verhängnisvollen Ereignisse des 20. Jahrhunderts.

Der Autor des Buches „Polens deutsche Vergangenheit“, Manfred Raether, will deshalb darstellen, wie mannigfaltig die deutsch-polnische Geschichte mit allen Einflüssen der Nachbarländer war und sich bis in die heutige Zeit fortentwickelt hat.

Manfred Raether hat bewußt einen eigenen Weg beschritten. Sein Buch erscheint im Selbstverlag und wird hierbei schwerpunktmäßig über das Internet beworben und vertrieben. Zum Gesamtprojekt gehört deshalb auch eine ausführliche Internet-Präsentation, die sich ausschließlich auf das Buch konzentriert. Der Interessent kann sich somit vor einer Entscheidung im Detail mit dem Kaufobjekt befassen. Das Internet läßt sich gleichfalls für den Bestellvorgang nutzen. Da bei einem „Fernkauf“ ein Rückgaberecht besteht, hat sich die direkte Buchbestellung als vorteilhaft erwiesen.

Es gibt aber auch weiterhin ein Leben ohne Internet. Über die ISBN-Nr. 3-00-012451-9 ist der Bezug des Buches „Polens deutsche Vergangenheit“ wie gewohnt über den Buchhandel möglich. Weitere Angaben im Internet unter Adresse www.Raether.de oder per Email anfordern. ■

…nen Besuch wert

…it einem ausgepfeilten, vielseitigen Programm auf



…s Leipzig nicht mehr wegzudenken.

…ker Eirik Newth schildert faszinierende Ideen der Zukunftsforschung. Das Spektrum der Lesungen und Präsentationen ist weit gefächert. Sogar vermeintlich überholte Themen beweisen auf der Messe ihre ungebrochene Aktualität. So stellt der Nachfahre des Autors der berühmt-berüchtigten Benimmfibel, Alexander Freiherr Knigge, auf humorvolle Weise neu vor, wofür seine Familie einst bekannt wurde. „Expedition Knigge oder Das Geheimnis eines alten Buches“ heißt seine heutige Fassung guter Manieren.

Praktische Lebenshilfe für alle Altersstufen bieten ferner die Romane. Dieses Jahr sind unter anderem Christoph Hein für „In seiner frühen Kindheit im Garten“, Eva Menasse für „Vienna“ und Terézia Mora für „Alle Tage“ in der Kategorie Belletristik für den „Preis der Leipziger Buchmesse“ nominiert. Stimmungsvoll und stilecht geht es auch im Landgericht zu. Krimifreunde können am ungewohnten Leseort Geschichten um Verbrechen lauschen. In einer Schnitzelfabrik wird ein Thriller über „die internationale Fleischmafia“ zum besten gegeben. Erlesenes lebendig macht auch die Deutsche Bank: Sie öffnet ihren Tresorraum für Einblicke in die Welt von „Geldmachern“.

Abends geht es ungewöhnlich weiter. Denn nach Messeschluß um 18 Uhr laden Diskussionen und Präsentationen außerhalb des Messegeländes ein. Eine reiche Auswahl für Nimmermüde. „Die lange Ossi-Wessi-Nacht“ ist beispielsweise nicht nur für Autoren, sondern auch für Politiker eine Gelegenheit, sich der Frage nach dem heutigen Lebensgefühl östlich und westlich der Elbe zu stellen. Autoren lesen – Politiker hören zu oder stehen selbst Rede und Antwort – Wettbewerb wird groß geschrieben.

> Die Deutsche Bank öffnet zur Messe sogar ihre Tresore

Noch bis zum 29. April dauert der Wettbewerb zum Förderpreis „In punkto Buch“. Preise im Wert von 30.000 Euro sind dabei zu vergeben. Der Gewinner wird auf der Leipziger Buchmesse 2006 ermittelt. Beim Hörspiel ist man dieses Jahr ebenfalls „Auf der Suche“. Der 2. Internationale Hörspielwettbewerb kann bereits an große Erfolge anknüpfen. Diesmal können junge Autoren sich einem großen Publikum präsentieren und Kontakte knüpfen. Eine Jury prämiert die besten Einsendungen, die dann in einer Jurte (in Halle 3) aufgeführt werden. „Wer liest, gewinnt“ heißt ein Wettbewerb für Schulen und Bibliotheken, der preisgekrönte Bücher jungen Lesern nahe bringt. Büchergutscheine (jeweils 50 und 25 Euro) werden an die Gewinner vergeben – doch auch das Teilnehmen an sich ist ein Gewinn, wenn es für die Jugendlichen darum geht, ihre Schule würdig zu vertreten und „literaturfest“ zu werden (17. März, Congress Center, ab 13.30 Uhr).

Ganz groß raus kommt dieses Jahr auch das Hörbuch. Leipzig ist in diesem wachsenden Segment als Treffpunkt der Branche in Führung gegangen. Unter dem Titel „Leipzig hört“ wird vertonter Literatur tagsüber auf der Messe, aber auch abends in der Stadt viel gewidmet: Hörbuchnächte beispielsweise. Neuerdings finden sie wegen der regen Nachfrage an zwei Standorten (Spizz und Alte Handelsbörse) statt. Eine „Radionacht der Hörbücher“ wird in der ARD übertragen. In ihr wird der Hörbuchpreis des Buchhandels für die beim Publikum beliebteste Hörbuchproduktion des Jahres, der HörKules, vergeben. Zusätzlich zeigen über 120 Hörbuchverlage und alle ARD-Anstalten in einem großzügig gestalteten Ausstellungsbereich in Halle 3 ihre aktuellen Produktionen. Prominente Sprecher, Autoren, Produzenten und Kritiker treffen sich zu Live-Lesungen, Präsentationen und Gesprächsrunden

Fortsetzung auf Seite 12

Forum für Zeitzeugen

Erinnerungen, Romane, Erzählungen, Gedichte und Bildbände stehen im Zentrum des Karin Fischer Verlags (www.karin-fischer-verlag.de), der seit über 15 Jahren unter der Leitung des Kulturwissenschaftlers und Autors Dr. Manfred S. Fischer steht.

Es entsprach stets der Philosophie des angesehenen Aachener Verlagshauses, das seit vielen Jahren auf allen großen deutschen Buchmessen präsent ist, Traditionsbewußtsein und Modernität in Einklang zu bringen und neben bekannten und renommierten Autoren wie Karl Krolow, Ku Sang, Josef Hanauer und Maria Isabel Barreno auch neuen, noch unbekannten Autoren ein Forum zu eröffnen – unter diesen auch wichtige Zeitzeugen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, die sich wie Sabine Welsch-Lehmann, Gertrud Ott oder Wolfgang Ronner, um nur einige zu nennen, in ihren Erinnerungen und Romanen engagiert und liebevoll mit der Geschichte der deutschen Ostgebiete und dem Verlust ihrer Heimat auseinandersetzen.

Buchsatz und Umschlaggestaltung, auf deren hohe Qualität der Verlag sehr viel Wert legt, liegen in den Händen diplomierter Designer mit langjähriger Berufserfahrung. Jedes Buch erfährt eine individuelle Behandlung und wird von kompetenten Lektoren betreut, die den Autoren des Verlags selbstverständlich auch jederzeit beratend zur Seite stehen. Der Verlag lädt neue Autoren gerne zur Einsendung ihrer Manuskripte ein und bittet um Zusendung zu treuen Händen an sein Eingangslektorat in Aachen. – Leipziger Buchmesse, Halle 2, Stand L 100; Buchmesse Basel. ■

Sagen aus Ostpreußen

Märchen, Sagen und Geschichten, die man sich seit Urzeiten im alten Ostpreußen erzählte, hat Agnes Paul (1898–1968) zusammengetragen und aufgeschrieben, wunderbar romantische Märchen von armen und reichen, guten und bösen Leuten. Allerlei gefährliche Versuchungen harren der Menschen, dunkle Mächte suchen sie von ihrem geradlinigen Weg abzubringen, ihre Seelen und ihr Glück zu erhaschen. Immer aber obsiegt schließlich das Gute. So macht der fröhliche Taugenichts Fridolin dank des wundertätigen Ur-Elchs doch noch sein Glück; der arme Timofei überlistet den gefürchteten großen Wolf und die Hexe Baba-Jaga; der Musikant Hans im Lande, in dem man den Tod nicht kannte, erlebten nur Elend und Krieg; der arme Speicher-Jehann wurde dank dem Speichergeist zum reichen, angesehenen Kornkaufmann; der König der Dämone versuchte den jungen König Masul in sein Geisterreich zu verführen, und die Liebe trägt den Sieg über die Macht der bösen Augen davon.

Die Autorin Agnes Paul wurde 1898 in Wormditt, Kreis Braunsberg in Ostpreußen geboren. Es war ihr immer ein großes Anliegen, die traditionellen Sagen und Geschichten aus ihrer Heimat für die Nachwelt zu erhalten. ■

Ihre ganz persönliche Lebensgeschichte

Ein Zeitdokument für die Ewigkeit. Sie haben so viele Erinnerungen ... Manchmal schwirrt Ihnen der Kopf, wenn Sie darüber nachdenken. Oft fehlen Ihnen auch die Worte, wenn Sie gerade anfangen wollen zu erzählen. Und manchmal schnürt es Ihnen sogar die Kehle zu ... und dann sagen Sie lieber gar nichts.

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, Ihre vielen Erinnerungen ... alles das, was Ihr Leben so nachhaltig beeinflußt hat ... dauerhaft zu erhalten? Und das nicht nur für Ihre eigenen Kinder und Enkel!

Ihre persönliche Lebensgeschichte ist einzigartig. Deshalb ist sie ein wichtiges Zeitdokument. Sie ist untrennbar mit der Geschichte Ihres Landes verbunden. Denn nur durch die Überlieferung von Lebensgeschichten wie Ihrer kann die Geschichte Ihres Landes dauerhaft lebendig bleiben.

Wenn Ihr Herz jetzt „Ja!“ sagt ... aber Sie nicht so recht wissen, wie Sie das machen sollen ... dann rufen Sie uns an! Wir begleiten Sie auf dem spannenden Weg vom ersten Rohentwurf bis zu dem großen Moment, in dem Sie Ihr professionell gestaltetes Lebens-Buch in Ihren Händen halten!

Wir ... das ist Ihr Team von media production bonn GmbH.

Wir sind sechs freundliche Mitarbeiter ... und wir freuen uns auf das persönliche Gespräch mit Ihnen.

Bringen Sie uns Ihre Tagebuchaufzeichnungen ... Ihre handgeschriebenen Notizen ... was immer Sie haben. Oder möchten Sie uns lieber Ihre Geschichte erzählen? Ganz entspannt, bei einer Tasse Kaffee? Auch das ist kein Problem für uns.

Legen Sie Ihre Lebensgeschichte vertrauensvoll in unsere Hände. Wir werden Sie kompetent beraten ... von der Texterfassung bis hin zur druckfertigen Vorlage. Selbstverständlich bekommen Sie das alles auch in kleinster Auflage ... und zu einem Preis, der Sie begeistern wird.

Kontakt: Renate Mathieu, Bonn, Telefon (02 28) 39 180 10 ■

Der Verlag für Sprachkultur

Der derzeitige Zustand der deutschen Sprache ist seit einigen Jahren Thema in allen Medien.

Der IFB Verlag aus Paderborn greift seit 1998 aktiv in diese Debatte ein und setzt sich für den Erhalt der deutschen Sprache als lebendige Kultursprache ein. Er unterstützt die Ziele der europäischen Sprachvereine zur Förderung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt Europas.

Das Programm des IFB Verlags enthielt ursprünglich nur betriebslinguistische Titel. Aber kurz nach der Gründung des Vereins Deutsche Sprache e.V. legte der IFB Verlag sein erstes Buch zum Thema „Erhalt der deutschen Sprache“ vor. Heute überwiegen die sprachpolitischen Bücher deutlich. Bekannte und erfolgreiche Autoren wie Prof. Krämer, Prof. Zabel und Prof. Urbanek konnte der IFB Verlag für sich gewinnen.

Die Bücher unterstützen alle Menschen, die sich für die deutsche Sprache einsetzen, – durch Argumente, Fakten und Alternativen. Sie beweisen, daß das Anliegen in weiten Bereichen wissenschaftlich sehr gut untermauert ist.

Das „Wörterbuch überflüssiger Anglizismen“, bereits in der 6. Auflage erschienen, widerlegt das Hauptargument der Gegner: „Dafür gibt es kein deutsches Wort!“ Und in den „Sternstunden der deutschen Sprache“ erwartet Sie eine faszinierende Reise durch die deutsche Sprachgeschichte.

IFB Verlag, Schulze-Delitzsch-Str. 40, 33100 Paderborn, Telefon (0 52 51) 31 06 02, Fax (0 52 51) 37 09 06, www.ifb-verlag.de

Immer wieder einen Besuch wert

Fortsetzung von Seite 11

im Hörbuch-Forum. Im Hörbuch-Café warten interessante Vorträge und Podiumsdiskussionen rund um das Thema Hörbuch auf das Publikum.

Dem Reisen widmet Leipzig viele Seiten. Es ist eines der wichtigsten Themen mit denen sich die Stadt, die ihren Namen vom sorbischen Wort für Linde ableitet, auf der Messe schmückt. Auf maritimes Ambiente wird so beispielsweise nicht nur zwischen den Deckeln wert gelegt, die die Bücher umfassen. Nachdrücklich stellt Leipzig sich auch dem Thema Segeln. Außerdem kann man sich über die Entstehung von Ausflugs- und Reiseführern informieren sowie auf literarische Streifzüge gehen und bei Vorträgen die aktuellen Reisetrends kennenlernen. Lauschen Sie Reiseberichten bekannter Autoren und genießen Sie die Stimmung in den dazu ausgewählten Spielstätten. Lassen Sie sich in die historischen Gärten und Parks Brandenburgs entführen und begeben Sie sich auf eine Reise von der Donau bis zur Ostsee entlang der deutschen Flüsse und Seen. Wer vom Fernweh gepackt wird, kann sich von der Spezialbuchhandlung „Reisefibel" beraten lassen. Dort navigiert man die Besucher durch die Angebotsflut – Planung und Buchung der nächsten Urlaubsreise inklusive. Eine Lesereise mit Musik läßt „Die Erzählungen Europas und seiner Nachbarn erleben". Den „Alltag in einem masurischen Dorf" gibt es auf einer anderen „Reise" zu sehen (17. März, Halle 3, 16.30 Uhr). Diavorträge passend zum Buch bebildern beispielsweise „Lofoten und Nordmeerküsten" (18. März, Zoo Leipzig, 19 Uhr). Kulinarische Leckereien wie im Märchen verkostet „Der süße Wolf" in einer Lesung zum gleichnamigen Märchen-Kochbuch (20. März, Halle 3, 11 Uhr).



Lichte Atmosphäre: *Das Hauptgebäude der Leipziger Messe* Fotos (2): Leipziger Messe

Osteuropa steht im Mittelpunkt der Messe

Geographischer Schwerpunkt der Messe ist neben Deutschland dieses Jahr Osteuropa. Literaten aus Polen, Lettland, der Ukraine und Albanien stellen sich vor. Genauer: Prominente Autoren werden erstmals den Nachwuchs vorstellen. Die Balkanregion, die Lage „Zehn Jahre nach dem Friedensabkommen von Dayton" werden Autoren aus Kroatien, Serbien, Bosnien, den Niederlanden und Großbritannien beleuchten. Besondere Aufmerksamkeit widmet Leipzig im März den „Kleinen Sprachen – großen Literaturen". Neben den Osteuropäern wie Rumänen und Litauern zeigt die Messestadt auch die finnische, griechische, maltesische und schwedische Literatur in einem zeitgenössischen Querschnitt.

Wenn Sie bei so viel Angeboten den Überblick zu verlieren drohen, dann helfen Ihnen die Geschenkideen weiter. Ihnen ist ein extra Messebereich gewidmet. Sind Sie unschlüssig, was Sie dem Verwandten und Freunden oder dem Nachwuchs in Ihrer Familie zu lesen geben sollen, finden Sie gleich am Eröffnungstag Anregungen, wenn Profis und Laien Bücher und Buchhandlungen bewerten. Unter anderem nominieren sie auch Werke für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2005. Er wird im Herbst verliehen.

Eine ganz andere Art von Geschriebenem, die Deutsche Klassik, steht bei „Leipzig liest Schiller" hoch im Kurs. Zum 200. Mal jährt sich dieses Jahr der Todestag des großen Poeten. Zahlreiche Neuerscheinungen, Theateraufführungen und Diskussionsrunden sollen das Gedenken wachhalten. Als Gast bekommen Sie in der sächsischen Metropole früh Gelegenheit, sich mit dem Autor und seinem Werk auseinanderzusetzen. Schon am 16. März liest Rüdiger Safranski aus seiner Schillerbiographie. Zeitgemäße Bezüge selbst herstellen lassen sich in den Diskussionsrunden „Schiller heute – Revolutionär und Genie" in der beeindrukkenden Glashalle. Öffentliche Proben des Schauspiels Leipzig zu seinem Stück „Schiller unplugged" (zu deutsch etwa: „Schiller ohne Verstärker") gibt es als Anschauungsmaterial. Stadtrundgänge stellen den Dichter vor: „Gestatten: Schiller. Der Dichter zeigt sein Leipzig". Eine kleine Zeitreise ins 18. Jahrhundert beginnt.

Überblicke und Einblicke in das Leben bei Ende des Zweiten Weltkrieges werden sowohl auf der Messe als auch abends gewährt. Anläßlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes will die Messe die unbekannten oder in Vergessenheit geratenen Seiten jener schwierigen Jahre zeigen. „Schicksalsjahr 1945. Der Zweite Weltkrieg – Das Erbe von Versailles" am 17. März (18.30 Uhr, Handelsbörse) sowie „Kriegskinder in Mitteldeutschland" am 19. März (19 Uhr, Handelsbörse) setzen im Rahmen der Hörbuchnächte Zeichen für mehr Verständnis dieser Epoche.

Am letzten Ausstellungstag können dann die Besucher das Wort ergreifen und unter dem Motto „Leipzig liest vor" jeweils 15 Minuten ihre schönsten Seiten der Messe sprechen lassen – auch ein „Honorar" gibt es: Bücher selbstverständlich.

Auch 60 Jahre Kriegsende ist ein sehr wichtiges Thema

Die Leipziger Buchmesse ist vom 17. bis 20. März täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet (feierliche Eröffnung am 16. März, 20 Uhr im Gewandhaus). Der Eintritt kostet für Erwachsene 9 Euro (Tageskarte), ermäßigt 7,50 Euro (Tageskarte), für Familien, Schüler und Gruppen pro Person 5 Euro.

Weitere Informationen: www.leipziger-buchmesse.de oder beim Kundenservice Telefon (03 41) 678 83 44 (auch Zimmerreservierung-möglich)

Sverre Gutschmidt

Folge 9 – 5. März 2005

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Kaliningradavia fliegt geleaste Boeing 737-300

Die russische Fluggesellschaft will ihren Bestand an Passagierflugzeugen dieses Typs auf 19 Maschinen erweitern

Die erste Reise der Boeing 737-300, welche die russische Fluggesellschaft Kaliningradavia für fünf Jahre von dem international auf dem Feld der Vermietung von Flugzeugen tätigen Unternehmen ILFS geleast hat, ging vom Flughafen Shannon in Irland zum Königsberger Flughafen Chrabrowo. Den Rumpf der neuen Maschine ziert das Logo der Kaliningradavia, eine Schwalbe und blau-weiße Streifen. Die von Boeing von 1967 bis 1988 gebaute Version 300 der 737 ist das modernste Flugzeug, über das die Airline nun verfügt. Es kann 140 Passagiere transportieren und bietet allen Komfort, auf den Reisende aus dem Westen längst nicht mehr verzichten müssen: Die Maschine hat einen großen Salon mit breitem Durchgang, die Sitze sind bequem und der Platz zwischen den Sitzreihen ist größer als bei russischen Flugzeugen.

Mit der Modernisierung ihres Flugzeugparks beabsichtigt die Kaliningradavia ihr Flugangebot auch räumlich zu vergrößern. Sie will Chrabrowo zu einem Verkehrsknotenpunkt ausbauen, der Rußland mit Europa verbindet. So soll Königsberg in den kommenden Jahren an die Routen von 13 Fluggesellschaften angebunden werden. Damit wäre auch das Problem der Abgetrenntheit der Exklave von Rußland gelöst. Darüber hinaus versucht die Kaliningradavia, sich mit niedrigen Flugtarifen auf dem internationalen Markt zu positionieren. Die Verwendung westlicher, vergleichsweise moderner Technik erlaubt der Gesellschaft eine derartige Niedrigpreispolitik, weil sie die Kerosinkosten aufgrund des relativ geringen Verbrauchs niedrig halten kann.

Es ist das erklärte Ziel der Kaliningradavia, durch niedrige Preise das Fliegen für breite Bevölkerungsgruppen erschwinglich zu machen sowie Marktanteile zu gewinnen. Bislang gibt es in Rußland nur fünf Fluggesellschaften, die westliche Maschinen im Einsatz haben. Die Kaliningradavia will in Zukunft bis zu 19 Boeings einsetzen. **MRK**



Kann 140 Passagiere transportieren: *Die Boeing 737-300* Foto: Boeing

NOTIERT

Zum 201. Todestag Immanuel Kants trafen sich in an seinem Königsberger Grabmal seine Verehrer, um Blumen und Kränze niederzulegen. So ist es seit langem Tradition. Für den Tag zuvor hatte die Kant-Gesellschaft zu einer öffentlichen Lesung ihres Präsidenten, Professor Leonard Kalinnikow, mit dem Thema „Kant und das 750jährige Königsberg“ ins Deutsch-Russische Haus ein. Daß das Grabmal Kants die Zerstörungen der Sowjets nach dem Krieg überstanden hat, erklären die heute Regierenden damit, daß Lenin sich auf die Arbeit des großen Philosophen bezogen habe und folglich das Gedenken auch an ihn gewahrt bleiben sollte. Heute zählt die Kant-Gesellschaft einige hundert Mitglieder. **JJ**



Immanuel Kant: *Hat auch unter den Russen viele Verehrer.* Foto: Archiv

Vor 60 Jahren besetzte die Rote Armee am 1. März Bütow, am 5. März Graudenz und Mewe, am 7. März Schöneck und Pr. Stargard, am 9. März Marienburg, am 10. März Lauenburg und Karthaus sowie am 11. März Leba, Putzig und Tiegenhof. Im Westen fiel am 6./7. März Köln in die Hände der Alliierten. Am 5. März berief die Wehrmacht alle Jungen des Jahrgangs 1929 zum Kriegsdienst ein. Nach kurzer Grundausbildung wurden sie an die Front geschickt. Am 7. März konnten US-Einheiten durch ihren schnellen Vormarsch bei Remagen eine unzerstörte Eisenbahnbrücke über den Rhein besetzen, was den Westalliierten den Sprung über diesen deutschen Schicksalsstrom sehr erleichterte. Am 10. März übernahm Generalfeldmarschall Albert Kesselring den Oberbefehl über die deutsche Westfront. Im fernen Jugoslawien beauftragte der Regentschaftsrat am 5. März den Partisanenführer Marschall Josip Broz Tito mit der Regierungsbildung. Im noch ferneren Indochina überwältigten japanische Truppen am 10. März die Kolonialstreitkräfte des französischen Admirals Jean Decoux. ■

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied
und Familienfreunde,

na ja, eigentlich hatte ich meinen Geburtstag verschweigen wollen, aber dann kamen doch so viele Glückwünsche, daß ich zuerst einmal ein ganz großes Dankeschön sagen muß. Es ist so lieb, wenn mir immer wieder gewünscht wird, daß ich gefälligst 100 Jahre alt werden solle. Mein lieber Landsmann **Klaus J. Schwittay** hat ausgerechnet, daß es bis dahin „nur noch“ 347.068.800 Sekunden sind. Na, und da sollte man ja jede Sekunde nutzen. Deshalb sitze ich wieder an meinem PC, obgleich mich die Grippe voll erwischt hat – nein, zum Glück nicht die echte, aber jener leidvolle Zustand, den man landläufig als solche bezeichnet. Die Nase läuft, die Träne quillt, die Bronchien knarschen ... (Ich werde mir doch einen Zwiebelhonig machen müssen, mit dem unsere Mütter uns immer kuriert haben, obgleich ich den noch immer scheußlich finde!) Aufgrund meines grippalen Infektes werde ich mir es heute aber doch etwas leichter machen und keine großen Suchwünsche bearbeiten, weil die sehr viel Zeit und Mühe benötigen, sondern die kleinen Wunschkes, die man so schön der Reihe nach bringen kann. Außerdem sind die wirklich mal dran.

Einen vorweg, weil Herr Dr. Hahn aus Parchim es bei der Bearbeitung seines Blattes *Der Gumbinner* etwas eilig hat. Er sucht Angaben über die Werften in Königsberg und Umgebung, Pillau eingeschlossen. Über die Geschichten der Königsberger Werften, vor allem über die der Schichau-Werft, konnte ich ihm ausreichendes Material zukommen lassen. Es fehlen aber Angaben über die kleineren Werften. Wer über diese etwas aussagen kann, wende sich bitte an Herrn Dr. med. **Friedrich-Eberhard Hahn**, John-Brinckmann-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon / Fax (0 38 71) 22 62 38, E-Mail: friedelhahn@arcor.de.

Das muß ich aber noch erwähnen: Dr. Hahn hat mir eine Kopie der Sterbeurkunde der Schriftstellerin **Charlotte Wüstendörfer** übermittelt. Es war ja immer noch nicht ganz klar, wo diese sehr geschätzte Königsberger Autorin (bekannteste Ballade „Der Wächter von Schillen“, beliebtestes Märchen „Far e Dittke Nuscht“, wichtigstes Buch „Patulne und Tyrune“) verstarb. Jetzt steht fest, daß Charlotte Wüstendörfer am 27. August 1945 im Flüchtlingslager am Moorteich in Stralsund im Alter von 53 Jahren gestorben ist. Angezeigt hat den Todesfall die Hausgehilfin **Gertrud Recquelle** aus dem Flüchtlingslager. Vielen Dank für diesen Beleg, Herr Dr. Hahn!

Das Auffinden und Bewahren heimatlicher Kultur ist ein Hauptanliegen unserer Kolumne, und wir haben da schon viel bewegen können. Jetzt wird wieder nach einem ostpreußischen Maler gefragt, über den wir keine Unterlagen besitzen. Es handelt sich um **Paul Werdetzki**, dessen Ölgemälde „Straße in der Rominter Heide“ im Besitz von **Ulrich Wittkowski** ist, dessen Eltern neben diesem noch ein anderes Bild, „Speicherstadt“ von Maria Seeck, retten konnten. Sein Vater, **Hermann** Wittkowski, war in den Jahren 1928 bis 1930 Automobilverkäufer, dann von 1936 bis 1940 Verkaufsleiter bei der Opelgeneralvertretung Spengler in Königsberg. In dieser Firma soll Paul Werdetzki als Plakat- und Werbemaler tätig gewesen sein und sich nebenbei sehr erfolgreich mit Landschaftsmalerei beschäftigt haben, wie eine Kopie des geretteten Bildes beweist. Wer weiß Näheres über Paul Werdetzki, kann Angaben zur Person des Malers und seinem künstlerischen Schaffen machen? (Ulrich Wittkowski, Petersweiler 62 in 35394 Gießen, Telefon 06 41 / 4 56 52, Fax 06 41/ 9 48 10 80, E-Mail: Witthus@t-online.de.)

Lieder werden wieder gesucht, viele Wünsche kann ich – oft nach langem Suchen – selber erfüllen, aber die vielen Leserbriefe, die noch nie so zahl- und umfangreich kamen wie in diesen Wochen, lassen mir einfach dazu keine Zeit. Und so muß ich meine Leserinnen und Leser bemühen, die mir da schon helfen werden! Ein neuer Leser, Dipl. Ing. **Manfred Heins**, sucht eine CD mit einem Soldatenlied, das er 1962 als Marinesoldat während seiner Ausbildung auf der Flottenschule gehört hat. Es muß sich um ein älteres Lied handeln, denn der Obermaat, der es vortrug, hatte es von seinem Vater. Hier einige Textproben: „Am Rande eines Dörfeleins, da steht ein kleines Haus. Umrankt von wilden Rosen schaut es versteckt heraus. – Die kleinen Vöglein auf der Welt, die zwitschern: Gute Nacht. – Grüß mir mein Madel, Roskarin, mein Glück ... sag’s meinem Madel, ja bald kehr’ ich zurück.“ Außerdem sucht Herr Heins das Buch „Baska und ihre Männer“ von Ingo Petersson (Schütz-Verlag, Pr. Oldendorf). Es handelt sich um die Geschichte eines Kriegshundes, der am Ersten Weihnachtstag 1944 durch die Maschinenpistolengarbe eines Russen getötet wurde. Wer kann Herrn Heins helfen? (Manfred Heins, Diertgahren 25 in 25337 Elmshorn, Telefon 0 41 21 / 47 03 34, E-Mail: manfredhs@foni.net.)

Wer hat die Noten von den „Glockenliedern“? fragt **Dorothea Blankenagel**. Ihre Mutter **Waltrudis Rattay** kennt den Text bis zur letzten Zeile, aber die Melodien sind ihr entfallen. Es sind sehr alte Lieder, denn Frau Blankenagels Großmutter hat sie schon gesungen. Hier die Textanfänge der drei Glockenlieder: Die Abendglocken rufen das weite Tal zur Ruh ... / Aus dem Dörfchen dort drüben vom Turme herab ... / Glocke, du klingst heilig, wenn am Sonntagmorgen öd der Acker steht ... Ich glaube, Frau Blankenagels Wunsch dürfte sich erfüllen, denn nach diesen Glockenliedern wurde vor langen Jahren schon einmal mit Erfolg gesucht. (Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 47053 Duisburg.)

Mancher Wunsch wurde ihr erfüllt, manchen Wunsch hat sie erfüllt – nun bittet **Ruth Henke** wieder um unsere Mithilfe. Auch diesmal dürfte ihr Wunsch in Erfüllung gehen, denn das Buch des dänischen Autors **Arne Gammelgaard** „Ungeladene Gäste“ ist ja 1994 in zweiter Auflage erschienen, aber von Verlagsseite nicht mehr lieferbar. Auch Ruth Henke gehörte zu diesen „Gästen“, den deutschen Flüchtlingen aus den Ostgebieten, deshalb liegt ihr das Buch sehr am Herzen. „Ich gebe die Hoffnung nicht auf“, schreibt unsere Heimatgefährtin. Braucht sie auch nicht – wetten? (Ruth Henke, Bülowstraße 22 in 24105 Kiel, Telefon 04 31 / 33 44 34.)

Auch ein Buch, das sich mit der Flucht über See vor 60 Jahren befaßt: „Danziger Bucht 1945“ von Egbert Kieser. Seit geraumer Zeit sucht Herr Stritzel dieses 1980 im Bechtle-Verlag, Esslingen, erschienene Buch, bisher vergeblich. Auch hier die letzte Hoffnung: die Ostpreußische Familie. (**Klaus-Jürgen Stritzel**, Föhrenstraße 11 in 32423 Minden.)

Ältere Osteroder Heimatbriefe werden von **Eva Broschek** gesucht, denn sie kommt aus diesem Kreis, genauer gesagt aus Rauschken. Ihre Mutter entstammte der großen Familie **Wolff** in Ketzwalde bei Gilgenburg, und in einer der gesuchten Ausgaben aus den Jahren 1972 und 1982 ist ein Bericht von **Richard von Negenborn-Klonau** über Ketzwalde enthalten. Einige der gesuchten Hefte kann sie genauer benennen: die Nummern 36 und 37 mit Beiträgen über Rauschken, das auch in Nummer 57 behandelt wird, und die Ausgabe 58 mit dem Ortsplan von Brückendorf, dem Heimatort ihres Vaters. Frau Broschek bedauert, daß sie erst nach der Wende Zugang zu ihrem Heimatkreis gefunden hat, aber ihre Wünsche dürften auch heute noch in Erfüllung gehen, wenn auch vielleicht nur als Kopien. Nicht nur sie, sondern auch ihre Tochter würde sich freuen, die sich engagiert mit Familienforschung befaßt. (Eva Broschek, Waldring 36 in 16909 Wittstock.)

Eine gute Nachricht, die uns **Lienhard Hinz** aus Berlin vermittelt: „Die Ostpreußische Familie hat meiner Schwester **Margund** bei ihrer sehr guten Examensarbeit geholfen, die jetzt gekürzt als Buch vorliegt.“ (Margund Hinz „Die Geschichte des Sprachheilwesens in Ostpreußen. Von den Anfängen bis 1945“, Verlag Frieling & Hoffmann, Berlin, 180 Seiten, Taschenbuch) Das freut uns natürlich sehr, weil das Buch als „profund recherchierte sprachpädagogische Arbeit“ gelobt wird. Neben historischen und landeskundlichen Hintergründen des sich entwickelnden Sprachheilwesens beleuchtet die Autorin das allgemeine Schulwesen sowie das Taubstummenbildungs- und Hilfsschulwesen in Königsberg und der Region. Nun verspricht sich auch der Bruder der Autorin Erfolg durch unsere Hilfe. Zum Jubiläum der Lufthansa arbeitet Herr Hinz an einem Zeitungsbeitrag. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat der erste Nachtflug von Berlin nach Königsberg stattgefunden. Die ganze Strecke soll mit brennenden Fackeln abgesteckt worden sein. Dieser Nachtflug gilt als der erste in der Geschichte der zivilen Luftfahrt. „Gibt es zu diesem aufregenden Ereignis eine Quelle oder sogar Zeitzeugen?“ fragt Lienhard Hinz. Da gehe ich jede Wette ein, daß er in unserer Familie ebenso fündig wird wie seine Schwester. (Lienhard Hinz, Charlottenbrunner Straße 40 in 14193 Berlin, Telefon / Fax 0 30 / 86 20 66 49.)

Gesucht werden Informationen über das Schicksal von **Hellmut Johannes Wittke**, * 24. Juni 1925 in Königsberg, zuletzt wohnhaft in Angerapp, Karmanter Weg 9. Er wurde als Angehöriger einer Infanterieeinheit in den letzten Kriegstagen verwundet. (**Gerhard** Wittke, Mittelstraße 11 in 67256 Weisenheim am Sand.)

Das ist längst noch nicht alles Aber genug für heute!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Zeit – ein kostbares Geschenk

HanseMerkur zeichnet ein Projekt von „nestwärme e.V.“ mit dem Kinderschutz-Preis aus

Nachts weint Elias oft. Meistens hat er dann Schmerzen. Aber wenn ich ihn eine zeitlang im Arm gehalten habe, schläft er für eine weitere Stunde wieder ein“, berichtet die Mutter von Elias, Mariele Wener. Elias ist drei Jahre alt und hat Pseudathrose. Der Knochen seines rechten Schienbeins ist sehr weich. Und seit einem Bruch dieses Beins im Februar 2003 muß er einen Fixateur tragen. Seitdem kann er nur noch auf dem Boden rutschen oder muß getragen werden. Der Fixateur wurde von außen angebracht. Zwölf Stahlstäbe stabilisieren den Knochen. Oft entstehen Entzündungen an den offenen Stellen, dort, wo die Stahlstäbe durch die Haut ins Gewebe eindringen.

Die Mutter sieht erschöpft aus. Seit zwei Jahren hat sie nicht mehr durchgeschlafen. Steht in der Nacht acht- bis zehnmal auf, um Elias zu trösten. Tagsüber kann sie das Haus kaum verlassen. Denn die Gefahr, daß Schmutz in die Wunden eindringt, ist einfach zu groß.

„Trotz aller Vorsicht ist es schon häufiger zu Entzündungen gekommen“, berichtet die Mutter. „Dann muß Elias für einige Tage ins Klinikum. Mein Mann und ich lösen uns dann im Krankenhaus ab, damit der Kleine nicht alleine ist.“ Dafür und für die mehrtägigen Kontrolltermine im Krankenhaus nutzt Jürgen Wener, der als Maler und Lackierer in Luxemburg arbeitet, seine Urlaubstage.

Die Geschichte der Weners ist nicht untypisch. Schwerkranke, behinderte und chronisch kranke Kinder fordern ihre Eltern 24 Stunden am Tag. Und die Pflegedienste können nach der Gesundheitsreform leider nur noch Teile der medizinischen Versorgung abdecken. Den Rest müssen Mutter und Vater leisten. Gemeinsame entspannte Wochenenden, ein Abendessen im Restaurant, Freunde oder auch ein Urlaub – das gibt es seit langem nicht mehr im Leben der Weners. Besonders bedrückend empfindet die junge Mutter die Situation wegen ihres Sohnes Jonas, der erst fünf Jahre alt ist. „Seit zwei Jahren steht Elias im Mittelpunkt. Alles dreht sich um das kranke Kind. Ich finde so selten die Zeit, mit Jonas in Ruhe zu sprechen, mit ihm zu spielen, zu toben, oder auch zu schmusen. Ich werde seinen Bedürfnissen nach Zuwendung oft nicht mehr gerecht“, berichtet die Mutter bedrückt. Jonas zieht sich oft zurück. Das kreative Kind malt oder bastelt dann. Manchmal aber bricht alles aus ihm heraus. Dann ist er aggressiv und läßt seiner Wut freie Bahn. Wut über die Ungerechtigkeit, daß sein Bruder so krank ist. Wut darüber, daß seine Mutter so selten Zeit und Muße für ihn hat.



ZeitSchenken: *Die Initiative, die verdientermaßen aus der Hand von Frau Köhler den diesjährigen Kinderschutzpreis von HanseMerkur erhielt.*

Und genau da setzt „nestwärme e.V. Deutschland“ mit seinem Projekt „ZeitSchenken“ an. „Wir wollten, daß die ‚ZeitSchenkerin‘ den kleinen Elias betreut, so daß die Mutter Zeit für den großen Bruder hat“, berichtet die Psychologin Elisabeth Schuh, die seit dem Start vor fünf Jahren bei „nestwärme“ tätig ist.

Rund 50 Seniorinnen und Senioren engagieren sich bei der Trierischen Initiative. Sie entlasten durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit Eltern schwer- oder chronisch kranker Kinder für einige Stunden in der Woche;schenken diesen Familien ihre Zeit. Für Familie Wener fand die engagierte Therapeutin schnell eine passende „ZeitSchenkerin“: Annelie Wieland. Die Sonderschulpädagogin und Frührentnerin fand schon nach wenigen Stunden einen herzlichen Kontakt zu dem kranken Elias. Nun kann die Mutter endlich mit Jonas die lang ersehnten Spaziergänge im Wald machen, in den Zoo gehen oder das heißgeliebte Schwimmbad besuchen, während die 54jährige Elias beaufsichtigt.

Für das wegweisende Engagement erhielt der Verein jetzt den HanseMerkur-Preis für Kinderschutz 2004, der mit 20.000 Euro dotiert ist. Anerkennungspreise erhielten „Abrax Kadabrax“, der Zirkus der Evangelischen Jugend Hamburg, „Herzenswünsche e.V.“ (tatkräftig und stimmgewaltig unterstützt von der Jazz-Sängerin Inga Rumpf) und die Initiative „Starke Eltern – Starke Kinder“, die mit ihrem Pilotprojekt „Elternkurse in türkischer Sprache“ wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration türkischstämmischer Kinder schafft.

Überreicht wurden die Preise im Rahmen einer Feierstunde von Eva Luise Köhler, Schirmherrin von Unicef und Müttergenesungswerk. Die Gattin des Bundespräsidenten würdigte in ihrem Grußwort auch das beispielhafte Engagement von HanseMerkur: Die Hamburger Versicherung, die den Kinderschutzpreis bereits seit fast einem Vierteljahrhundert vergibt, setze damit ein Zeichen für die Anliegen der jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft. **EB**

Blöder Geiz

Neues Steckenpferd

Man sollte doch meinen, daß der Spuk endlich vorüber ist. Aber nein, voller Eifer kleben die Einzelhändler ihre Schaufenster mit immer neuen Plakaten zu. Der vorweihnachtliche Trubel war schließlich auch nicht mehr das, was er einst war, stöhnen sie. Und auch der Winterschlußverkauf, den es eigentlich gar nicht mehr geben, der aber dennoch vielfach Kunden in die Geschäfte locken sollte, hat die Erwartungen nicht erfüllt. Jetzt geht es darum, die letzten Schranken fallen zu lassen. Preise wie noch nie, Knallerpreise, Supersonderangebote – sie alle sollen die Kunden überzeugen, daß alles so billig nie wieder zu haben sein wird.

Der Kunde aber zögert, er ist schließlich nicht blöd ... Und außerdem: Geiz ist geil (Entschuldigung, aber dieser Spruch heißt tatsächlich so). Es könnte ja sein, daß der Händler doch noch weiter mit den Preisen jongliert, sprich, sie senkt. Dann, ja dann wird man auf jeden Fall zuschlagen, nimmt man sich vor. Doch zuvor muß man sich informieren, muß man „shoppen“ gehen, kurz, einfach nur schauen, was angeboten wird. „Shoppen“, dieses neudeutsche Wort, das eher an ein Glas vollmundigen Weins erinnert, ist das neue Steckenpferd der Deutschen. So jedenfalls sieht’s aus, wenn man die Innenstädte von Hamburg, Berlin, Köln oder Stuttgart betrachtet. Da bummeln die Menschen straßauf, straßab, gehen in die Geschäfte, schauen, befühlen, probieren an und aus, aber kaufen? Fehlanzeige. „Shoppen“ ist angesagt, und das heißt noch lange nicht, etwas zu erwerben, sondern nur, von Laden zu Laden (englisch „shop“) zu schlendern. Die Innenstädte sind voll, die Kassen aber bleiben leer. **os**

Vom Zauber der Schöpfung

Ursel Dörr und Ute Fröhner-Ludwig gaben gemeinsam ein Buch heraus

Die Bilder von Ursel Dörr strahlen Wärme aus und reflektieren die Liebe der Malerin zur Natur. Sie zeigen typische Motive aus Ostpreußen, der Heimat der Malerin: wild aufbäumende Kumuluswolken oder schattige Alleen, alte knorrige Bäume oder Fischerhäuser mit roten Dächern, sturmzerzauste Birken oder weite Kornfelder.

Ursel Dörr, die heute in Bad Homburg lebt und arbeitet, absolvierte eine intensive Ausbildung an verschiedenen Malschulen und Akademien im In- und Ausland und stellt ihre Bilder seit Jahren europaweit aus. Längst hat sie eine eigene Maltechnik herausgearbeitet, die „Dörr-Stilrichtung“ in Öl und Aquarell.

„Schon seit längerem hatte sich in meinem Kopf der Gedanke festgesetzt, eine Bilder-Poesie zusammenzustellen mit passenden Gedichten zu meinen Bildern“, sagt die Ostpreußin, die auch Gründungsmitglied der Künstler-Kolonie Hochtaunus ist. In dieser Gruppe arbeiten Künstler aus allen Kunstrichtungen gemeinsam. Das Miteinander, der gegenseitige Respekt und die Wertschätzung des anderen sind wichtige Grundlagen der Zusammenarbeit.

Im März 2002 stellte sich die Künstlergruppe im Bürgerhaus von Friedrichsdorf-Köppern zwei Tage lang der Öffentlichkeit vor mit Ausstellung, Lesungen, Sketchen und Musikprogrammen. Ute Fröhner-Ludwig aus der Abteilung Autoren sah zum ersten Mal die stimmungsvollen Ostpreußen-Bilder von Ursel Dörr. „Das gemeinsame Buch-Kind war geboren“, sagt sie heute. Noch in der Nacht schrieb sie das erste Gedicht zum Bild „Das Boot“.

Ute Fröhner-Ludwig ist in Frankfurt geboren, in Friedrichsdorf-Köppern aufgewachsen und arbeitete viele Jahre als Referentin im Börsenverein des deutschen Buchhandels. Ihre Gedichte werden in Zeitungen, Anthologien, Ausstellungen, Lesungen und Radio-Sendungen veröffentlicht.

Mittlerweile hat die Lyrikerin etwa 50 Gedichte zu den Bildern von Ursel Dörr geschrieben; davon schmücken jetzt 35 heiter-melancholische ebenso viele ruhige, besinnliche Landschaftsaquarelle und bilden damit eine harmonische Ergänzung in der soeben erschienen Bilder-Poesie **Zauber der Schöpfung** (72 Seiten mit 35 farbigen Abb., gebunden, Eigenverlag Ursel Dörr, Saalburgstraße 95, 61350 Bad Homburg, 14,80 Euro zuzügl. Versandkosten).

„Die Bilder inspirieren mich, wenn ich darin eine Stimmung antreffe, die ich mit Worten nachempfinden kann“, erklärt die Autorin. Und diese Inspiration habe sie vom ersten Augenblick an für die zauberhaften Landschaften Ostpreußens empfunden. Beide Künstlerinnen betrachten ihre Werke als Spiegel der Seele, in dem sich andere Menschen wiederfinden können. **Christel Wösner-Rafael**

Die Malerin Ursel Dörr aus Osterode wird wieder mit einem Stand auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen vertreten sein, das in diesem Jahr am 21. / 22. Mai in der Deutschlandhalle Berlin stattfindet. Die Künstlerin wird dieses Mal neben ihren Bildern auch ihr neues Buch den Freunden ihrer Kunst vorstellen.



Zwei Künstlerinnen – ein Buch: Malerin *Ursel Dörr mit Autorin Ute Fröhner-Ludwig* Foto: Wösner-Rafael

Einfach fortgehen?

Gabriele LINS macht sich Gedanken übers Altern

Marga Winter hat ihre Freundinnen eingeladen. Sie kommen gern, weil sie nichts anderes mehr haben als so einen kleinen Kaffeeklatsch. Mathilde und Katharina ächzen als erste heran. Rheuma. Die anderen folgen, keuchen mit Mühe die drei Treppen hinauf. Der Fahrstuhl ist mal wieder kaputt. Nacheinander sinken sie in Sofa und Sessel. Geschafft! „Hier, Billa, ein Kissen, leg das Bein hoch!“ Nur Elfriede ist noch fit. „Nein, ich habe nirgendwo Schmerzen. Mir geht es relativ gut.“ – „Du Glückliche!“

Mit strahlenden Gesichtern warten sie auf den Kaffee. Milly erzählt gerade, sie habe sich mit einem Computer eingelassen, so einem neumodischen Ding. Na ja, sie will ihr Gehirn aktivieren, dem Gedächtnisschwund vorbeugen.

„Mmmh, der Kuchen ist wunderbar! Ich backe ja nicht mehr. Ist mir zu aufwendig!“ Ilse schaufelt schon das zweite Stück Sahnetorte in sich hinein. Marga stöhnt leise. Der Rükken. „Man ist eben keine 70 mehr, nicht wahr!“ Hilde schmatzt: „Oh, Marga, schmeckt das mal wieder gut!“

Als das Kaffeegeschirr weggeräumt ist, beginnt das Erzählen. Alle Bekannten werden aufs Korn genommen. Tut der Seele gut, na klar. „Die Kinder und Enkel – ach ja, wie wenig Zeit haben sie für uns.“ Das kennt man. „Willst du noch Kaffee, Wilhelmine?“ – „Oh, gern! Schlafen kann ich sowieso nicht mehr gut. Das Altern ist halt ein schwieriger Prozeß.“ – „Aber wir sind noch da“, lacht Maria, „uns gibt es noch. Wir sind nicht zu übersehen.“ Zustimmendes Nikken. Die alte Standuhr dröhnt. „Was, schon acht?“ Aber sie gehen noch lange nicht. Es wartet ohnehin keiner auf sie. „Noch ein Gläschen?“ – „Klar!“ Marga fängt an zu singen, zitterige Stimmen fallen ein. Sie können noch alle Strophen des alten Volksliedes. Hildegard schnarcht leise. Ihr schmaler Kopf mit den weißen Löckchen ist fast auf ihre Brust gesunken. „Na, das ist mir eine.“ – „Ach, laßt sie. Mit 92 darf man das.“

Und dann gehen sie doch, eine nach der anderen, manchmal auch zwei zusammen. Beim Abschied fallen sie sich um den Hals. „War wieder schön bei dir, Marga!“ – „Der nächste Nachmittag findet natürlich bei mir statt“, verspricht Maria.

Wieder allein. Marga sinkt auf ihren Sessel und atmet tief, dann greift sie nach dem Tablettenröhrchen und dem bereitgestellten Glas, holt noch einmal tief Luft und schüttet das Wasser in die Spüle und die Medizin in den Eimer für Sondermüll. Eigentlich wollte sie heute gehen, nachdem die Freundinnen weg sind, sich davon stehlen für immer! – Warum? Weil sie sich so nutzlos und abgeschrieben fühlt. Was soll man in einer Welt, in der gebrechliche Menschen nur noch eine Last sind? Aber Billa, die stets lebenslustige Billa mit ihrem kranken Bein hat eben noch gesagt, daß das Dasein immer lebenswert ist, solange man noch Freunde hat.

Marga schüttelt über sich selbst den Kopf. Heute morgen noch hat sie tatsächlich geglaubt, sie sei die einzige, die krank und unnütz ist. Aber vorhin hat sie gemerkt, daß sie noch gebraucht wird, von anderen Menschen, die auch allein sind. „Ich war undankbar, lieber Gott.“ Sie findet sich plötzlich auf den Knien vor dem schönen alten Kreuz im Schlafzimmer wieder. „Ich nehme mein Leben von neuem aus deiner Hand.“ ■

Wir gratulieren...

ZUM 101. GEBURTSTAG

Joswig, Margarete, geb. Maschlanka, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Mascowstraße 14, 17506 Gützkow, am 12. März

ZUM 100. GEBURTSTAG

Burnus, Martha, geb. Rogalla, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 45478 Mülheim a. d. Ruhr, am 9. März

ZUM 99. GEBURTSTAG

Olden, Grete, geb. Karrasch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Auer Straße 10, 08358 Grünhain, am 9. März

Zysk, Karl, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 45897 Gelsenkirchen, am 13. März

ZUM 98. GEBURTSTAG

Moslehner, Hedwig, geb. Bruderrek, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Straße des Friedens 57, 09337 Reichenbach, am 5. März

ZUM 97. GEBURTSTAG

Jurkutat, Ella, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 116, 04600 Altenburg, am 10. März

Poßin, Ewald, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Vogelweiderstraße 40, 94036 Passau, am 7. März

ZUM 96. GEBURTSTAG

Fanelsa, Heinrich, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Andernacher Straße 52-54, 56564 Neuwied, am 13. März

Neumann, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Markgrafenstraße 5, 47475 Kamp-Lintfort, am 9. März

ZUM 95. GEBURTSTAG

Galla, Marie, geb. Glinka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberbiebetstraße 65, 56567 Neuwied, am 5. März

Meier, Charlotte, geb. Schlicht, aus Königsberg, Ziethenstraße 14 und Grünhofferweg 5, jetzt Hilgenbrink-Straße 19, 48356 Nordwalde, am 6. März

Niedrich, Frieda, geb. Pienkoß, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt An Köhlerhof 6, 24576 Bad Bramstedt, am 3. März

Plaumann, Ilse, aus Königsberg, jetzt Theodor-Neubauer-Straße 29, 06130 Halle/Saale, am 8. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

Baumgardt, Emma, geb. Kadelka, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Urbanusstraße 8, 51147 Köln, am 1. März

Hartwich, Anna, geb. Vongehr, aus Kreis Elchniederung, jetzt Helenenweg 2, 98574 Schmalkalden, am 9. März

Knaps, Fritz, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wittholzstraße 35, 32257 Bünde, am 11. März

Stutt, Ewald, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 50, 42655 Solingen, am 9. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Arlinck, Annelies, geb. Alder, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Haus Mangfall, Obere Breitensteinstraße 2, 83059 Kolbermoor, am 9. März

Baltz, Ella, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Franz-Schubert-Straße 32, 26919 Brake, am 10. März

Felski, Sophie, geb. Heyka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 47, 56475 Boppard, am 3. März

Meier, Erna, geb. Radtke, aus Sanditten, Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Hebbel-Weg 13, 24601 Wankendorf, am 11. März

Merchel, Ida, geb. Fortak, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Steinbrink 15, 32758 Detmold, am 6. März

Pienkoß, Otto, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Daimlerstraße 4, 75217 Birkenfeld/Pforzheim, am 12. März

Plaga, Ida, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Marderstraße 1, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 12. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Abramzik, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 13, 64584 Biebersheim, am 11. März

Behrens, Ella, geb. Naujok, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Winkel 11, 38327 Semmenstedt, am 11. März

Engel, Martha, geb. Lenz, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schrotenstraße 1, 78532 Tuttlingen, am 11. März

Herbst, Gerda, geb. Schmekyes, aus Königsberg, Schrötterstraße 79, jetzt Lempenseite 56, 69168 Wiesloch, am 9. März

Kellner, Käthe, aus Lyck, jetzt Brambusch 280, OT Rolfshagen, 31749 Auetal, am 7. März

Maschinowski, Lisbeth, geb. Felgendreher, aus Nausseden, Kreis Ebenrode, jetzt Werkerhofstraße 17, 42579 Heiligenhaus, am 11. März

Strauß, Meta, geb. Lindner, aus Mohrungen/Abbau, später Königsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Herderstraße 49, 40882 Ratingen, am 13. März

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

ZUM 91. GEBURTSTAG

Borchert, Ursula, aus Borchersdorf 14, Kreis Neidenburg, jetzt Feldstraße 8, 63526 Erlensee, am 6. März

Schibilla, Edith, geb. Stahr, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Gemünder Straße 29, 53937 Schleiden, am 12. März

Wengorsch, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Martinusstraße 19, 29549 Bad Bevensen, am 9. März

Wilm, Martha, geb. Schelosek, aus Hansburg, Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 132, 48157 Münster, am 2. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Behrens, Elfriede, geb. Goritz-Schulz, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Großschmiedestraße 41-43, 23966 Wismar, am 9. März

Bergmann, Georg, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Wiener Straße 86, 64287 Darmstadt, am 9. März

Faak, Irene, geb. Schulz, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hochsitz 5, bei Schäfer, 22850 Norderstedt, am 8. März

Kirschning, Walter, aus Demmen, Kreis Elchniederung, jetzt Tempelhofer Straße 102, 30853 Langenhagen, am 8. März

Ollesch, Friedrich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nindorfer Moorweg 40, 21354 Bleckede, am 11. März

Pelka, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, Noldeweg 1, 25813 Husum, am 10. März

Preuß, Siegfried, aus Schiewenau, Bonslack, Kreis Wehlau, jetzt Im Grund 4, 90559 Burgthann, am 13. März

Roth, Dorothee, geb. Groell, aus Königsberg, Fuchsberger Allee 104, jetzt Falkenstraße 14, Seniorenheim, 93309 Kehlheim, am 8. März

Rudorf, Gertrud, geb. Kablowski, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kaiserring 33, 46483 Wesel, am 3. März

Soboll, Marta, geb. Skiendziel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 66, 24857 Fahrdorf, am 8. März

Steffan, Ida, geb. Grabosch, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Droste-Straße 16, 59597 Erwitte, am 13. März

Warda, Charlotte, geb. Nilewski, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartenbrakenstraße 46, 30659 Hannover, am 7. März

Weihs, Meta, geb. Gläubitz, aus Säubersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Höhenweg 1, 65207 Wiesbaden, am 11. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bahls, Gertrud, geb. Krolzig, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Birkenweg 5, 18516 Lüssow, am 6. März

Böttcher, Emmy, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Königsberger Allee 28, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 7. März

Bury, Erna, geb. Nikolaus, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Husholz 10, 50968 Köln, am 12. März

Dittlof, Irmgard, geb. Joswig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 59, Wohnung 209, 47906 Kempen, am 1. März

Grommek, Hildegard, geb. Eulenfeld, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Gustav-Weil-Straße 4, 79295 Sulzburg/Baden, am 12. März

Hanniska, Lydia, geb. Jahn, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Rather Straße 12, 40476 Düsseldorf, am 12. März

Jeziorowski, Martha, geb. Kulinna, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Weißenburgstraße 2, 45663 Recklinghausen, am 6. März

Ludwig, Lotte, geb. Kositzki, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 8 b, 45699 Herten, am 6. März

Lübke, Hildegard, geb. Wolff, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Rottstraße 8, 32547 Bad Oeynhausen, am 12. März

Makuschewitz, Elfriede, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Alte Heide 11, 59348 Lüdinghausen, am 10. März

May, Hans, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 13, 55218 Ingelheim am Rhein, am 8. März

Müller-Tochtermann, Waltraut, geb. Schlefereit, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Saline 3, 21339 Lüneburg, am 12. März

Papajewski, Kurt, aus Neidenburg, Müllensiefenstraße 19, 44894 Bochum, am 7. März

Piassek, Martha, geb. Freith, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Zinnestraße 38, 53773 Hennef, am 13. März

Plack, Martha, geb. Bialluch, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Seegen 7, 21723 Holenbeck, am 10. März

Purrath, Hedwig, geb. Rauschnick, aus Petersfelde und Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hinter den Pösten 12, 32657 Lemgo, am 13. März

Rosinski, Berta, geb. Gumbal, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eskenshof 13, 45277 Essen, am 9. März

Saager, Martha, geb. Giesa, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kukkucksweg 9, 25462 Rellingen, am 3. März

Schmidtke, Hildegard, aus Vierbrükken, Kreis Lyck, jetzt Am Lindengragen 20, 26725 Emden, am 8. März

Selugga, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 14, 31789 Hameln, am 11. März

Stein, Paul, aus Kinderweitschen, Kreis Stallupönen, jetzt Königsberger Straße 9, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 7. März

Strunz, Fritz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Rößleplatz 5, 78120 Furtwangen, am 11. März

Timmermann, Frieda, geb. Domnik, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberjörn 39, 24536 Neumünster, am 6. März

Unruh, Herbert, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brucknerstraße 31 B, 22083 Hamburg, am 6. März

Voigt, Wanda, geb. Broszinski, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Moorweg 17, 22949 Ammersbek, am 9. März

Walendy, Kurt, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Fischbrunner Straße 10, 14089 Berlin, am 4. März

Weigel, Wilhelm, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hüttengraben 26, 59759 Arnsberg, am 13. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Ahlers, Christel, geb. Berg, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Im Bogen 8, 27412 Westertimke, am 12. März

Baumüller, Lieselotte, geb. Domsalla, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt St.-Johanner-Straße 38, 66111 Saarbrükken, am 9. März

Beumers, Erika, geb. Waschke, aus Ortelsburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 43, 41812 Erkelenz, am 4. März

Deichen, Elly, geb. Schneider, aus Ortelsburg, jetzt Katzenwiesenring 123, 38259 Salzgitter, am 7. März

Drenseck, Lieselotte, geb. Rattay, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Druchtemicke 11, 51702 Bergneustadt, am 13. März

Drensek, Käthe, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt 20 Pine Dr. Apt. 217, Pawling, New-York 12564-1248, USA, am 11. März

Dzudzek, Elisabeth, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Helbingstraße 17, 70565 Stuttgart, am 3. März

Erdmann, Elli, geb. Grenz, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfalzfelder Straße 16, 56329 St. Goar

Friedrich, Günter, aus Königsberg, jetzt Fritz-Hintermayr-Straße 4, 86159 Augsburg, am 5. März

Gielow, Annegret, geb. Bellmann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Binsenstraße 15, 26129 Oldendorf, am 4. März

Gieritz, Marie-Luise, geb. Hartwich, aus Grosswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 8, 03238 Finsterwalde, am 8. März

Grenda, Siegfried, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stormstraße 7, 45897 Gelsenkirchen, am 9. März

Greszik, Willi, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Lipper Hellweg 221, 33605 Bielefeld, am 7. März

Günther, Lieselotte, geb. Turowski, aus Lyck, jetzt Haselbusch 37, 24220 Flintbek, am 11. März

Hasselberg, Rosemarie, geb. Rodowski, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Duisburger Straße 10, 47226 Duisburg, am 13. März

Holst, Gertrud, geb. Zylla, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolberg-Körlin-Straße 1, 23843 Bad Oldesloe, am 1. März

Holuba, Renate, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 2c, 51503 Rösrath, am 12. März

Kather, Hildegard, geb. Berger, aus Quilitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartkortstraße 47, 44255 Dortmund, am 13. März

Kosiey, Elfriede, geb. Kensy, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Paßmannstraße 28, 45899 Gelsenkirchen, am 9. März

Kollaschnik, Helene, geb. Urban, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Pfeiffen 20, 34466 Wolfshagen, am 1. März

Kräft, Erna, geb. Wenk, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 22, 26340 Zetel, am 12. März

Krähmer, Alice, geb. du Maire, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt Kirchplatz 3, 89287 Bellenberg, am 11. März

Kurscheit, Helmut, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 27, 79540 Lörrach, am 10. März

Liehs, Rosemarie, geb. John, aus Kampken, Kreis Labiau, jetzt Zimmerstraße 36, 47249 Duisburg, am 9. März

Maack, Günter, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Annabergstraße 40, 38364 Schöningen, am 12. März

Majewski, Reinhold, aus Ortelsburg, jetzt Kantstraße 5, 47239 Duisburg, am 8. März

Manthey, Elfriede, aus Lyck, jetzt Pastor-Behrens-Straße 76, 12359 Berlin, am 12. März

Marks, Ernst, aus Neidenburg, Breitenf.weg, jetzt Gell'sche Straße 72, 41472 Neuss, am 5. März

Merkel, Hildegard, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 3, 99441 Frankendorf, am 9. März

Mollnau, Elli, geb. Menger, aus Neidenburg, Tatarensiedlung, jetzt Christinenstraße 1, 21031 Hamburg, am 12. März

Neumann, Dr. Ilse, aus Ortelsburg, jetzt Hoffschultestraße 5, 48155 Münster, am 13. März

Nothdurft, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Lohmühlenweg 19, 24211 Preetz, am 10. März

Packheiser, Josef, aus Plasszoich, Kreis Braunsberg, jetzt Upper Borg 133, 28357 Bremen, am 12. März

Peldszus, Irmtraut, aus Rucken, Kreis Memelland, jetzt Königsberger Straße 20, 23701 Eutin, am 1. Februar

Raabe, Erika, geb. Sokolowski, aus Ortelsburg, jetzt Schneefernerring 56, 90471 Nürnberg, am 8. März

Riewe, Lydia, geb. Grabowski, aus Neidenburg, jetzt 648 Farview Ave, Farview, NJ 07022, am 1. März

Schachtner, Gert, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Gebeschusstraße 66, 65929 Frankfurt, am 7. März

Schäfer, Max, aus Brückental, Kreis Gumbinnen, jetzt Neubau 4, 19205 Roggendorf, am 19. Februar

Schulz, Erwin, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Hindenburgallee 16, 53175 Bonn, am 9. März

Semler, Anneliese, geb. Swiedelsky, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Thelengasse 35, 53859 Niederkassel, am 6. März

Strewinski, Maria, geb. Krakowski, aus Moteau, Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Merkurstraße 24, 42549 Velbert, am 10. März

Thiel, Dora, geb. Haering, aus Milchhof, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 20, 24637 Schillsdorf, am 8. März

Tienken, Gerda, geb. Reschies, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Hinter der Horst 2, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 8. März

Weichler, Horst, aus Neidenburg, jetzt Dannkampsweg 7, 30938 Burgwedel, am 1. März

Weitmann, Edelgard, geb. Kozian, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürferstraße 51, 47057 Duisburg, am 11. März

Wittenberg, Erich, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Memeler Straße 13, 26802 Moormerland, am 7. März

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Hartmann, Günther, und Frau Lucie, geb. Gatzke, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bismarckstraße 32, 32545 Bad Oeynhausen, am 5. März

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT
LANDESGRUPPEN

BERLIN

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 13. März, **Rastenburg**, 15 Uhr, Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin. Anfragen: Herbert Brosch, Telefon 8 01 44 18.

Do., 17. März, **Lötzen**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96-98, 12247 Berlin, Frühlingstreffen. Anfragen: Willi Grewig, Telefon 6 26 16 24.

Fr., 18. März, **Königsberg-Stadt, Samland-Labiau**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 9-19, 10587 Berlin. Anfragen: Dr. Wolfgang Schulz, Telefon (0 30) 2 51 59 95.

HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 12. März, 10 Uhr, ost- und mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Der Ostpreußenstand im 1. Obergeschoß ist mit einem großen Angebot an Köstlichkeiten aus der Heimat und Literatur über Ostpreußen bestückt. – Sonntag, 10. April, 14 Uhr, Besuch der Dittchenbühne in Elmshorn zur Aufführung von „Königin Luise“. Gesamtpreis einschließlich Kaffeegedeck und Eintritt: 15 Euro (Selbstfahrer), 25 Euro (Busfahrt). Der Bus fährt ab Kirchenallee, Hauptbahnhof. Zeiten: Abfahrt des Busses, 14 Uhr; Kaffeetrinken, 15 Uhr; Theateraufführung, 16 Uhr; Rückfahrt gegen 18.30 Uhr. Anmeldungen bei Lm. Bridszuhn, Telefon 6 93 35 20. Die Einzahlungen müssen auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Kontonummer: 96 052 01, BLZ: 200 100 20, Postbank Hamburg. Anmeldeschluß: 15. März. – Sonnabend, 6. August, 7 Uhr, ZOB, Start der Berlinfahrt des LvD zum „Tag der Heimat“, dort Teilnahme am Festakt des BdV im Internationalen Congress Centrum. Außerdem stehen eine Stadtrundfahrt sowie Kaffeetrinken auf dem Programm. Ankunft Hamburg gegen 21 Uhr. Anmeldungen von 10 bis 14 Uhr in der Geschäftsstelle, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, Telefon und Fax (0 40) 34 63 59. Eine Anzahlung von 15 Euro ist in der Geschäftsstelle oder per Überweisung (LvD, Konto: 13 15 / 12 45 76, BLZ: 200 505 50, Hamburger Sparkasse, Stichwort „Berlinfahrt 2005“) bis zum 15. März zu leisten.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

Hamm/Horn – Sonntag, 20. März, 14 Uhr, Frühlingsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom, gleich neben dem Parkplatz U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried und Gisela Czernitzki, Telefon 6 93 27 24.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 21. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der „Waldquelle“, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es gibt Beiträge über die Karwoche und Ostern aus der klassischen Literatur.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahnstation Christuskirche). Es gibt einen Rückblick auf 2004 und es steht die Entlastung des Kassenwarts an. Mit Musik, Liedern zur Jahreszeit sowie ein paar Vorträgen wird der Heimat gedacht. Der Eintritt ist frei.

Heiligenbeil – Sonnabend, 19. März, 14 Uhr, Frühlingsfest im Seniorentreffen, Am Gojenboom 30, zu erreichen mit der U 3, Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn. Kosten für Kaffee und Kuchen 3 Euro. Anmeldung an Lm. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind herzlich willkommen.

Königsberg – Dienstag, 8. März, 14.30 Uhr, Treffen zum gemeinsamer Kaffeetafel und dem traditionellem „Königsberger Klopse-Essen“ im Alsterpavillon (jetzt „Alex“. Anmeldungen mit Kaffee- und/oder Essenbestellung, schriftlich bis zum 1. März an: U. Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Sensburg – Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken schriftlich oder telefonisch an Kurt Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 7 27 67. Es werden Ehrungen langjähriger Mitglieder vorgenommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Sonnabend, 12. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im evangelischen Pfarrheim. Es gibt einen Dia- und Filmvortrag „750 Jahre Königsberg“.

Esslingen – Donnerstag, 17. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Waldheim auf dem Zollberg. Th. Kroehnert hält einen Diavortrag.

Stuttgart – Dienstag, 15. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal, Schloßstraße 92. Thema: „Frühlings- und Osterbräuche“.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 17. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben“. Thema: „Erinnerung an die Osterbräuche in der Heimat“.

BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Ansbach – Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Treffen in der „Orangerie“. Heinz Kays liest aus seinen Werken „Spuren – der ostpreußischen Seele“.

Augsburg – Mittwoch, 9. März, 14 Uhr, Frauennachmittag in den „Zirbelstuben“. – Sonnabend, 12. März, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung im „weißen Hasen“, Annastraße / Unter den Bogen 2.

Bamberg – Mittwoch, 16. März, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte „Tambosi“, Promenade.

Erlangen – Donnerstag, 10. März, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Prof. Peter Bungartz hält einen Diavortrag über seine Reise nach Westpreußen im Herbst 2004. – Dienstag, 15. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Hof – Sonnabend, 12. März, Treffen der Gruppe zum Thema „Ostern in Ostpreußen“. – Die Fahrt zum Deutschlandtreffen findet vom 20. bis 22. Mai 2005 statt. – Die Gruppe traf sich zum traditionellen Grützwurstessen. Vorsitzender Christan Joachim begrüßte die zahlreichen Mitglieder und Gäste. Den Geburtstagskindern des letzten Monats wurde viel Glück und Gesundheit gewünscht. Nach einem lustigen Sketch, dargestellt von Hildegard Drogomir und Helmut Starosta, und einem Gedicht über die Grützwurst begann das große Schmausen. Die Grützwurst wird nach heimatlichem Rezept hergestellt und wird vom Vorsitzenden und seiner Mutter extra aus Zell am Main geholt. Die übriggebliebenen Würste fanden reißenden Absatz. Mit fröhlichem Geplauder saß man noch lange zusammen.

Kitzingen – Freitag, 18. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Deutscher Kaiser. Hartmut Stiller referiert über „Aktuelle Fragen zum Betreuungsrecht und zur Patientenverfügung“.

Landshut – Dienstag, 15. März, 14 Uhr, Frühlingsfest in der „Insel“.

Memmingen – Mittwoch, 16. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im Hotel zum „Weißen Roß“.

München Nord/Süd – Freitag, 11. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Nürnberg – Freitag, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Fleischerinnung, Rothenburgstraße 37. Prof. Peter Bungartz zeigt Dias von Westpreußen.

BRANDENBURG

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Oberhavel – Sonnabend, 12. März, 13 Uhr (Beginn 14 Uhr), Frühlingsfest in der Gaststätte Niegisch, Oranienburger Chaussee, Schmachthagen. Es wird der Chor „viva la Musica“ singen und zum Tanz wird auch aufgespielt. Auskünfte unter Telefon (0 33 01) 80 35 27, ab 19 Uhr. Kaffee, Kuchen und Abendbrot werden gereicht.

BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 17. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. – Unter der Reiseleitung von Frau Pichottka bietet die Gruppe Ihnen vom 20. bis 23. Mai eine viertägige Reise zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Leistungen: Busfahrt, Übernachtung mit Frühstück im Vier-Sterne-Hotel Estrel, Stadtrundfahrt, Stadtführung Potsdam, Eintritt zum Treffen, Reiserücktrittskostenversicherung, Insolvenzversicherung. Preis 269 Euro pro Person im DZ, EZ-Zuschlag 69 Euro. Anmeldungen bitte ab sofort bei Vonau-Reisen, Ottersberg, Telefon (0 42 05) 3 16 66. Anmeldeformulare sind auch in der Geschäftstelle erhältlich. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28109 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 18. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag im „Barlach-Haus“.

HESSEN

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Bergstraße – Freitag, 18. März, 18.30 Uhr, 36. Preußische Tafelrunde im Hotel Am Bruchsee, Heppenheim. Heinz Luther referiert zum Thema: „Zusammenleben der Deutschen mit den Völkern des Baltikums in 700 Jahren“. Es gibt Rindertafelspitz mit Meerrettichsoße und zum Nachtisch Rote Grütze mit Vanillesoße, Preis: 14,80 Euro. Anmeldungen bis zum 13. März an H. U. Karalus, Telefon (06 2 52) 7 35 25.

Frankfurt – Donnerstag, 10. März, 14 Uhr, Spiele-Nachmittag im Haus der Heimat, Porthstraße 10. – Montag, 14. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Die Landesvorsitzende der Westpreußen, Frau Schaeven-Scheffler, wird die Gruppe besuchen.

Kassel – Busfahrten zur Teilnahme am Deutschlandtreffen am 21. und 22. Mai in Berlin in Gemeinschaft mit anderen Gruppen wurden angeboten. Außerdem wurde auf das Jubiläumstreffen des Heimatkreises Stallupönen (Patenstadt Kassel) am 4./5. Mai im Philipp-Scheidemann-Haus in Kasel hingewiesen. Anregungen und Vorschläge für eine weiterhin abwechslungsreiche Programmgestaltung nimmt der Vorstand jederzeit gern entgegen. Nach Beendigung der Jahreshauptversammlung wurde ein Videofilm über die Arbeit eines Köhlers gezeigt.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Anklam – Sonnabend, 19. März, 10 bis 17 Uhr, Frühlingstreffen in der Mehrzweckhalle Volkshaus, Baustraße / Nähe Markt, Anklam. Dazu sind alle Landsleute mit Angehörigen und Interessenten herzlich eingeladen. Themen sind „60 Jahre Kriegsende“ und „750 Jahre Königsberg“. Erwartet werden Dr. Ruth Leiserowitz-Kibelka die sich für die ostpreußischen Kriegswaisen („Wolfskinder“) engagiert, der Sänger „BernStein“ und der Shanty-Chor „De Klaashahns“. Die Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für das leibliche Wohl mit Mittagessen, Kaffee, Kuchen und Bärenfang ist gesorgt. Parkplätze sind genügend vorhanden.

NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Achim – Montag, 7. März, 16 Uhr, Volkstanzkreis, „Alter Schützenhof, Achim. – Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Gesprächskreis, „Alter Schützenhof, Achim. – Mittwoch, 16. März, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe. Treffpunkt ist der Parkplatz Brückenstraße (Volksbank).

Buxtehude – Für August dieses Jahres hat die Gruppe eine großen Ostpreußenrundreise vorbereitet. Die Reise startet am 5. August ab Stade/Buxtehude. Übernachtungsstationen sind Hotels in Thorn, Krutinnen, Elbing, Königsberg und schließlich vier Nächte in Nidden. Die Rückreise erfolgt ab Memel mit dem Schiff nach Kiel. Auf dieser Reise sind unter anderem auch Begegnungen mit den Deutschen Vereinen in Sensburg, Elbing und Memel vorgesehen. Der Besuch eines evangelische-lutherischen Gottesdienstes mit anschließendem Mittagessen bei der Auferstehungsgemeinde der „Propstei Kaliningrad“ gehört zum Programm. Auch eine Masurenrundfahrt über die Seen und Kanäle ist geplant. Ein letzter Höhepunkt dürfte die Fahrt über das Haff von Nidden ins Memeldelta sein. Für die 17tägige Reise können sich Interessierte die Unterlagen anfordern bei W. Weyer, Telefon (0 41 61) 34 06.

Delmenhorst – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der ostdeutschen Heimatstube.

Osnabrück – Freitag, 18. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bürgerbräu“, Blumenhaller Weg 43.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Schabberstunde in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Düsseldorf – Donnerstag, 10. März, Besuch der Danziger Ausstellung im Stadtarchiv, Heinrich-Erhardt-Straße 61. – Freitag, 11. März, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Pils, Schlesische Straße 920. Erreichbar mit den Bussen 721, 722 und 724 bis „Richardstraße“. – Sonnabend, 12. März, 19 Uhr, Konzert – „Musik des 20. Jahrhunderts aus Rußland und der GUS“, Eichendorff-Saal, 1. Etage, GHH.

Ennepetal – Donnerstag, 17. März, 18 Uhr, Treffen in der Heimatstube.

Essen – Freitag, 18. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Stern Quelle“, Schäferstraße 17, in der Nähe des RWE-Turms. Dipl. Ing. Dr. Otto Engel vom „Forum Rußlanddeutsche in Essen“ wird über das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion berichten.

Gütersloh – Montag, 14. März, 15 Uhr, „Ostpreußischer Singkreis“ in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Treffen des „Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters“ in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Leverkusen – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Videonachmittag im Haus Ratibor. Bei Kaffee und Gebäck wird die Weihnachtsfeier 2004 Revue passieren.

Mönchengladbach – Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Vorstandswahlen in der „Bürgerklause“, Mürriger Straße 7, MG-Venn.

Neuss – Freitag, 18. März, 9 Uhr, Busfahrt zum Westpreußischen Landesmuseum Münster-Wolbeck. Abfahrt 9 Uhr Stadthalle, 9.15 Uhr Bahnhof. Anmeldungen in der Geschäftsstelle, Telefon (0 21 37) 7 77 01 oder bei Agathe Skirlo, Telefon (0 21 31) 15 06 91.

Schwelm – Sonnabend, 19. März, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Johannes Gemeinde-Haus, Kaiserstraße 71. Thema: „Allgemeine Osterbräuche“.

Wetzlar – Montag, 14. März, 18.30 Uhr, traditionelles Grützwurstessen in den „Grillstuben“. Anmeldungen umgehend an Gerhard Morgenstern, Am Sturzkopf 3, Telefon 7 18 17.

Wesel – Sonntag, 20. März, 10.45 Uhr, Gedenkstunde zu „60 Jahre Flucht und Vertreibung“ in der Niederrheinhalle, Parkettsaal.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

GERDAUEN

Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

600 Jahre Stadtrechte Nordenburg – Unsere zweite Stadt im Kreis Gerdauen begeht in diesem Jahr ein großes Gründungsjubiläum. Obgleich der Nordenburger Raum ein frühgeschichtlich bewohntes Gebiet war, beginnt die Chronik der Stadt Nordenburg vor genau 600 Jahren. Im Jahre 1405 erhielt das Landstädtchen Nordenburg durch den Hochmeister Ulrich von Jungingen die kulmischen Stadtrechte verliehen. So will die Kreisgemeinschaft das Nordenburger Jubiläum angemessen feiern. Unser Festausschuß wird zu diesem besonderen Anlaß ein interessantes Programm zusammenstellen. Auf unserem Hauptkreistreffen am 10./11. September in Rendsburg werden wir auch gemeinsam mit unseren Paten in einem Festakt am 11. September der Verleihung der Stadtrechte feierlich gedenken. Dies Mal findet die Feierstunde im Conventgarten statt, somit befinden sich alle Veranstaltungen und Tagungsräume unter einem Dach. Zu allen Veranstaltungen des Heimatkreistreffens und Jubiläumsfestes möchten wir Sie, liebe Landsleute und Freunde, recht herzlich einladen. Schüler aus dem heutigen Nordenburg werden ebenfalls an den Feierlichkeiten teilnehmen. Eine Jubiläumsfeier in Nordenburg selbst findet, wie ursprünglich geplant, nicht statt.

Jubiläumssonderteil im Heimatbrief – Der Heimatbrief Kreis Gerdauen wird in der Juniausgabe 2005, Nr. 35, in einem Sonderteil verschiedene Artikel und Fotos über Nordenburg veröffentlichen. Sie, liebe Leser, sind aufgerufen, dazu einen Beitrag zu leisten. Es wäre wünschenswert, wenn Sie mit Aufsätzen und Themen, die bisher noch nicht veröffentlicht wurden, helfen könnte das Angebot im Jubiläumsjahr zu bereichern. Bitte senden Sie Ihre Beiträge an Marianne Hansen, Dorfstraße 12, 25557 Seefeld, Telefon und Fax (0 48 72) 13 56 oder direkt an den Heimatbrief. Einsendeschluß ist der 31. März.

GOLDAP

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Tel. (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 7 6 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Regionaltreffen in Essen – Wir laden herzlich ein zum Regionaltreffen in Essen am 13. März um 10 Uhr im Pfarrzentrum St. Elisabeth, Essen-Frohnhausen, Dollendorfstraße 51, Telefon (02 01) 76 35 54. Anfahrt von der Autobahn A 40, Abfahrt 21, Essen-Frohnhausen, Leipzigerstraße Richtung Norden: Frohnhauser Straße; Richtung Westen: Raumerstraße; Richtung Osten: Dollendorfstraße (Einbahnstraße). Anfahrt mit der Eisenbahn: S 1, S 3, S-Bahnstation Essen-Frohnhausen. Fußweg über die Onckenstraße, Dollendorfstraße (etwa 15 Minuten). Anfahrt mit der Straßenbahn: Linie 109 bis Kieler Straße, Fußweg etwa 15 Minuten.

Terminkalender 2005 – 9.–11. Mai, Schultreffen der Volksschule Goldap im Ostheim in Bad Pyrmont. 12.–15. Mai, Rodenheimer Treffen in der thüringischen Rhön. 12.–15. Mai, Texeln und Umgebung in Quedlinburg, Hotel Alt Quedlinburger Hof. 14./15. Mai, Steinhagener Treffen in Krellingen, Gaststätte Columbus. 19.–22. Mai, Kirchspiel (TSV Linnawen) Dubeningen im Ostheim, Bad Pyrmont. 20./21. Mai, Kornberger Treffen im Hotel Braunschweiger Hof, Bad Bodenteich. 21./22. Mai, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin, Messegelände am Funkturm. 5.–8. Juni, Kirchspiel Groß Rominten/Hardteck 05 in Bad Salzdethfurth. 16. Juli, 10. Sommerfest in Goldap am See-Hotel Lesny Zakatek. 25.–28. August, Spechtsboden in Friedrichshagen, Ostsee-Warnemünde. 3./4. September, Hauptkreistreffen in „Stadeum“ in Stade. 1.–11. September, Ballupöner/Wittigshöfer im Ostheim, Bad Pyrmont. 12.–15. September, Hallenfelde/Steinbrück in Jugend- und Begegnungsstätte Schloß Mansfeld, Mansfeld-Lutherstadt, Sachsen-Anhalt. 30. September bis 2. Oktober, Kantschülertreffen in Paderborn.

HEILIGENBEIL

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Erinnerung! – Wir erinnern unsere Landsleute daran, daß für die Veröffentlichung im *Ostpreußenblatt/PAZ* nur noch Christian Perbandt, Im Stegefeld 1, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 5 70 52, E-Mail: Christian@Perbandt.de, zuständig ist. Bitten um Veröffentlichungen bitte nur noch an Christian Perbandt richten!

Treffen Gemeinde Ludwigsort – Die Ludwigsorter und von der Umgebung treffen sich wieder vom 22. bis 24. April in Rotenburg/Wümme, Verdener Straße 104 im bekannten Helmut-Tietjen-Haus (Jugendherberge). Die Ortsvertreterin Ruth Dammeyer geb. Wetzke, Zevener Straße 4, 27404 Rhade, Telefon (0 42 85) 14 40 hat dazu schriftlich alle die eingeladen, deren Anschrift ihr bekannt sind. Wer keine Einladung erhalten hat, aber an der Teilnahme interessiert ist, betrachte diese Ankündigung als Einladung und melde sich bis spätestens 15. April bei Ruth Dammeyer. Informieren Sie auch Verwandte und Bekannte. (Sind herzlich willkommen)

Reisen in die Heimat – Zwei weitere Reisen in die Heimat wurden gemeldet. Es sind noch Plätze frei: 1.: Der Kirchspielvertreter von Bladiau, K. Wien, fährt mit einer Reisegruppe in den Kreis Heiligenbeil, vom 8. bis 17. Juli. Abfahrt in Rodewald (Reise-Service-Busche) unter anderem über Hannover-Berlin. Geplant sind zwei Zwischenübernachtungen, drei Übernachtungen in Frauenburg, vier Übernachtungen in Heiligenbeil. Besucht werden Heimatorte, Königsberg, Pillau, Masurenrundfahrt und Fahrt auf dem Oberländerkanal. Reiseunterlagen können bei Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, angefordert werden – oder per Telefon (0 41 08) 49 08 60 ab 18Uhr. 2.: Rosenberg / Heiligenbeil – Wir fahren vom 15. bis 23. Juli 2005 mit der Reiseagentur Schmidt / 25575 Dägeling nach Heiligenbeil. Unsere Anreise erfolgt an der schönen Ostseeküste entlang über: Stettin, Köslin, Stolp Gdingen. Bei drei Übernachtungen in Gdingen haben wir Zeit für Ausflüge nach Zoppot, zur Halbinsel Hela, nach Danzig und eine Tagesfahrt auf die Frische Nehrung in den schönen Badeort Kahlberg. Weiter geht unsere Reise vorbei an Dirschau nach Marienburg, hier eine geführte Besichtigung der Burganlage. Weiterfahrt durch Elbing am Frischen Haff entlang, eine kleine Visite in Cadinen, über Tolkemit nach Frauenburg. In Frauenburg gibt es einen kleinen Stopp. Am Gedenkstein für die ostpreußischen Flüchtlinge, denen Haff und Nehrung Leben oder Tod bedeuteten, wollen wir eine Blume niederlegen. Weiter geht unsere Reise über Braunsberg zum Grenzübergang Grunau nach Heiligenbeil (heute Mamonovo). In Heiligenbeil, im Hotel zur Brücke, werden wir vier Nächte sein. So können wir mit viel Zeit auf Spurensuche gehen, ob nach Bregden, Steindorf, Garben, Leysuhnen, Follendorf, Rosenberg oder Heiligenbeil. Einen Tagesausflug nach Königsberg und Pillau sowie eine Rundfahrt durch den Kreis Heiligenbeil soll unsere Liebe zur Heimat wieder aufbauen. Am 22. Juli verabschieden wir uns wieder von Heiligenbeil und Rosenberg. Nach dem Grenzübergang Grunau geht es dann zügig nach Thorn. In dieser schönen historischen Stadt wollen wir bummeln und die letzten Taler ausgeben. Zur Zwischenübernachtung fahren wir weiter nach Posen. Am 23. Juli, nach einem ordentlichen Frühstück treten wir dann die Heimreise an. Zusteigmöglichkeiten: Hamburg, Hannover, Braunschweig, Berlin. Reisekosten: 635 Euro plus Visagebühr, zur Zeit 45 Euro, Einzelzimmerzuschlag 150 Euro. Anmeldeformulare erhalten Sie bei Herta Hoffmann, Hahler Weg 28 b, 21682 Stade, Telefon (0 41 41) 8 28 74.

MOHRUNGEN

Kreisvertreter: Günter Dombrowski, Straße des Friedens 31, 14557 Langerwisch, Telefon und Fax (03 32 05) 6 25 93. Kulturreferentin: Gisela Harder, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon (0 40) 7 37 32 20

Planung der Jugend-Fördermaßnahmen 2005 – Vom 18. bis 26. Juli: Informationsfahrt in den Kreis Mohrungen für Schüler und Jugendliche. Betreuer Wolf-Rüdiger von Halfern nimmt Anmeldungen entgegen und erteilt Auskunft, Telefon (02 08) 47 03 53. Vom 28. Juli bis 4. August: Internationales Jugendcamp in unserer Patenstadt Gießen mit Mohrunger Beteiligung (Sportverband), Ausrichter: TSV Klein-Linden in Gießen, Betreuung: Wolfgang Warnat. Juli/August: Jugendfreizeit auf dem Trakehner Hof in Hamburg mit Teilnehmern aus dem Kreis Mohrungen, Betreuung Gisela Harder. Mai: Jugendbegegnung in Mohrungen mit Teilnehmern aus dem Kreis Verden. Gegeneinladungen liegen zu verschiedenen Terminen vor. Bestätigung erst nach Vorbereitungstreffen, Betreuung Erhard Wiedwald.

TILSIT-STADT

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Die Tilsiter Kinderklinik – Die Kinderklinik befand sich im Gebäude des früheren Altersheimes in der Stiftstraße, neben der Neustädtischen Schule. Letzter Chefarzt war Dr. Gabriel. Ende 1944 wurde die Klinik vor der herannahenden Roten Armee aus der Stadt ausgelagert und gelangte auf dem Schienenweg über viele Umwege nach Sachsen, wo der „Klinik-Transport“ in einem ehemaligen Lazarett zwei Jahre später in Aue seßhaft wurde. Damit wurde zugleich die Kinderklinik Aue gegründet. Im Jahr 2006 wird die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Hilios Klinikum Aue 60 Jahre alt. In die Vorbereitung der Jubiläumsveranstaltung soll auch die Geschichte der Tilsiter Kinderklinik einbezogen werden. Es ergeht hiermit der Aufruf an alle Zeitzeugen, die den Transport der Kinderklinik nach Sachsen damals begleitet haben und nähere Auskünfte über die Klinik geben können. Dabei interessieren unter anderem folgende Fragen: Wann wurde die Klinik in Tilsit gegründet? Wer war der erste Chefarzt? Wie groß war die Bettenkapazität? Wer verfügt über entsprechendes Bildmaterial? Um entsprechende Hinweise und Dokumente bittet die Stadtgemeinschaft Tilsit, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel. Wunschgemäß werden Fotos nach Reproduktion an die Eigentümer zurückgegeben. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landau – Anmeldungen (alle Interessierte der Süd-Pfalz) für die Fahrt zum Deutschlandtreffen in Berlin am 21./22. Mai unter Telefon (0 63 41) 6 17 74.

Neustadt a. d. W. – Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Im Anschluß gibt es bei Kaffee und Kuchen einen gemütlichen Teil.

SACHSEN

Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – In diesem Jahr ist eine Reise in die Heimat geplant. Zeitraum der Reise ist vom 28. Juli bis 6. August. Ziel sind unter anderem die Masurische Seenplatte, Danzig, der Oberlandkanal sowie die Marienburg. Wer genauere Informationen haben möchte, melde sich bei Fritz Pulla, Adalbert-Stifter-Straße 45, 23562 Lübeck, Telefon (04 51) 59 65 21 oder (0 45 64) 18 68.

SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 16. März, 14 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag im „Bestehornhaus“.

Dessau – Montag, 14. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof“.

Halle – Sonnabend, 5. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54. Es wird ein Video über Königsberg unter anderem mit Aufnahmen von 1945 gezeigt.

Magdeburg – Sonntag, 13. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „SV Post“. – Dienstag, 15. März, 15 Uhr, Bowling, Lemsdorfer Weg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Itzehoe – Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Schwarz, Breite Straße. Dr. Kämpfert referiert über die Entstehung und Entwicklung des Naturschutzes. Aus Anlaß des 150. Geburtstages von Hugo Conwenz, dieser wird als Begründer des Naturschutzes in Europa angesehen.

Uetersen – Freitag, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Ueterst End“, Kirchenstraße 7. Peter Wenzel referiert über die Aktuelle Entwicklung Ostpreußens unter Berücksichtigung des 750. Stadtjubiläums von Königsberg. ■

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 6. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Montag, 7. März, 20.15 Uhr, 3sat: Marschbefehl Hollywood – Über den Einfluß der US-Armee auf Kinofilme.

Montag, 7. März, 21 Uhr, 3sat: El Alamein – Ein Ort und seine Vergangenheit.

Mittwoch, 9. März, 23.30 Uhr, ARD. Die Todeself – Ein Fußballspiel auf Leben und Tod.

Sonntag, 13. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Geschäftsanzeigen

Preußische Allgemeine Zeitung

Amtliche Bekanntmachung

Erbenaufruf

Am 1. April 2004 ist mit letztem Wohnsitz in Zürich verstorben:

Uwe Sturm, geschieden, geboren 5. Januar 1934 in Chemnitz, deutscher Staatsangehöriger, Sohn des Walter und der Rosa Minna, geb. Gottschald. Die Großeltern väterlicherseits waren Oskar Emil Paul Sturm, geboren 1. April 1859 in Leipzig und verstorben am 21. Dezember 1936 in Jena, und Félicité, geb. Rivoli, geboren 22. Mai 1849 und verstorben am 29. Juni 1926 in Bad Frankenhausen.

Aufgerufen, sich zum Erbgang zu melden, werden alle dem Gericht nicht bekannten Nachkommen der Großeltern väterlicherseits, insbesondere Nachkommen der am 12. Mai 1888 in Neuschleussig, jetzt Leipzig, geborenen und am 15. März 1909 in Bad Frankenhausen verstorbenen Vaterschwester Katharina Gutrun, geb. Sturm, insbesondere aus ihrer Ehe mit Friedrich Wilhelm August Heßke, insbesondere Fritz Karl Walter Heßke, geboren 15. März 1909 in Bad Frankenhausen, welcher im Jahre 1936 in Heiligenbeil/Ostpreußen wohnhaft war, oder dessen Nachkommen.

Die aufgerufenen Personen werden hiermit aufgefordert, sich binnen Jahresfrist, von der Veröffentlichung dieses Erbenaufrufes an gerechnet, bei der unterzeichneten Amtsstelle, unter Vorlegung der ihre Erbenqualität ausweisenden Urkunden zu melden, ansonsten sie beim Erbgang außer Betracht fallen.

Zürich, 15. Dezember 2004

BEZIRKSGERICHT ZÜRICH
Einzelrichteramt in Erbschaftssachen
Postfach
CH-8026 Zürich

Familienanzeigen

Am 8. März 2005 feiert Frau

Erika Raabe, geb. Sokolowski

aus Ortelsburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Ehemann Joachim Raabe
Sohn Dr. Thomas Raabe
Tochter Dr. Gitta Adam
mit Familien
die Schwestern
Christel Scheike und Gertrud Schmidt
mit Familien

Schneefernering 56, 96471 Nürnberg

Zum 92. Geburtstag unserer Mutter

Gerda Luise Herbst
geb. Schmekÿes

am 9. März 2005

Lebensstationen: geb. 9. 3. 1913 in Königsberg. 4. 5. 1944 mit drei Kindern nach Hermenhagen/Bartenstein; 29. 1. 1945 Flucht mit I-Staffel der Pz.A.A.G.D. auf Werkstattwagen über Heilsberg – Landsberg – Kanditten – Schwanis – Ludwigsort – Bladiau – Heiligenbeil – Rosenberg – über's Haff bis Neutief – Gr. Dirschkeim – 25. 2. Kaserne Brüsterort – 14. 4. Flucht aus Gr. Dirschkeim – Neuhäuser – 17. 4. Pillau – 18. 4. Kinder im Wald verloren – „Volksstürmer" gehen auf Suche, vergeblich. 21. 4., 4.45 Uhr, übergesetzt nach Neutief – 22. 4. bei Kahlberg wieder zusammengetroffen! Mit Verw.-Schiff nach Hela. 23. 4. In Hela bei Nebel auf Frachter „Weserberg" umgeladen. 24. 4. vor Kopenhagen. 26. 4. ausgeladen ins Stadion Idratzhus Lager 73. 7. 5. Dän. Freiheitskämpfer bewachen Lager. Viele Menschen sterben an Hepatitis. 18. 2. 1946 nach Frederikshavn/Jütland bei Windstärke 11. Interniert. 1947 von Jütland per Zug nach Mellrichstadt/Bayern. Läger Gemünden/Main, Dachau – Peiting – Schongau/Lech. 1952 nach Alsdorf/Aachen – Sohn S. im Bergwerk. 1954 nach Neuwied/Rhein – Chefsekretärin! Seit 1979 Wiesloch/B. W., Rentnerin.

Wir, ihre Kinder Siegfried (70), Gerlinde (65) und Wolfgang (62) sind dankbar und stolz auf unsere tapfere Mutter und freuen uns, daß sie noch einen schönen Lebensabend verbringen darf!

Wir danken von Herzen allen hilfsbereiten, heldenhaften Volkssturm-Männern, Soldaten und Seeleuten, die für unsere Rettung gesorgt haben!

Muttis Adresse: Gerda L. Herbst, Lempenseite 56, 69168 Wiesloch

„Aus der Asche aber erhebt sich ein unverlierbares Gut um so siegreicher: Die Idee der Heimat. Sie ist ein seelisches und darum nie verlierbares Besitztum der Kultur des deutschen Ostens."
Carl von Lorck

In ehrendem Angedenken an unsere lieben Eltern

Franz Danowski

* 24. 11. 1914 † 16. 12. 1971

Irma Danowski

geb. Schittig

* 7. 1. 1917 † 27. 2. 1995

Königsberg (Pr)

Heide Bauer, geb. Danowski, **und Familie**
Dr. Jürgen Danowski und Familie

Zum Gedenken an unseren Bruder

Georg Ulrich Rüdiger

Angehöriger der 1. (ostpr.) Infanterie-Division

* 18. April 1923 in Allenstein, Ostpreußen
✠ März 1945 bei den schweren Kämpfen im Raum Pr. Eylau-Zinten

Er fiel für seine deutsche Heimat.

Reinhard Rüdiger
Helga Rüdiger

Ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab' vielen Dank für Deine Müh',
wenn Du auch bist von uns geschieden,
in unserem Herzen stirbst Du nie.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Margarete Janz

geb. Janz **verw. Fechter**
* 11. 11. 1918 † 1. 2. 2005
Neu-Ginnischken (Ostpreußen) Moers

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Janz

Riesengebirgsstraße 74 e, 47445 Moers

Ich habe dich je und je geliebt;
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.
Jeremia 31, Vers 3

Gott erlöste heute nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Renate Budnick

geb. Kösling

* 20. Mai 1927 † 16. Februar 2005

Im Namen von allen Angehörigen
Fritz Budnick
Achim Budnick und Sabine Teuner
Hella und Hans Kruschinski

Korumhöhe 3, 45307 Essen

Begrenzt ist das Leben
doch unendlich die Erinnerung.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Martha Patorra

geb. Ludorf

* 13. 1. 1917 † 14. 2. 2005
Gellen, Kr. Ortelsburg Zinnowitz/Usedom

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Sohn Bernard Patorra
und Schwiegertochter Bärbel
sowie ihre lieben Enkel
Annett und Ulrike
und alle Angehörigen

Salzhorstweg 31, 17454 Zinnowitz

Die Trauerfeier findet am Samstag, dem 5. März 2005, auf dem Friedhof in Zinnowitz statt.

In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Hans Linke

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
und des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse

geboren am 20. November 1923 in Johannisburg/Ostpreußen
gestorben am 16. Februar 2005 in Kamen

Hans Linke gehörte dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen rund 25 Jahre lang als Vertreter der ostpreußischen Jugend an. Seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat er die ostpreußische Kriegsgräberarbeit in Dänemark und in der Heimat entscheidend geprägt. Der Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" geht auf die Initiative des Verstorbenen zurück.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ehrte Hans Linke mit seiner höchsten Auszeichnung, der Kant-Medaille.

In Würdigung seiner Leistungen und seiner außerordentlichen Verdienste um Ostpreußen hat die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Hans Linke im Oktober 1973 das Goldene Ehrenzeichen und im November 2003 die Ottomar-Schreiber-Plakette verliehen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Gott nahm ein liebes Herz uns fort
zu sich in seine Nähe.
Trost gebe uns das alte Wort:
„Herr, dein Wille geschehe."

Heute entschlief, für uns alle noch unfaßbar, plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Hans Linke

Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse

* 20. 11. 1923 † 16. 2. 2005

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Edith Linke, geb. Rach
Marie Rach als Schwiegermutter
Willi und Helene Walter, geb. Linke
Heinz Dieter und Brigitte Rach, geb. Meyer-Heintze
Steffen Rach und Silke Hedemann
mit Simon
Gerrit Rach
Jürgen Daeg

Breslauer Platz 6, 59174 Kamen

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 23. Februar 2005, um 13.00 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes in Kamen-Mitte, Friedhofstraße. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Von Kranz- und Blumenspenden bitten wir abzusehen.

Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.

Joh. 11,25

In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.
Psalm 31.6

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Hans Lukas-Kock

* 30. 4. 1913 † 14. 2. 2005
Schönballen, Ostpr. Nanndorf, Ostholstein

Wir sind traurig
Karla Lukas-Kock
Marion Lukas-Kock
Hanns-Jürgen und Marlene Lukas-Kock
Enkelkinder Juliane, Hannes und Hagen

Ruhe in Frieden!

Wir nahmen Abschied von unserem Vater

Karl Wilhelm Rogalla

* 19. 12. 1930 † 9. 2. 2005
in Omulefofen/Ostpreußen in Königsfeld/Schwarzwald

In stiller Trauer
Angela Andersen, geb. Rogalla, Jever
Silke Rogalla, Hamburg

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis in Holtland, Ostfriesland, statt.

Das Sichtbare ist vergangen,
es bleibt nur die große Liebe
und die Erinnerung.

Eva Brackhaus

geb. Tschischak

* 14. 6. 1929 † 18. 12. 2004

Ein erfülltes Leben ist fern der geliebten Heimat Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, zu Ende gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied
Doris und Jan
mit Moritz
Helga und Michael
mit Emma Emilia und Lotta Laetitia

Kanaper Straße 61, 40723 Hilden

HERR, du bist meine Stärke und Kraft
und meine Zuflucht in der Not.
Jeremia 16, 19

Gott, der Herr, nahm aus einem bis ins hohe Alter erfüllten Leben Frau

Eduarda v. Keber

geboren in Bromberg/Westpreußen

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen eines großen Freundeskreises
im In- und Ausland
Ruth und Conrad v. Mitzlaff
Osloer Weg 36, 67069 Ludwigshafen

Heidelberg, den 23. Februar 2005

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 1. März 2005, um 12.30 Uhr auf dem Bergfriedhof in Heidelberg statt. Anstelle von Blumen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für den Förderverein Hospiz Louise Heidelberg e.V., Konto 5 309 246 600 bei der Baden-Württembergische Bank AG Heidelberg, BLZ 672 200 20.

Alles hat seine Zeit,
und alles unter dem Himmel hat seine Stunde:
Es gibt eine Zeit der Freude und des Glücklichseins,
eine Zeit des Schmerzes und der Traurigkeit,
und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.

Heinz Tolkmitt

* 5. September 1917 † 21. Februar 2005
Wohlau/Königsberg Gunzenhausen

entschlief in der Mittagsstunde still und friedlich.

Wir sind traurig
Ruth Tolkmitt, geb. Eggert, verw. Schulz
Christiane und Hansjörg Unden
mit Sebastian und Tilman
Regina Tolkmitt und Udo Wiemann
mit Florian, Annika und Silja
Friedrich Schneckenburger
mit Christian und Stefan
Ilse und Friedrich Schulz
mit Miriam und Birthe
Gertrud Soukup, geb. Nithack
Robert Eberhard Nithack

Reutbergstraße 1, 91710 Gunzenhausen

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Freitag, dem 25. Februar 2005, um 13.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Gunzenhausen, Weinbergstraße, statt.

Ade, meine geliebte Heimat Pillau.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied sanft und unerwartet meine innig geliebte Frau

Katharina Homuth

geb. 15. 9. 1923 gest. 19. 2. 2005
in Pillau in Hamburg-Eimsbüttel

Mein Herz weint und trauert um Dich, meine geliebte Ina.

Gustav Homuth
und Kinder

Doormannsweg 27, 20259 Hamburg

Wir sollten nicht immer wieder rückwärts schauen

Betr.: „Mein Abschied von Königsberg“ (Folge 4)

Ich bin im Oktober 1944 auf dem Lande zwischen Ansbach und Nürnberg geboren. Ich lag geborgen in meiner Wiege, als das Unglück über den Osten Deutschlands hereinbrach. Von meiner Familie wurde niemand ausgebombt und niemand kam um. Aber ich denke gerade in den letzten Tagen daran, wo die ruhmreiche russische Armee Auschwitz befreite. Daß sie auf dem Wege dahin bis zum Kriegsende fast alle Frauen vergewaltigte, Kinder und alte Leute erschlug, das ist heute zweitrangig.

Sogar in der Uno in New York wurde des 60. Jahrestages von Auschwitz gedacht. Kein Wunder, denn Putin als Russe und die Amis, die ja beide in der Uno viel zu sagen haben, beiden kommt so ein Jahrestag entgegen, können sie sich doch hinter den Grausamkeiten, die Amerikaner und Russen im Krieg und auch in den letzten 60 Jahren verübt haben, verstecken.

Grundsätzlich bin ich ein Freund der Amerikaner und Russen. Die Amerikaner haben uns 50 Jahre beschützt und gegen die Russen hätten wir keinen Krieg führen dürfen. Aber es kommt immer wieder zutage, daß die Deutschen soviel verbrochen haben. Wir sollten doch nicht immer wieder nach rückwärts schauen, sondern nach vorne. In diesem Jahrhundert hat die Menschheit um ihr Überleben zu kämpfen, siehe Überbevölkerung, Klimaeinfluß, die Industrien.

Klaus Heyde, Windsbach

Befreit von Gut und Leben

Betr.: „Willkommener ‚Skandal‘“ (Folge 4)

Massenvernichtungen, egal, wer dafür verantwortlich ist, sind schwere Verbrechen gegen das Völkerrecht und mit keinem Wort entschuldbar.

1945 waren fast alle größeren Städte, teils noch mit Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten vollgestopft, dem Erdboden gleichgemacht. Und wer dem Inferno von Phosphor-, Brand- und Sprengbomben entkommen war, wurde von den Tieffliegern mit Bordkanonen niedergemetzelt (siehe Dresden).

Die Zahl der durch alliierte Bombenangriffe unschuldig ums Leben gekommenen Menschen versuchen ja immer noch recht schlecht informierte deutsche Historiker nach unten zu korrigieren. Es war Willkür, das deutsche Volk sollte nicht mehr existieren. Man kann doch ein Volk für Verbrechen, die ein Regime verursacht hat, nicht global schuldig sprechen.

Die Städte waren militärisch doch keine Angriffsziele. Die Angriffe galten nur der Zivilbevölkerung, um die Moral der Frontsoldaten zu drücken. Im Nachhinein hat ja auch ein hoher britischer Politiker eingesehen, daß sie das falsche Schwein geschlachtet haben.

Unsere heutigen Politiker scheinen in der Schule nicht viel von deutscher Kultur gelernt zu haben, die in den Bombennächten vollends zerstört wurde. Unsere Geschichte zählt nur von 1933 bis 1945, wie es den Nachkriegskindern in der Schule vermittelt wurde.

Sobald der Zentralrat der Juden hustet, fallen unsere verantwortlichen Staatsmänner ins Koma. Hat sich je einer der Alliierten für die Untaten an Deutschen entschuldigt? Sind nur wir immer an der Reihe?

Ich meine, man sollte unter der ganzen traurigen Geschichte mal einen Strich ziehen und das Gewesene nicht immer wieder aufheizen, ich kann auf derartige abendliche Unterhaltungssendungen voll verzichten.

Es wird nur von Befreiungen gesprochen; uns hat man auch befreit von Gut und Leben, und das reichlich! Aber deutsches Leid gilt wohl nicht!

Hans Adolf Sievers, Han.-Hademarschen

Wir sind rechtlos wie in einer Diktatur

Betr.: „Angst vor dem Volk“ (Folge 51)

Man kann guten Gewissens sagen, daß die, die in die politische Klasse aufgestiegen sind, sich gegenüber ihren Wählern beziehungsweise dem Volk der Bundesrepublik Deutschland unangemessen und überheblich verhalten. Die Selbstherrlichkeit von Politikern wie Schröder und Fischer würde auch in autoritäre Staaten passen. Die Unterschiede sind minimal. der Bürger zählt nichts, seine Meinung ist nicht gefragt und gewünscht. Die Schröders und Fischers wissen schon, was sie wollen und das liegt leider selten im Interesse der Deutschen, die sie angeblich vertreten und deren Stimmzetteln sie ihre Macht verdanken. Wenn die Bürger dann doch zu unruhig werden sollten, dann wird gelogen, daß sich die Balken biegen (siehe Türkei).

Die Verfassung der EU geht jeden einzelnen Bürger an. Der von Schröder und Fischer um jeden Preis gewollte Beitritt der Türkei wird Europa verändern, dem Islam endgültig alle Türen öffnen und unser Land seines deutschen Charakters berauben. Wir müssen vermuten, daß Schröder und Fischer das wollen und daß ihre Parteien dabei hinter ihnen stehen.

Angst müssen sie allerdings nicht vor uns haben. Wir sind doch rechtlos wie in einer Diktatur. Wir dürfen hin und wieder wählen, und wenn wir alle Parteien als nicht wählbar empfinden, haben wir eben Pech gehabt. Dem Patriotismus haben sie das Rückgrat gebrochen. Wo er nicht ist, wird sich auch niemand wehren.

Friedhelm Vogel, Berlin

Widerwärtiges Janusgesicht

Betr.: „Vom Helden zum Verbrecher“ (Folge 6)

Einmal mehr zeigt sich da das Janusgesicht der politisch-korrekten Weltverbesserer in seiner ganzen Widerwärtigkeit: Während man auf der einen Seite entsetzte Betroffenheit über das vermeintliche Erstarken des Rechtsradikalismus zeigt, wird auf der anderen Seite mit ungerührt pharisäerhafter Selbstgerechtigkeit die konservativ-national gesinnte Bevölkerung immer weiter hohnlachend bis zur Weißglut provoziert. Was müssen sich konservativ und national gesinnte Bürger unseres Landes eigentlich noch alles bieten lassen?

René Hoffmann, Bottrop / Westf.

Verdiente Ostpreußin blieb unerwähnt

Betr.: „Vermitteln zwischen Vergangenheit und Zukunft“ (Folge 1)

Mit großem Interesse habe ich den Artikel gelesen und freue mich, daß die Werkwochen auch nach 50 Jahren so viel Anklang finden. Leider fand ich in dem langen Bericht mit Foto mit keiner Silbe Irene Burchert erwähnt. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Werkwoche, in der ich meine Tracht nähte – Frau Wangerin hatte damals die Leitung der Woche – Irene Burchert die Leitung der Webgruppe. Übrigens hat sie meinen Trachtenstoff gewebt und auch ganze Tanzgruppen damit eingekleidet. Bei jedem Ostpreußentreffen fand ich ihren Stand mit historischen Doppelgeweben, Knüpfteppichen und Jostenbänder vom Feinsten.

Es ist schon eigenartig, daß eine Ostpreußin, die mit Können und Liebe zur Heimat, die ihr Können auch in Buchform in: „Textile Volkskunst Ostpreußens“ niedergelegt hat, in der Frauengruppe gar nicht erwähnt wird.

Ch. Grunwald, Krefeld

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

In der Einheitspresse gelten einheitliche Tabus und politische Ziele

Betr.: „‚Relative‘ Meinungsfreiheit“ (Folge 2)

Es ist schon eine sehr relative Meinungsfreiheit, mit der sich die Bundesrepublik auszeichnet. An sich dürfen wir nur unter dem Tisch bellen, aber möglichst so leise, daß es nur ja keiner hört. In der deutschen Einheitspresse wird auch nur Einheitliches vermittelt, gelten einheitliche Tabus und einheitliche politische Ziele. Die Lesermeinung ist Tabus unterworfen. Meinungsfreiheit: Nein danke!

Gerade haben wir sozusagen auf allen Kanälen die allgemeine Uraufführung des angeblich authentischen, unredlichen, sachlich falschen Films „Napola“ kommentiert und angepriesen bekommen. In allen sieben Zeitungen habe ich sich Deckendes gelesen, wobei der Mitmensch Karasek, der als Zehnjähriger für vier Monate in der zweiten Hälfte 1944 eine Napola besucht hat, als Kronzeuge diente und auch dienen wollte. Nirgendwo habe ich gelesen, wie denn ehemalige Napola-Schüler zu diesem Film stehen, die sie über Jahre besucht haben. Ich weiß von Leserbriefen, aber nicht, daß sie auch gedruckt worden sind. Das ist für mich beispielhaft für die andauernde Verfälschung historischen Geschehens in den Medien. Ich erinnere mich daran, wie in dieser Einheitspresse schlagartig die Opfer des Terrorangriffs auf Dresden von über 200.000 auf 30.000 bis 35.000 reduziert wurden.

Jürgen Oswald, Köln

VWs olivfarbene Vergangenheit

Von 1969 bis 1980 belieferte Volkswagen die Bundeswehr mit der Neuauflage des Kübelwagens, dem Kurierwagen

Bei der Planung zur Aufstellung der Bundeswehr wurde 1954 beschlossen, einen eigenen deutschen geländegängigen Personenkraftwagen zu bauen. Bei dem anschließenden Ausschreibungsverfahren war auch Porsche mit einer sogar schwimmfähigen Weiterentwicklung des Kübelwagens lange im Rennen. Dann aber erhielt DKW mit seinem Typ F91/4-900 aus Kostengründen den Zuschlag. Doch der „Munga“ war mit seinem Zweitaktmotor schon nach wenigen Jahren veraltet. Weil das trinationale Projekt für einen „Euro-Jeep“ scheiterte, mußte der DKW-Munga, der von 1954 bis 1968 gebaut worden war, noch bis in die 80er Jahre hinein Militärdienst leisten.

Auch Porsche war an der Ausschreibung beteiligt

Im Jahre 1969 – genau 30 Jahre nach der Geburt des Kübelwagens – ergriff Volkswagen die Gelegenheit, die Entwicklungslücke zu überbrücken, und überzeugte die Bundeswehr mit der Idee einer Neuauflage des Kübels, hausintern „Kurierwagen“ genannt. Schließlich konnte das, was sich in sechs Jahren Krieg bewährt hatte, für die Bundeswehr nicht schlecht sein. Tatsächlich ähnelten sich Kübel- und Kurierwagen in konzeptioneller Hinsicht sehr: Der unverwüstliche Vierzylinder-Boxermotor, Hinterachsantrieb, Bodengruppe mit Zentralrohrrahmen, der markante Aufbau mit verschraubter Karosserie, vier herausnehmbare Türen, Faltverdeck, Steckfenster und die umklappbare Windschutzscheibe erinnerten beim neuen unverkennbar an den Weltkriegsveteranen.

Die VW-Ingenieure ignorierten alle Entwicklungstrends und machten mit dem VW 181 technisch eine Rolle rückwärts. Motor, Kupplung, Lenkung, Tank, Instrumente und verschiedene Einbauteile übernahmen die Ingenieure wie schon 1939 nach dem kostengünstigen Baukastenprinzip unverändert vom Käfer. Das Chassis stammte vom Karmann-Ghia, Getriebe und Hinterachse vom VW-Bus. Das wieder sehr einfach und robust gehaltene Fahrzeug hatte zunächst einen 1.584-Kubikzentimeter-Motor mit 44 PS, dessen Hubraum und Leistung 1972 auf 1.600 Kubikzentimeter und 48 PS gesteigert wurden. Gravierende technische Änderungen gab es nur 1973, als der Kübel statt des antiquierten Vorgelegegetriebes eine Mischung aus Käfer- und aktuellem Bus-Getriebe erhielt. Die alte Hinterachse wurde durch ein modernes Schräglenkersystem mit Doppelgelenkwellen ersetzt. Im selben Jahr verlegte VW die Produktion in sein Werk nach Mexiko.

Die größte Schwäche des VW 181 – militärische Bezeichnung „Pkw 0,4 t mit Spezialaufbau“ – blieb trotz aller Verbesserungen seine eingeschränkte Geländegängigkeit. Allradantrieb gab es nicht, und die dürftige 165er-Bereifung mit Stollenprofil, die später auf 185 „kampfwertgesteigert“ wurde, bot auf schwierigem Boden kaum ausreichenden Griff. Eine Beschleunigung von 0 auf 100 Stundenkilometer in 30 Sekunden und eine Höchstgeschwindigkeit von 115 Stundenkilometer, die mit einer entsprechenden Geräuschentwicklung und heftigen Vibrationen einherging, machte den Kurierwagen auch nicht gerade zu einem befriedigenden Straßenfahrzeug. So wurde es zumindest in einer Armee im Friedensbetrieb empfunden.

Aus diesen Gründen erteilte die Bundeswehr Anfang 1976 dem VW-Konzern den Auftrag, auf der Basis des Mungas ein Nachfolgemodell zu entwickeln. Äußerlich dem DKW nachempfunden, verbarg sich unter dem einfachen Blechkleid des neuen VW 183 moderne und bewährte VW-Technik, die dem „Iltis“ eine hervorragende Geländegängigkeit verlieh. Die Tage des Kurierwagens waren gezählt. 1979 gab die Bundeswehr die letzten Exemplare in Auftrag. Nachdem mit den Streitkräften der wichtigste Kunde ausgefallen war, stellte Volkswagen die Produktion des VW 181 zum Jahresende ein. Die letzten Exemplare wurden Anfang 1980 ausgeliefert und blieben noch bis Ende der 90er Jahre bei der Truppe.



VW Kurierwagen: *Das Privatexemplar des Autors* Foto: Heitmann

Mit 15.275 georderten Fahrzeugen war die Bundeswehr der größte Abnehmer des VW 181. Denn als ziviles „Mehrzweckfahrzeug für Straße und Gelände“ stieß der Kurierwagen wegen seines hohen Preises von anfänglich 8.500 Mark – zuletzt 14.300 Mark – auf weit weniger Interesse als in Wolfsburg erwartet. Lediglich einige Exemplare fanden ihren Weg in die Fuhrparks von Bundesgrenzschutz, Technischem Hilfswerk, Post und Feuerwehr.

In Übersee gab es den VW 181 als Strandversion

In Übersee dagegen verkauften sich die modifizierten Exportversionen vergleichsweise gut. Hier wurde der VW 181 mit einem Spaß- und Freizeitimage belegt und unter phantasievollen Namen angeboten, um die Ahnherrschaft des Wehrmacht-Kübels nicht allzu deutlich hervortreten zu lassen. In Mexiko nannte er sich „Safari“, eine „Strandversion“ mit leichtem Sonnendach, bunten Sitzen, Trittbrettern und Chromzierrat hieß „Acapulco“. In den USA war der Kübel schlicht als „The Thing“ – „Das Ding“ bekannt. Selbst in Indonesien wurden etliche VW 181 verkauft, mit denen noch heute für Touristen „Jeep-Touren“ angeboten werden.

Hierzulande macht sich der Kurierwagen auf den Straßen mittlerweile äußerst rar. Es mögen noch etwa 2.500 Stück für den Verkehr zugelassen sein. Ehemals nicht militärisch genutzte Fahrzeuge dürften sich kaum noch darunter befinden. Selbst farbenfrohe Exemplare haben zumeist eine olive Vergangenheit. Die aber hat zumeist deutliche Spuren hinterlassen. Beschädigungen wurden beim Bund nur unzulänglich beseitigt, Beulen mit dem Hammer rausgeschlagen, Löcher in der Karosserie notdürftig verschlossen und Roststellen einfach übergepinselt. Solcherart Behandlung verringert die Lebensdauer eines Autos natürlich drastisch. Kurierwagen in unberührtem Originalzustand sind deshalb kaum noch zu finden. Mit einem schön restaurierten Kurierwagen findet man in der Gemeinde der Oldtimerfreunde selbst bei den Fahrern hochwertiger Klassiker ungeteilte Anerkennung. Dies gilt vor allem dann, wenn das militärische Erscheinungsbild beibehalten wird. Für einen gut erhaltenen Kurierwagen muß man mittlerweile einiges hinblättern.

Wer Zeit, Liebe und Geld in seinen Kübel steckt, wird mit einem besonderen Fahrspaß belohnt, egal ob er sein Auto originalgetreu wiederhergestellt oder in ein buntes Spaßauto verwandelt hat. Das gilt besonders im Sommer, wenn man offen fährt. Wen stören da schon die ruppigen Fahreigenschaften, der Lärm des Heckmotors, die gewöhnungsbedürftige Straßenlage oder die Tatsache, daß die Tachonadel kaum die Hundertermarke erreicht? Für Kurierwagenfahrer gilt: Der Weg ist das Ziel. Und wer kann schon von sich behaupten, daß er ein viertüriges Cabriolet fährt? **Jan Heitmann**

Befreiung oder Niederlage oder was?

Die Kriegsursachen brauen sich über lange Zeit zusammen – Polen im Streit mit allen seinen Nachbarn (Teil V)

Von G. Schultze-Rhonhof

Die Ursachen, die zum Zweiten Weltkrieg führen, liegen wie bemalte Glasscheiben übereinander. Ganz klar sieht man nur das bunte Bild auf dem obersten, zuletzt aufgelegten Glas. Das Bild auf der nächsten, darunter liegenden Scheibe ist noch erkennbar, doch schon erheblich matter. Die Bilder auf den unteren, älteren Glasplatten schimmern nur noch ganz schwach durch, doch ihre Farben und Konturen sind noch immer ein Teil dessen, was man von oben sieht. So zeigt das Oberflächenbild, daß erstens 1939 Deutschland über Polen herfällt, zweitens Rußland sich die Hälfte Polens raubt, drittens Polen dabei nur das Opfer ist, viertens Frankreich und Großbritannien den bedrängten Polen helfen und fünftens die Vereinigten Staaten von Amerika zu guter letzt die Helfer unterstützen und retten.

Das halbe Europa hat mehr oder weniger zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beigetragen

Doch schon das Bild darunter – von 1920 an – zeigt die schweren Menschenrechtsverletzungen an den 11 Millionen Menschen der nichtpolnischen Minderheiten im Vielvölkerstaat Polen. Die Drangsalierung der Millionen von Ukrainern, Deutschen und Weißrussen in Polen nimmt 1939 Formen an, daß schon sie allein ein Kriegsgrund für die Sowjetunion und Deutschland gegen Polen hätten sein können. Zum Bild auf dieser zweitobersten Glasscheibe gehören außerdem der deutsch-polnische Streit um Danzig und um freie Verkehrsverbindungen durch den „polnischen Korridor“ ins damals vom Reich abgetrennte Ostpreußen und die noch offene sowjetische Rechnung für die Gebiete der Ukraine und Weißrußlands, die ihnen Polen 1920 abgenommen hatte. Auf einer weiteren Schicht darunter sind die Rüstungswettläufe der Amerikaner, Briten und Japaner ab 1920 erkennbar, die Rüstungsaufholjagd der Sowjets ab 1930, die von den Franzosen bis 1933 blockierten Genfer Abrüstungsverhandlungen und dann die deutsche Wiederaufrüstung ab 1934. Aus den Schichten tieferer Gläser schimmern noch die Demütigungen bis oben durch, die die Siegermächte 1920 den Deutschen, den Österreichern und den Ungarn durch „Versailles“ und die entsprechenden Verträge bereitet hatten, die Kriegsvorbereitungen der Briten ab 1906 gegen das kaiserliche Deutschland, die Rache der Franzosen für ihre 1871 erlittenen Gebietsverluste und die Demütigung der Polen bei den drei Teilungen ihres Staates aus der Zeit davor. Dieses alles und viel anderes mehr zeigt 1939 Wirkung.

Nun kann die gesamte Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs in einer kurzen Abhandlung, wie dieser, nicht mit allen früheren Ansprüchen, Vertragsbrüchen, Kriegen und „alten Rechnungen“ nachgezeichnet werden. Hier soll nur folgen, wie Deutschland, Polen und die Sowjetunion auf ihren Krieg von 1939 zusteuern.

Die unklaren Formulierungen Wilsons 1918 gaben Deutschen wie Polen das Gefühl, im Recht zu sein

Das polnische Drama von 1939 braut sich seit 1918 in einer nur kurzen, doch turbulenten Vorgeschichte unheilvoll zusammen. Die schwierige Neuregelung der territorialen Abgrenzung zwischen dem wiedererstandenen Polen und seinen Nachbarn wird im Januar 1918 durch den Präsidenten der USA Wilson vorgezeichnet. Wilson verlangt in seinen berühmten 14 Punkten:

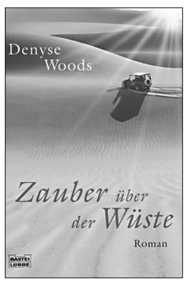
„Es soll ein unabhängiger polnischer Staat errichtet werden, der die von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll und dem ein freier und sicherer Zugang zum Meer gewährleistet werden soll.“

Die unklaren Formulierungen in dieser Forderung erzeugen eine ungeheuere Sprengkraft in allen späteren Gebiets- und Grenzregelungen, die für Polen und alle seine Nachbarn gelten werden. Die Worte „unbestreitbar polnische Bevölkerung“ erwecken bei den Polen die Erwartung, daß jeder Landstrich, auf dem Polen leben, in Zukunft polnisch wird. In Rußland Österreich, Litauen und Deutschland denkt man dabei eher an die Territorien, auf denen die Polen eine Mehrheit bilden. Wilson proklamiert zudem das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ als Leitprinzip der territorialen Neuordnung Europas nach dem Ersten Weltkrieg. Bei den besiegten Völkern erzeugt es daher Verbitterung, daß das versprochene Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Verträgen von Versailles und Saint-Germain nicht eingelöst wird. Im Falle Danzigs und des „Korridors“ löst der dauerhafte Bruch des Selbstbestimmungsrechts den Zweiten Weltkrieg aus.

Die zweite Formulierung, die Zündstoff birgt, liegt in den Worten vom „freien und sicheren Zugang zum Meere“. Wilson denkt dabei zwar zunächst nur an bloße Wegerechte, wie sie ja auch der neuen Tschechoslowakei auf der Elbe zugestanden werden. Aber für die Staaten, die in Versailles das neue Polen konstruieren, ist das durchaus nicht klar. Sie machen daraus den ganzen Landstrich Pommerellen einschließlich der Stadt Danzig. Die so interpretierte Wilson-Formulierung verleitet die Regierung Polens zwei Jahrzehnte später zu einer steifen Haltung in der Danzig-Frage. Da Deutschland diesen freien Zugang ab 1938 auch außerhalb von Danzig garantiert, berufen sich sowohl die Polen als auch die Deutschen 1939 auf diese Wilson-Forderung und gehen damit in den Krieg, beide im Bewußtsein, Recht zu haben.

Der neu gegründete Staat Polen bekommt von den Siegermächten Land und Menschen aus dem Bestand der Nachbarvölker zugesprochen. Dabei befinden sich viele Millionen Menschen, die keine Polen sind und es auch nicht werden wollen. Dennoch sind die Polen mit ihren Landgewinnen nicht zufrieden.

Das neue Polen – kaum gegründet – stellt 1918 aus den ehemals deutschen, österreichischen, ungarischen und russischen Weltkriegssoldaten polnischer Nationalität ein starkes Heer auf und beginnt, sich nach drei Himmelsrichtungen zu Lasten seiner Nachbarn Rußland, Deutschland, Litauen und Tschechoslowakei angriffsweise auszudehnen. Die ersten drei genannten Staaten sind zu der Zeit durch die Revolution im eigenen Lande beziehungsweise den verlorenen Krieg so schwach, daß sie sich der Polen kaum erwehren können. So sind die Konflikte der nächsten 20 Jahre vorgezeichnet. **Fortsetzung folgt**



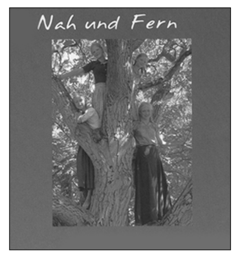
Zurückgeblieben

Wüste trennt Liebespaar

Als Frances, mit pelzigem Mund und klebriger Zunge, in ihrem Abteil aufwacht, ist sie allein. Der Nilexpreß fährt mit gemächlichem Tempo durch die hitzeflimmernde Wüste. Langsam erinnert sie sich wieder an den Streit mit Richard. Der Anlaß war für beide nicht neu. Richard wollte endlich mit ihr in London eine Familie gründen und Karriere machen. Sie selber aber wollte ihr Vagabundenleben und ihre Freiheit nicht aufgeben. Frances konnte sich einfach nicht vorstellen, immer an einem Ort zu leben. Es würde ihre Liebe zerstören. Völlig unerwartet ist Richard dann aus dem Zug verschwunden. Für Frances gibt es nur eine Erklärung: Aus irgendeinem Grund ist er beim letzten Zwischenstopp ausgestiegen und hat dann die Abfahrt verpaßt. Frances beschließt, in dem trostlosen Wüstenort Wadi Halfa auf Richard zu warten. Er kommt bestimmt mit dem nächsten Zug, redet sie sich ein. Für Frances wird es eine quälende Woche. Unzählige Gedanken schwirren in ihrem Kopf herum: War Richard in der Wüste umgekommen, von der Polizei verhaftet worden oder hat er sie verlassen. Was soll sie tun, wenn er nicht mit dem nächsten Zug kommt? Nicht einmal der Zauber, den die Wüste in den ersten Morgenstunden immer auf sie ausgeübt hat, kann ihre Sorge um Richard verscheuchen. In der drückenden Nachmittagshitze steht Frances schließlich am Bahnsteig und sieht den Zug nahen ...

Der Roman „Zauber über der Wüste“ von Denyse Woods erzählt die spannende Geschichte zweier Liebender, die sich trotz intensiver Suche in Afrika verlieren. Wer einmal mit dem Lesen begonnen hat, kann die Lektüre unmöglich unterbrechen. Werden die beiden sich wiederfinden? **Barbara Mußfeldt**

Denyse Woods, „Zauber über der Wüste“, *Bastei, Bergisch Gladbach, brosch., 349 Seiten, 7,90 Euro*



Losgesungen

Vier Mädchen singen Volkslieder

Blonde Zöpfe, fröhliches Lächeln und volkstümliche Kleider mit Schürzen – die vier Mädchen zwischen elf und 14 Jahren auf dem Cover der CD „Von Nah und Fern – Volks- und Fahrtenlieder“ blicken offen in die Kamera. Schon seit einigen Jahren sind sie im deutschen Jugendbund „Sturmvogel“ aktiv und interessieren sich vor allem für die musische Seite dieser Vereinigung, die auf die Zeiten der Wandervogel-Bewegung Anfang des 20. Jahrhunderts zurückführt.

Dietlind, Heidrun, Irmlind und Kerstin wurden im vergangenen Sommer von einer älteren Freundin dazu angeregt, ihren Gesang auf CD festzuhalten. Unterstützt von Gitarre, Trommel, Akkordeon und Flöte studierten die Schülerinnen dann in den Sommerferien 2004 15 Lieder wie „Wir wollen zu Land ausfahren“, „Einmal einfach los zu singen“, „Zogen einst fünf wilde Schwäne“, „Zum Tanz da geht ein Mädel“ und „Der Nebel steigt im Fichtenwald“ ein. Das Ergebnis ist ganz anhörbar geworden. Helle Mädchenstimmen singen fröhlich Lieder, die in ihrer Altersgruppe kaum noch jemand kennt. Auch hört man der Aufnahme kaum an, daß das Aufnahmestudio nur ein Wohnzimmer war und die Mädchen keine Profisängerinnen sind. Nett! **R. B**

„Von Nah und Fern – Volks- und Fahrtenlieder“, *CD, www.von-nah-und-fern.de, 15 Lieder, 15 Euro*

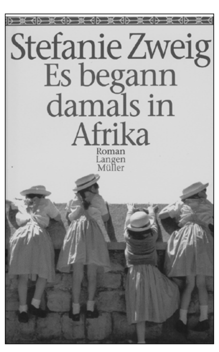
In der Redaktion eingetroffen

Freud und Leid liegen in Günther Müllers „Als Jugendlicher 1945 nach Rußland verschleppt“ dicht beieinander. Jugendgeschichten aus Ost- und Westpreußen blicken liebevoll auf die Schulzeit und erste Ausflüge zurück: „Erinnern kann ich mich noch, daß auf dem Dampfer zu Akkordeonmusik schüchterne Tanzversuche unternommen wurden, wobei wir Jungens uns da wohl nicht besonders hervorgetan haben.“ Bitter hingegen ist die Erfahrung im Lager nach der Verschleppung in die Sowjetunion 1945, doch liegt dem Autor trotz erschütternder Berichte viel an Aussöhnung. Handzeichnungen vom Lager und den Insassen lassen die unmenschlichen Zustände, die bildlich kaum je dokumentiert wurden, greifbar werden: „Als dann auch noch der Österreicher krank wurde, sollte ich es völlig allein schaffen. Das ging nur kurze Zeit gut, – dann bin ich zusammengebrochen. Da halfen auch die Schläge des Kommissars nicht mehr – meine Füße versagten.“ **SV**

Günther Müller: „Als Jugendlicher 1945 nach Rußland verschleppt“, BoD, Norderstedt, 116 Seiten, broschiert, 12,60 Euro

Die Liebe zu dem vom Menschen umhegten Raum zieht sich wie ein roter Faden durch das blumig komponierte Buch „Der Garten der Sybille Meriander“. Schon das erste Kapitel startet recht ungewöhnlich mit dem Tod der Protagonistin. In Tagebuchaufzeichnungen wird das Leben der Hauptfigur für ihre Nachkommen aufbereitet: „In dieser Nacht geschah etwas seltsames mit mir. Der Oberleutnant, der Gerhard Meriander hieß und der Euer Vater werden sollte, wachte aus seiner Teilnahmslosigkeit auf, als er mich sah und lächelte mich an.“. „Lau und lind“ – für Gartenfreunde. **SV**

Ottilie Amthauer: „Der Garten der Sybille Meriander“, *NoRo Verlagsgemeinschaft Dyck und Westerheide, Berlin, 136 Seiten, 10,50 Euro*



Was das Leben aus ihnen machte

Stefanie Zweig über die wechselvollen Lebenswege ihrer Flüchtlingsfreundinnen

Die Geschichte beginnt unter einem Eukalyptusbaum im Garten der Nakuru School in Kenia. Vier jüdische Mädchen, deren Familien rechtzeitig Ende der 30er Jahre aus Deutschland fliehen konnten, versuchen gemeinsam in diesem ihnen so fremden Land zwischen lauter Engländern ihren Weg zu gehen. Leah, Liesel, Viktoria Auguste und Regina verbindet in erster Linie eine Zwangsgemeinschaft, so unterschiedlich sind die Mädchen, doch das gemeinsame Schicksal des Flüchtlingskindes schweißt sie auch zusammen. „Du wirst früh genug merken, was es heißt, das Kind von Refugees (Flüchtlingen) zu sein. Die können nie aus dem Fenster gucken, ohne an die Vergangenheit zu denken.“

Gemeinsam schwärmen die vier von ihren Zukunftsplänen, von denen besonders die blonde Viktoria Auguste, die sich ihre deutschen Wurzeln verleugnend Vicky nennt, einen klaren Plan hat: Einen reichen Engländer mit englischem Landhaus heiraten, vier Kinder bekommen und zwei irische Setter namens Bingo und Baxter spazierenführen.

Stefanie Zweig, 1932 in Oberschlesien geboren, erhielt kurz nach der Oscarverleihung 2003, bei der die Verfilmung ihres Buches „Nirgendwo in Afrika“ als „bester ausländischer Film“ abschnitt, Anrufe von ihren ehemaligen Schulkameradinnen. In „Nirgendwo in Afrika“ hatte sie ihre Geschichte als jüdischer Flüchtling in Kenia erzählt. Auch die Nakuru School fand Erwähnung und Leah, Liesel und Vicky fanden sich bei ihrer ehemaligen Freundin ein, um ihr von dem Verlauf ihres Lebens zu berichten. Diese Informationen verwandte die Autorin nun in ihrem beeindruckenden neuen Roman „Es begann damals in Afrika“. Sie erzählt von den Anpassungsproblemen der Mädchen in Kenia, von den ihnen peinlichen deutschen Eigenarten der Eltern, von Zukunftsplänen und der bitteren Realität. Beeindruckend erzählt Stefanie Zweig ein Stück Zeitgeschichte, beschreibt den Zusammenprall verschiedener Kulturen und Religionen und erzählt, was das Leben aus den vier unterschiedlichen Freundinnen gemacht hat. Vicky heiratete ihren reichen Engländer, fand jedoch nicht ihr Glück; Leah fand ihre große, aber leider nur kurze Liebe in Israel; Liesel ihren männlichen Gegenpart in England und Regina alias Stefanie Zweig eindrucksvolle Worte. Bewegend! **R. Bellano**

Stefanie Zweig: „Es begann damals in Afrika“, *Langen Müller, München 2004, geb., 334 Seiten, 19,90 Euro*



Zog Kohl die Teilung vor?

Ehemaliger Parteisprecher des Pfälzers bejaht die Frage

„Wir sind ein Volk!“, skandierten viele Mitteldeutsche leidenschaftlich im November 1989. Helmut Kohl behauptete später: „Ich wollte Deutschlands Einheit“.

An dieser zähen „Legende“ kratzt und feilt Karl Hugo Pruys. In den 70er Jahren arbeitete er als Parteisprecher des damaligen CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl. Pruys, den Kohl einen „Verräter“ nannte, publizierte bereits 1995 eine kritische Kohl-Biographie. Pruys Generalthese lautet: „Helmut Kohl wollte die deutsche Einheit nicht!“ Kohl habe die Einheit abgelehnt, weil sie ihn seiner „Führungsrolle“ hätte berauben können. Groteskerweise habe Kohl nur wegen der Wiedervereinigung die Bundestagswahl von 1990 gewonnen. Am Anfang der „Berliner Republik“ hätten Mißverständnisse und Lügen gestanden. Kohl habe an der Wiedervereinigung kein Verdienst getragen. 1989 „konnte er nicht mehr nein sagen, das war und ist alles“. Kohls Behauptung, er habe schon immer die Einheit gewollt, sei definitiv falsch. Den Mauerfall habe der „schwarze Riese“ völlig unvorbereitet erlebt, weil er die Wiedervereinigung „nicht herbeigesehnt“ gehabt habe.

Dabei hätten Gorbatschow und Schewardnadse bereits ab 1986 die deutsche Wiedervereinigung erwogen. Am 28. Oktober 1988 habe Kohl mit Gorbatschow ein höchst bemerkenswertes Gespräch geführt. Der sowjetische Staatschef habe Kohl die Wiedervereinigung angeboten! Deutschland müsse lediglich die Nato verlassen. Auch die Nato-Mitgliedschaft der Deutschen hätte Gorbatschow notfalls hingenommen, um mehr Geld zu erhalten.

Doch Kohl habe dieses sensationelle Angebot bedenkenlos zurückgewiesen; er habe nicht einmal verhandelt, obwohl Kohl den Sowjets 1988 weniger als 1990 hätte zahlen müssen. „Er hat eben alles falsch gemacht, und zwar deshalb, weil ihn die Einheit aus dem Karriere-Gleichgewicht zu bringen drohte!“ Innerhalb eines vereinten Deutschland, habe Kohl geargwöhnt, verliere er die Mehrheit. Bis heute untersage es Kohl, das Gesprächsprotokoll vom 28. Oktober 1988 zu veröffentlichen.

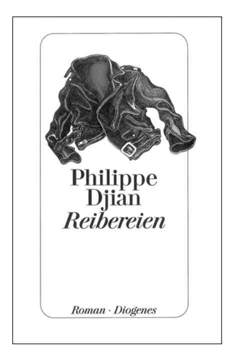
Regelmäßig habe der massige Kanzler den CDU-Bundestagsabgeordneten Bernhard Friedmann niedergebügelt, wenn dieser Kohl aufgefordert habe, in Sachen Einheit etwas zu unternehmen. „Blühender Unsinn“, habe der bräsige Pfälzer erklärt und Friedmann dafür getadelt, daß dieser den Ostblock destabilisiere!

Kohl habe gehofft, die bankrotte DDR zu retten; er habe völlig deren morbide Situation verkannt. Dem Kanzler hätten eben, wie Pruys darlegt, gute politische Instinkte gefehlt. „Honecker weiß“, habe Kohl dem verblüfften Gorbatschow gesagt, „daß ich nicht die Absicht habe, ihm das Leben schwer zu machen“. Letztlich, so Pruys, behielt Kohl nur die eigene Macht im Blick.

Noch am Vortag des Mauerfalls habe Kohl mitnichten verlangt, die DDR zu beseitigen, habe nur deren „grundlegende Reform“ verlangt und der SED sogar umfassende wirtschaftliche Hilfe angeboten. Wochen später habe er das Projekt einer „Konföderation“ beider deutscher Staaten verkündet. Hätte Kohl diese Idee realisiert, legt Pruys überzeugend dar, wäre der historische Schwung erlahmt und die deutsche Einheit womöglich ad calendas graecas vertagt worden.

Zwar habe Kohl den Willen der Mitteldeutschen zur Wiedervereinigung akzeptiert, aber er sei damit gescheitert, die Einheit ökonomisch zu realisieren. Auch hier habe der Kanzler zahlreiche Fehler begangen; man denke nur an die falsch konstruierte Währungsunion. Bis Ende 1989, als ihn die Ereignisse überrollten, lautet das Fazit des Autors, war Kohl „zu keinem Zeitpunkt ernsthaft am Zustandekommen der Einheit interessiert“. Die Lektüre des Büchleins ist wärmstens zu empfehlen. **Rolf Helfert**

Karl Hugo Pruys: „Helmut Kohl – Der Mythos vom Kanzler der Einheit“, *edition q im Bebra-Verlag, Berlin 2004, 136 Seiten, 16,80 Euro*



Fixiert

Komplizierte Mutter-Sohn-Beziehung

Nach einer Weile legte meine Mutter ihren Kopf an meine Schulter. Und sie sagte: ‚Du mußt mir etwas versprechen. Unbedingt.‘ Ich konnte mir denken, worum es ging. Ich sagte zu ihr: ‚Ich verlasse dich nie.‘ ... Sie schmiegte sich an mich. ‚Das weiß ich‘, flüsterte sie. ‚Ich weiß, daß du mir das nie antust.‘“

Das Versprechen, das der damals gerade elfjährige Sohn seiner Mutter in einem Moment der Sorge und des Kummers gibt, wird er tatsächlich sein Leben lang einhalten. Führsorglich und selbstlos ist der Sohn zu jeder Tages- und Nachtzeit für seine Mutter da und vergißt über all den Sorgen um sie fast den Umstand, daß er, als gutaussehender, beruflich erfolgreicher junger Mann nebenbei ja eigentlich noch ein eigenes Leben zu leben hätte.

„Eines Abends, ich bin fest davon überzeugt, daß sie in der Stadt ist, ruft sie mich plötzlich aus 30 Kilometer Entfernung an. Aus einem Kaff, von dem sie mir nicht mal den Namen nennen kann. ‚Beruhige dich‘, sage ich zu ihr. ‚Versuch dich zu konzentrieren.‘ Ich fahre hin und hole sie ab. Ich bringe sie zu Bett, und dann kehre ich nach Hause zurück.“

Mutter wie Sohn müssen immer wieder mit mehr oder minder harten Schicksalsschlägen fertig werden und kommen letzten Endes immer wieder zu dem Fazit, daß sie die einzigen Personen auf dieser Welt sind, denen sie vertrauen und auf die sie sich, in einer Gesellschaft regiert von kurzlebigen Beziehungen und Gefühlsdramen, verlassen können.

Philippe Djian, einer der meistgelesenen Autoren seiner Generation, hat diesen Roman in fünf Kurzgeschichten aus dem Leben des Sohnes unterteilt, die den Leser zugleich chaotisch, aufregend, interessant, melancholisch und manchmal etwas verwirrend anmuten.

Anziehend wird dieser Roman für den Leser durch den einerseits simplen und andererseits dann doch wieder komplizierten Charakter des Sohnes, dessen Gefühle Djian zwar nie explizit benennt, die sich für den Leser jedoch aus den Reaktionen und Handlungen herauskristallisieren.

Auch bei diesem Roman bleibt der Autor seinem Stil, für den er bekannt ist, einem Mix aus Ironie und Pathos, mit einer ordentlichen Prise Realismus, treu. **A. Ney**

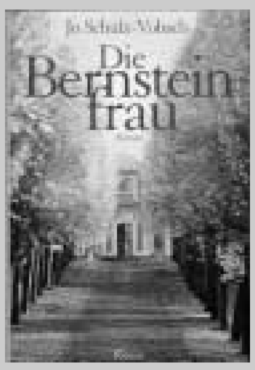
Philippe Djian: „Reibereien“, *Diogenes Verlag, Zürich März 2005, Roman, geb. 233 Seiten, 19,90 Euro*

Ostpreußen / Militärgeschichte / Zeitgeschichte

NEU!



E. Windemuth
Ostpreußen- mein Schicksal
Eine Tragödie der Vertreibung
In diesem Buch werden die entsetzlichen Erlebnisse und Leiden der Vertreibung aus Ostpreußen 1944/45 von Flucht und Vertreibung von einem Opfer in Tagebuchform aufgezeichnet, so dass eine einzigartige Dokumentation zur Geschichte von Flucht und Vertreibung entstanden ist.
Kart., 158 S.
Best.Nr.: 4494 **16,00 €**



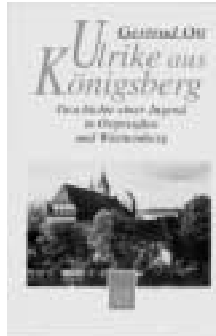
Jo Schulz-Vorbach
Die Bernsteinfrau
Roman. Die große ostpreußische Familiensaga!
2004, geb., 414 Seiten
Best-Nr.: 4554 **€ 16,90**



Karl-Heinz Jahnke
Jugend unter der NS-Diktatur 1933-1945
Eine Dokumentation
Die Jugend ist der Teil des deutschen Volkes, der am meisten irregeführt und missbraucht worden ist. Der Band enthält 311 Dokumente aus den Jahren 1933 bis 1945, die Gelegenheit bieten, sich selbst ein Urteil zu bilden
Geb., 690 S., ca. 70 Abb.
Best.Nr.: 4405 **40,00 €**



Ursula Waage
Bleib übrig- Festung Breslau
Aus den Tagebuchaufzeichnungen in der Festung und der Nachkriegszeit von Januar 1945 bis April 1947
Kart., 96 S.
Best.Nr.: 4565 **8,50 €**



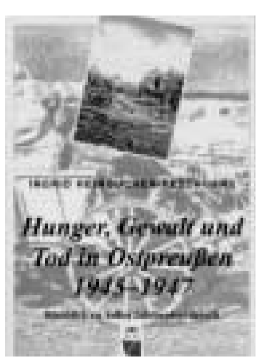
Gertrud Ott
Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und Württemberg
Die Autorin, die einst in ihrer Vaterstadt Königsberg die Agnes-Miegel-Schule besuchte, hat viel in diesem Buch verarbeitet Kart., 161 S.
Best.Nr.: 1208 **9,90 €**



Anneliese Kreutz
Das große Sterben in Königsberg 1945-1947
Ein halbes Jahrhundert hat sie geschwiegen, aber die übermächtigen Erinnerungen verfolgten sie jede Nacht.
Kart., 252 S.
Best.Nr.: 2308 **9,95 €**



Helmut Griebenow
Wie die Russen ins Dorf einzogen
Eine Geschichte aus der Nachkriegszeit Kart., 208 S.
Best.Nr.: 4484 **10,80 €**



Ingrid Heimbucher-Peschgens
Hunger, Gewalt und Tod in Ostpreußen 1945–1947
Rückblick ein halbes Jahrhundert danach
Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges war längst entschieden, doch der ostpreußischen Zivilbevölkerung war die Flucht aus dem umkämpften Gebiet bei Strafe verboten.
Kart., 160 S.
Best.Nr.: 2623 **8,80 €**

750 Jahre Königsberg
Historisches Stadtsiegel Königsberg um 1360



Das Siegel zeigt König Ottokar von Böhmen, den Gründer der Stadt Königsberg auf einem schreitenden Pferd.

Handarbeit

Deutsche Metallgußkunst



Stadtsiegel Königsberg
als hochwertige Bronze-Reproduktion
Durchmesser ca. 7,5 cm, Höhe 0,7 cm
aus massiver Bronze, geliefert in einem Geschenkkarton
Best.Nr.: 4579 **34,95 €**

um 1360, roter Siegellack,
in einer handgedrechselten Buchenholzeinfassung.
Durchmesser des Siegels: 8,5 cm,
Durchmesser Holzschatulle: 13cm,
Höhe: 3 cm mit dekorativer Kordel
Best.Nr.: 4563 **29,95 €**



NEU! Kriegsverbrecher?

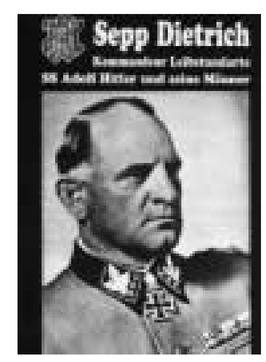
Heinrich Pflanz
Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech
Diese Dokumentation soll die historische Bedeutung und die lange Geschichte dieses einmaligen Friedhofes vor Augen führen und die Frage klären, wer dort begraben liegt. Im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis (WCP) wurden bis ins Jahr 1951 284 Todesurteile vollstreckt. Wurden die Hingerichteten nicht von ihren Angehörigen überführt, ruhen sie auf diesem Friedhof. Gestützt auf private Aufzeichnungen und Dokumente aus amerikanischen Archiven werden die Schicksale der Hingerichteten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, aufgezeigt. Besonders erschütternd sind die letzten Worte der Opfer und Fotos, die bei der Vollstreckung gemacht wurden.
Geb., 424 S. mit zahlr. Abb
Best.Nr.: 4574 **35,00 €**



Rudi Kuke
„Nachts, als die Russen kamen..."
Biographien - Zeitzeugen-Berichte
Als die Russen kamen und riefen: „Frau komm" sind noch jedem, der den Einmarsch der Russen erlebte, gegenwärtig. Tagsüber riefen oder schrieen sie überwiegend: „Uri, Uri" und erschossen viele, wenn sie nicht ihr Ziel erreichten. Es ist unvorstellbar, was die verbliebene Bevölkerung über sich ergehen lassen musste. Wer das nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung darüber machen.
Kart., 174 S.
Best.Nr.: 4564 **12,10 €**



Zwölf Jahre 1. Kompanie LSSAH
Allein aus den ersten 117 Freiwilligen der 1. Kompanie gingen mehr als fünfzig höhere Offiziere hervor, die in den Divisionen der Waffen-SS mit höchsten Tapferkeitsauszeichnungen bedacht wurden. Diese Gemeinschaftsarbeit von überlebenden Soldaten ist in Wort und Bild erlebte Geschichte.
Geb., 280 Texts., 136 Bildtaf., 447 Fotos, Großformat
Best.Nr.: 4430 **45,50 €**



Sepp Dietrich - Kommandeur der LSSAH
Als einziger Führer der Waffen-SS hat Sepp Dietrich sowohl den höchsten Rang in dieser Truppe bekleidet als auch die höchste Auszeichnung der Deutschen Wehrmacht erhalten. Der SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, war aber nicht nur einer der Schöpfer und zugleich der beliebteste Führer der Waffen-SS.
Geb., Großformat, 248 Seiten
Best.Nr.: 4143 **57,50 €**



Heinz Schön
Flucht aus Ostpreußen 1945
Die Menschenjagd der Roten Armee Marodierend stürmten die Rotarmisten vorwärts, ihren Vormarschweg säumten Leichen und brennende Häuser. Eine Massenflucht setzte ein. Insgesamt 60 der Betroffenen brechen in dieser Dokumentation erstmals ihr Schweigen.
Geb., 382 S.
Best.Nr.: 4113 **25,80 €**



Heinz Schön
Die Gustloff- Katastrophe - Bericht eines Überlebenden
Das mit Flüchtlingen überladene Schiff wurde im Morgengrauen des 30. Januar 1945 durch drei Torpedotreffer versenkt. Dabei fanden über 9300 Menschen den Tod. Der Autor überlebte und berichtet von dieser Tragödie auf See.
Geb., 516 S., 350 Abb.
Best.Nr.: 1131 **16,00 €**



Heinz Schön
Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe
Gesunken in der Ostsee 1944/45
Die deutsche Kriegsmarine setzte über 1000 Handels- und Kriegsschiffe zur Evakuierung bei der größten Rettungsaktion der Seegeschichte ein. Doch die Flucht wurde für rund 40.000 Menschen zur Fahrt in den Tod.
Geb., 256 Seiten, 326 sw-Abb., 12 Farbabb.
Best.Nr.: 4141 **24,90 €**



Hans Heinz Pollack
Verschleppt und verschollen
Geschichte einer Deportation aus Ostpreußen Kart., 239 S.
Best.Nr.: 4485 **13,29 €**



Herbert Reinoß
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus Ostpreußen erzählen in diesem Buch von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat Geb., 336 S.
Best.Nr.: 1696 **9,95 €**



Heinrich Salomon
Nur nicht nach Labiau gehen!
Erlebnisse während der Zivilgefangenschaft in der ostpreußischen Elchniederung von 1945 bis 1948 Kart., 379 S.
Best.Nr.: 3037 **22,00 €**

Modernes Antiquariat



Erich Böhme
Ich glaube der ganzen Bande nicht
Einsprüche gegen die Zumutungen der Zeit bieten abwechslungsreiches Lesevergnügen, und offenbaren eine skeptisch-ironische Weltsicht - denn anders kann man sich der ganzen Bande nicht erwehren.
143 Seiten
Mängelexemplar
Best.Nr.: 4580 statt 14,90 €
jetzt nur noch 1,95 €



Anneliese Sappl
Erde in meiner Hand
Als sich im Herbst 1992 eine unbekannte Gestalt dem abgelegenen Gehöft bei Bad Tölz nähert und sich gewaltsam Zutritt verschafft, steht die Bäuerin Anneliese Sappl mit ihren beiden kleinen Söhnen Todesängste aus...
Geb., 298 Seiten, 34 Fotos und Taf.
Mängelexemplar
Best-Nr.: 4581 statt 21,00 €
jetzt nur noch 4,95 €



Herbjoerg Wassmo
Sohn des Glücks
Das Buch Dina" findet hier seine Fortsetzung. Im 19. Jahrhundert, im Norden Norwegens und in Kopenhagen spielend, erzählt sie die Geschichte von Dinas Sohn Benjamin. Es geht um Schuld und Sühne, um die Suche nach Liebe und Glück.
Geb., 521 Seiten
Mängelexemplar
Best.Nr.: 4582 statt 22,00 €
jetzt nur noch 4,95 €



Gunter Haug
Niemands Tochter
Als Stiefkind wächst sie auf einem Bauernhof auf. Sie erlebt zwei Kriege und bringt neun Kinder zur Welt: Maria Staudacher geboren 1903 als Tochter einer Magd, die sie nicht großziehen darf, und eines Jungbauern, dessen Vater die Heirat verbietet.
Geb., 414 Seiten
Mängelexemplar
Best-Nr.: 4584 statt 21,90 €
jetzt nur noch 9,95 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ____ Name: ____

Straße, Nr.: ____

PLZ, Ort: ____ Telefon: ____

Ort, Datum: ____ Unterschrift: ____

9/2005

Quer durchs Beet

Frauen Union gegen Friedman-Auftritt

Die Frauen Union der CDU in Niedersachsen hat gegen die Einladung an Michel Friedman zu einer Podiumsdiskussion auf dem evangelischen Kirchentag in Hannover protestiert. Der ehemalige Vizepräsident des Zentralrats der Juden mußte 2003 seine Ämter abgeben wegen einer Affäre um Drogenmißbrauch und die Inanspruchnahme von Prostituierten. Wie der *Spiegel* berichtet, war eine der Frauen mit Hilfe des „Fischer-/Volmer-Erlasses aus der Ukraine nach Deutschland gelockt worden. Nach Ansicht der Frauen Union eignet sich Friedman als Nutznießer solcher Machenschaften nicht zum Vorredner einer öffentlichen Werte-

»SSW schadet allen Minderheiten«

Der Leiter des Südtiroler Volksgruppeninstituts in Bozen, Christoph Pan, fürchtet, daß der Südschleswigsche Wählerverband (SSW) „unermeßlichen Schaden" für die Anliegen aller europäischen Minderheiten angerichtet hat. Die Dänenpartei habe, so Pan zur *Frankfurter Allgemeinen*, ihre Privilegien zur Ausübung eines „allgemeinpolitischen Mandats" mißbraucht, mit dem sie nun die Abschaffung der Gymnasien auch für alle deutschen Schüler betreibe. Künftig würden Mehrheitsbevölkerungen daher sehr viel weniger geneigt sein, Minderheiten Vorrechte wie beispielsweise den Erlaß einer Fünf-Prozent-Hürde zu gewähren.

Personalien

Unermüdliche Mahnerin



Das Wort vom Propheten, der nichts gilt im eigenen Lande – auf **Christa Meves** traf es jahrzehntelang zu. Unermüdlich schrieb die Kinder- und Jugendpsychotherapeutin sich „die Finger wund", um vor gefährlichen Verwerfungen unserer Wohlstandsgesellschaft zu warnen. In den Medien wurde sie, bis auf wenige Ausnahmen, nicht ernst genommen, lächerlich gemacht, zur Außenseiterin abgestempelt und von bösartigen Ideologen gar als „faschistoid" verunglimpft. Aber Christa Meves ließ sich nicht einschüchtern; gegen alle Widerstände aus dem politisch korrekten Lager brachte sie es auf bislang 113 Buchveröffentlichungen.

Die im niedersächsischen Uelzen lebende und praktizierende Therapeutin hat, basierend auf eigenen Erfahrungen bei der Behandlung von Kindern und Jugendlichen, schon vor 20 Jahren auf die Gefahren übermäßigen Fernsehkonsums in den ersten Lebensjahren hingewiesen. Als sie in diesem Zusammenhang die alarmierenden Ergebnisse der Hirnforschung (führend sind hier amerikanische Institute) zitierte, wollte in Deutschland kaum jemand davon etwas wissen. Erst heute – möglicherweise zu spät – bestätigen auch hochkarätige deutsche Forscher, wie recht Frau Meves mit ihren Mahnungen hatte.

Am 4. März feiert sie ihren 80. Geburtstag – ein Tag, an sie in berechtigtem Stolz auf ein großartiges Lebenswerk zurückblicken kann, derweilen wir uns schon auf ihr nächstes Buch freuen. **H.J.M.**



»Hinter der Kurve erwartet Sie ein Blick auf den Vollbeschäftigungsgipfel!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Wie am Spieß

Münte ist durchgeschmort, Eichel und Clement prügeln sich und die Grünen lassen alle zappeln / Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL

Wirtschaftsminister Clement schlittert noch am Rande des Nervenzusammenbruchs dahin, während sein Parteichef dem psychischen Kollaps bereits erlegen ist. Müntefering kreischt wie am Spieß. Die Visa-Affäre und das totale Fiasko am Arbeitsmarkt haben Franz Müntefering vollends in die Düsternis eines schweren Verfolgungswahns gestürzt, aus der er der SPD-Basis per Brief wirre Flüche auf die Bosheit der Welt zukommen läßt.

In dem Schreiben malt er eine Apokalypse in schwarz, unionsschwarz. Die Merkelhorden überzögen die Regierung mit „blanken Lügen", mit „Verleumdung", sie schürten „Haß" auf Rot-Grün und seien „moralisch verkommen". Als besonders abgefeimt geißelt der SPD-Vorsitzende die „Lügengeschichte zur Arbeitslosenzahl". Hatten wir's doch geahnt: Das mit den 5,2 Millionen ist billige Greuelpropaganda, angerührt in den Hexenküchen der schwarz-gelben Weltverschwörung. Münte weiß auch, warum die Union das Teufelswerk vollbracht hat. Seinen Genossen verrät er Ungeheuerliches: „Sie wollen die Macht!" Nicht zu fassen! Dabei gehört die doch den Sozialdemokraten – auch dann, wenn sich der Wähler einmal irren sollte wie in Schleswig-Holstein.

Kaum zu glauben, aber es ist gerade ein paar Monate her, da hatte sich die Union noch eigenhändig von der Umfragenklippe geschubst mit einem verunglückten Gesundheitsstreit und für die Regierung war alles eitel Sonne. Erst zum Ende des vergangenen Jahres besannen sich die Schwarzen auf die alte Oppositionstugend: Tue am besten gar nichts, sondern warte ab, bis die Regierung loslegt – es wird schon schiefgehen. Dann trete zu!

Kurz darauf tauchten die ersten Schleuser-Schlieren am Stecken von Ludger Volmer auf, dann an dem von Joschka Fischer. Und nun die Arbeitslosenkatastrophe. Es konnte kaum besser kommen, doch es kam besser: Die Vertreter der Regierung ließen nichts aus, um ihren Karren noch tiefer in die Grütze zu fahren. Der Finanz- und der Wirtschaftsminister prügeln sich ausgerechnet jetzt – vor der Kulisse von Arbeitslosenrekord und immer dürftiger werdenden Wachstumsprognosen für 2005 – um die Unternehmensbesteuerung. Hat CDU-General Kauder sich das ausgedacht? Der Eindruck panischer Konzeptlosigkeit konnte jedenfalls kaum glaubhafter „kommuniziert" werden als mit dem Tumult am Kabinettstisch.

In Nordrhein-Westfalen macht sich nackte Angst unter den Genossen breit, ihre Wähler könnten sie bei der Mai-Wahl in die Ukraine schicken. Am günstigsten wäre es ja, die leidige Visa-Sache jetzt schnell abzuhandeln, irgendeinen Ministerialhansel aus dem Außenamt zur Schlachtung freizugeben und dann auf die Vergeßlichkeit der Wähler zu setzen. Die Grünen machen da aber nicht mit. Schon jetzt hat die Fi-

> *Peer Steinbrück wünschte, es würde Nacht oder die Dänen kämen*

scherpartei den Deutschen ein ganzes Büfett sich gründlich widersprechender Interpretationen der Visageschichte vorgesetzt, von dem die Opposition nach Freuden naschen kann. Viel zu tief sitzt die Furcht, da könnten noch weitere Versionen dazukommen, wenn der Außenamtschef schon morgen vor dem Untersuchungsausschuß auftaucht. Erst will man sich eine „glaubwürdige" Einheitsversion zusammenschustern, das dauert halt ein paar Monate. „Glaubwürdig" – eine Wortschöpfung, die tief blicken läßt. Wir verlangen von den Politikern gar nicht mehr, daß sie die Wahrheit sagen. Es reicht uns völlig, wenn sie uns etwas auftischen, das nur danach aussieht, als könnte es in gewisser Hinsicht stimmen, etwas, das zumindest „würdig" erscheint, geglaubt zu werden. Kurzum: eine gut gestrickte Lüge. Auf die darf man nämlich hereinfallen, ohne sich für einen Trottel halten zu müssen.

Die Grünen-Spitze hat daher beschlossen, sich Zeit zu nehmen für eine ganz besonders „glaubwürdige" Räuberpistole, die dann auch einschlägt. Den Ruhr-Sozis schwimmen unterdessen aber alle Felle weg, deshalb drängen sie darauf, die große Visa-Märchenstunde unbedingt noch vor dem Mai abzuhalten. Dieser Zwist wird uns die kommenden Wochen noch viele heitere Stunden bescheren.

Rücksichtslos gegenüber dem Schicksal der nordrhein-westfälischen SPD zeigen sich allerdings nicht nur die Grünen. Auch der Kanzler ist wenig hilfreich. Dem US-Präsidenten hat er gemeinsam mit Chirac und Blair offenbar vorerst den Krieg gegen die Perser ausgeredet. Dabei hätte so ein Krieg wie einst im Bund 2002 der letzte Rettungsanker werden können für Peer Steinbrück und die Seinen. Denn die Union wäre dann wieder hin- und hergerissen gewesen zwischen ihrer atlantischen Bündnistreue und der Stimmung im Volk, derweil Peer Steinbrück Düsseldorf und die Menschheit vor dem amerikanischen Dämon hätte retten können. Das wird nun nichts wegen der Unbedarftheit des eigenen Kanzlers.

Die Rücksicht auf Rußland (das mit den Mullahs in Sachen Atomkraft packelt) wird es jedenfalls nicht gewesen sein, die George Bush vorerst die Krallen einfahren ließ. Rußland! Ist denn das überhaupt eine richtige Demokratie? Erst unlängst hat sich dort der Staat einfach die Ölindustrie unter den Nagel gerissen. In richtigen Demokratien läuft sowas bekanntlich umgekehrt, wie wir aus den USA wissen. Denen wird nichts mehr geschenkt, den Moskowitern. Aber ob der US-Präsident ausgerechnet auf Schröder hört? Kaum anzunehmen. Eher schon könnte es die neue Außenministerin Rice gewesen sein, die dem Präsidenten sanft das Halsband umlegte. Auf die hört er nämlich, weil er sie ernstnimmt. Im Unterschied zu Vorgänger Powell, den das Weiße Haus einst mit Fälschungen in den UN-Sicherheitsrat schickte, die sogar noch peinlicher waren als Claudia Roths Geschichten zur Visa-Affäre.

Ich wünschte es würde Nacht, oder die Dänen kämen!" weint sich Peer Steinbrück in den unruhigen Schlaf. Aber Dänen, die die Fehlentscheidungen der deutschen Mehrheit korrigieren könnten, gibt es in seinem Bundesland keine. Und Fischers Import-Ukrainer haben kein Wahlrecht. Nirgends ein Lichtlein, oder doch? Vielleicht könnte man den Arbeitslosen das Wahlrecht entziehen, um Rot-Grün am Rhein zu retten? Dann gingen in manchen Ruhrgebietsstädten nämlich fast nur noch öffentlich Bedienstete zu den Urnen. Und die hat man nach einem halben Jahrhundert SPD-Regierung ja wohl hoffentlich im Griff. ■

Zitate

Sogar die linke Tageszeitung *vom 22. Februar wundert sich über die* ***lauwarmen Reaktionen*** *auf die sogenannten* ***Ehrenmorde*** *türkischer Männer an türkischen Frauen in Deutschland:*

„Würden Rechtsradikale eine 23jährige Deutsche türkischer Herkunft auf offener Straße erschießen, wäre ganz schön was los. Wenn eine 23jährige Deutsche türkischer Herkunft auf offener Straße von ihren eigenen Brüdern erschossen wird, ist nicht wirklich was los. Kein Aufstand der Anständigen, keine Sondersendung, keine Lichterketten: Die Reflexe engagierter Bürger versagen, auch weil das Täter-Opfer-Bild plötzlich schief hängt."

Oberstaatsanwalt *am Landgericht Köln Egbert Bülles gibt sich* ***entsetzt*** *über seine Entdeckungen bei der Untersuchung des* ***Fischer-/Volmer-Erlasses****. Der* Spiegel *vom 28. Februar zitiert den Juristen:*

„Ich bin so verärgert, weil das behördlich veranlaßte Schleusungen sind."

Die Frankfurter Allgemeine *vom 1. März wirft dem Südschleswigschen Wählerverband* ***(SSW) Mißbrauch seiner Privilegien*** *(Befreiung von der Fünf-Prozent-Hürde) vor:*

„Eine nationale Minderheit, die ein allgemeinpolitisches Mandat auf der Grundlage eines Wählerstimmenprivilegs zur Bestimmung einer parlamentarisch schwachen Regierung gebrauchen und auf diese Weise zur Durchsetzung weitreichender Forderungen gegen die Wählermehrheit nutzen will, zerstört die Grundlagen gedeihlichen Zusammenlebens – und nicht etwa nur die gute Laune, wie sich mancher SSW-Politiker jetzt einreden möchte."

Der Münchner Merkur *vom 28. Februar* ***glaubt nicht*** *daran, daß Außenminister* ***Fischer*** *mit seinen Erklärungen vom Wochenende* ***aus der Visa-Affäre heraus*** *ist:*

„Lange schweigen, dann alles abstreiten und zuletzt ein bißchen Zerknirschung heucheln – das Politgenie Fischer versucht sich wie ein banaler Hühnerdieb davonzustehlen. Aber das wird mißlingen. Weil die Visa-Affäre mehr ist als eine kleine Panne."

Die Schleimspur

Es führte durch Europa quer
den Schorsch die jüngste Reise,
und alle freuten sich so sehr,
als ob die Welt nur Wonne wär' –
der Schleim floß eimerweise.

Von Schack erhielt der Schorsch Applaus
für echt entspannend Frommes:
Französisch ist dem Weißen Haus
jetzt nämlich nimmermehr ein Graus,
zu Tisch in Form von Pommes.

Mit Gerhard war genauso groß
des Gastes Wohlbehagen,
und beide schafften es famos,
aus Schleim, bekanntlich sehr viskos,
gemeinsam Schaum zu schlagen.

Den Mainzern wurde später klar,
weshalb in Friedenszeiten
de facto Ausgangssperre war:
Die schützte alle vor Gefahr,
im Schleime auszugleiten!

Die Schleimspur zog sich weiter fort
zum einstmals wilden Osten,
denn auch Slowaken lieben Sport
und lassen sich das Lobeswort
aus Schorschens Mund was kosten.

Sogar Wladimir schleimte mit,
wenngleich nicht wirklich munter:
Für seinen Wunsch, dem Schorsch ein Tritt,
ist gegenwärtig keiner fit –
da schluckt man's eben runter ...

Pannonicus